

Beschreibung
der
vierten Jubelfeier
der
Stiftung der Universität Basel
5., 6. und 7. September 1860,
nebst
Reden und Coassen.

Herausgegeben von

J. W. Hess.

Basel,
Verlag von H. Georg.
1860.



1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

Vorwort.

Nachdem die Jubelfeier unserer Universität in allen Theilen wohl gelungen und zur Befriedigung sämmtlicher Theilnehmer von Nah und Fern vorübergegangen war, wurde der Wunsch rege, in einer eigenen Schrift alles auf das Fest Bezügliche zu vereinigen. Daß dieser Wunsch hat zur Ausführung gebracht werden können, ist lediglich der Unterstützung zu verdanken, welche mir bei der Herausgabe dieser Schrift von allen Seiten her durch gefällige Mittheilung des benötigten Stoffes auf die freundlichste und wohlwollendste Weise zu Theil geworden ist. Es ist daher meine erste Pflicht, allen den verehrten Herren und Freunden, welche mir bei meiner Arbeit mit Rath und That an die Hand gegangen sind, für ihre freundliche Bereitwilligkeit öffentlich den wärmsten Dank auszusprechen.

Den mir anvertrauten Stoff habe ich nicht chronologisch ordnen zu sollen geglaubt. Es wäre bei dieser Anordnung die Reihenfolge eine zu bunte, für den Leser vielleicht unpassende, geworden. Dagegen habe ich das Zusammengehörige vereinigt, in der Voraussetzung, daß die Festbeschreibung selbst dem Leser den chronologischen Faden an die Hand geben werde, so daß

er das Einzelne auf jeden Anlaß Bezügliche leicht finden kann. Auch wird gewiß, neben dem vielen Schönen, was das Fest selbst gebracht hat, die Aufnahme dessen als eine erwünschte Beigabe willkommen sein, was schon vor oder erst nach dem Jubiläum im engsten Zusammenhange mit dem Feste gestanden hat. Es schien mir ferner gerechtfertigt, neben dem erfahrenen Alter auch der Jugend, welcher die Zukunft angehört, einen Platz in dem Rahmen der Festschrift einzuräumen. Freilich ist nun durch den in reichster Fülle vorhandenen Stoff der Umfang der Schrift ziemlich über das Maaß des anfänglich Beabsichtigten hinausgeführt worden. Deshalb bitte ich auch um Verzeihung, wenn die Sammlung nicht eine ganz so vollständige ist, wie der Eine oder der Andere erwartet hat. Möge die Schrift eine liebe- und nachsichtsvolle Aufnahme in der Nähe und in der Ferne finden. Möge sie die Erinnerung an die schönen Festtage wieder auffrischen, die zu erleben uns durch das Glück vergönnt gewesen ist. Möge sie endlich auch denen ein anschauliches Bild geben, welchen die persönliche Theilnahme an dem Feste ver sagt war.

Basel, Anfang November 1860.

Der Herausgeber.

Beschreibung
der vierten Jubelfeier

der

Stiftung der Universität Basel

5. 6. und 7. September 1860.

Blattführung

der ersten Nummer

Wieder der Nummer 10

1000

Beschreibung der vierten Jubelfeier der Stiftung der
Universität Basel. 5. 6. u. 7. Sept. 1860.

Entgegen dem Vorgange der früheren Jahrhunderte, wo das Universitätsjubiläum jeweilen am Tage der Grundsteinlegung dieses Baues der Wissenschaft war gefeiert worden, wurde dieses Mal von einer E. Regenz der Beschluß gefaßt, das Andenken an die Schlusssteinlegung der Anstalt festlich zu begehen. Während nämlich dort der 4. April, wo im Jahr 1460 im Münster die feierliche Eröffnung der Universität durch Bischof und Rath stattgefunden hatte, der Festtag gewesen war, wurde die heurige Feier auf den 6. September verlegt, als auf den Tag, da in jenem Jahre, nach Ertheilung der Privilegien der hohen Schule durch die Stadt, die entsprechende Gegenerklärung von Seiten des Rectors und der Universität erfolgt war, eine Erklärung, durch welche die Stellung der Anstalt zur Stadt endgültig war festgestellt worden. Auch noch in einem zweiten Stück wich man dieses Jahr von der frühern Uebung ab, und nicht zum Schaden des Festes. Die Feierlichkeiten der Jahre 1660 und 1760 (von einer Feier des Jahres 1560 weiß man Nichts), hatten sich lediglich auf die hiesige Universität beschränkt und sich nicht über den Umkreis der Stadtmauern hinaus erstreckt. Im Jahr 1860 galt

es aber, den Zusammenhang unserer Anstalt mit allen andern wissenschaftlichen Anstalten der Art zu zeigen und darzuthun, daß unsre Universität, wenn auch klein im Vergleich mit den meisten ihrer Schwestern in andern Ländern, von diesen dennoch als ebenbürtige Schwester angesehen und geehrt wird. Aus diesem Grunde, weil das dießjährige Fest aus den Ringmauern der Stadt, ja aus den Gränzen des engern Vaterlandes herauszutreten wollte, konnte sich auch die Feier nicht mehr füglich auf einen einzigen Tag beschränken lassen. Die E. Regenz faßte daher den Beschluß, daß nach dem 6. auch der 7. September festlich begangen werde. Sie erließ in diesem Sinne unter dem 4. April 1860 ein von einem lateinischen Programme (de rerum Romanorum primordiis von Hr. Prof. Verlach) begleitetes Einladungsschreiben an alle Universitäten der Schweiz, Deutschlands, Hollands, Belgiens, Englands und an das benachbarte Straßburg, sowie an die Vorsteher sämtlicher Gymnasien und Academien der Schweiz. In ihrem Auftrage verfaßte Hr. Prof. Vischer die Geschichte der Universität Basel von der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529.*) Eine besondere Regenzcommission wurde von der obersten Universitätsbehörde niedergesetzt, um die Feier an die Hand zu nehmen. Der eine wichtige Theil ihres Amtes war die Ausarbeitung wissenschaftlicher Festschriften durch Lehrer der vier Facultäten. Im Auftrage der theologischen Facultät verfaßte Hr. Prof. A. N. Hagenbach die Geschichte der theologischen Schule Basels und ihrer Lehrer von der Stiftung der Hochschule bis zu De Wette's Tod (1849). Hr. Prof. J. J. Fitting behandelte in seiner Festschrift Namens der juristischen Facultät das Alter der Schriften römischer Juristen, von Hadrian bis Alexander. Das von Hr. Prof. F. Wiescher verfaßte Festprogramm der medicinischen Facultät

*) Basel bei G. Georg.

behandelt die Geschichte dieser Facultät und ihren Aufschwung unter Felix Plater und Caspar Bauhin mit dem Lebensbilde des ersteren. Die philosophische Facultät endlich veröffentlichte zwei Festschriften: Hr. Prof. Wackernagel gab für die historisch-philologische Abtheilung unter dem Titel *ΕΠΕΑ ΗΠΕΡΟΕΝΤΑ* eine Abhandlung heraus, welche den ganzen weit greifenden Arcis religiös bedeutsamer, dichterisch belebter Anschauungen umfaßt, zu welchem die Vogelwelt im Alterthum und im Mittelalter den Stoff geliefert hat. Hr. Prof. P. Merian beschrieb Namens der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abtheilung der philosophischen Facultät das Leben der Mathematiker Bernoulli.

Die Regenzcommission bezeichnete sodann eine weitere Commission von 34 Personen aus der gesammten Bürgerschaft, und diese wählte das von der Regenzcommission vorgeschlagene aus 9 Männern zusammengesetzte Fest-Comite. Dieses beschäftigte sich ausschließlich mit der Anhandnahme und Ausführung der Feiern selbst.

Zur Uebernahme der vielen besondern Geschäftskreise, welche diesem Comite zur Besorgung anheim fielen, verstärkte es sich hinwiederum durch eine größere Anzahl namentlich jüngerer Männer, welche als besondere Comite's am Feste selbst ihre Thätigkeit entfalten sollten. Den Bemühungen dieser Commissionen kam mit wohlwollendem Sinne die Bürgerschaft entgegen, deren Gastfreundlichkeit die Unterbringung sämmtlicher Festgäste in Privathäuser möglich machte.

Während so diese verschiedenen Commissionen ihre Thätigkeit begannen, trugen die Hohe Regierung, sowie der C. C. Stadtrath durch die für das Fest gewährten Creditbewilligungen das Ihrige bei, daß das Fest würdig konnte gefeiert werden. Das Programm desselben wurde im Allgemeinen folgendermaßen festgesetzt.

Mittwoch den 5. Sept. Abends: Begrüßung im Gesellschaftshause der kleinen Stadt.

Donnerstag den 6. Sept. Morgens: Empfang der Deputationen im Museum. Nachmittags: Festgottesdienst im Münster. Abends: Festessen.

Freitag den 7. Sept. Morgens: Academische Feierlichkeit in der St. Martinskirche. Mittags: Frühstück. Nachmittags: Fahrt nach Augst. Abends: Commers.

Die Schulbehörden gewährten an den drei Tagen des 6., 7. und 8. Sept. in allen Schulen Ferien. Das hochw. Kapitel der Geistlichkeit aber beschloß, die auf Sonntag den 9. Sept. fallende ordentliche Herbstcommunion des Festes wegen auf Sonntag den 23. Sept. zu verlegen.

So war allmählig das Fest herangerückt.

Um die werthen Gäste von Fern und Nah auch äußerlich festlich zu empfangen, hatte sich die Stadt in Festschmuck begeben. Die Straßen, namentlich die, durch welche der Festzug sich bewegen sollte, wurden, nun zum dritten Male in diesem Jahre, mit Blumengewinden, Inschriften und Fahnen reich geschmückt. Ebenso hatten sich viele Gebäude, theils private, theils öffentliche, aufs Stattlichste herausgeputzt. Daß die Häuser derer, welche mit der Universität in näherem oder entfernterem Zusammenhange standen, sich hiebei hervorthaten, so die von Professoren und Lehrern, die Buchhandlungen und Druckereien, ist natürlich. Aber auch sonst zeigten sich viele Privathäuser in schönster Ausschmückung. Besonders waren es indessen die öffentlichen Gebäude, welche im Festkleide prangten. Das Universitäts-Gebäude trug die Namen der berühmtesten Lehrer; am Museum waren die Musen abgebildet; sein Inneres war mit einem reichen Blumenflor in Gängen und auf Treppen geziert; über dem Eingange des Rathhauses waren als Vertreter der 4 letzten Jahrhunderte die Standbilder des Aeneas Sylvius, des Bürgermeisters Jakob Meyer, des Bürgermeisters Joh. Rud. Wettstein

und des Rathschreibers Isaaſ Iselin angebracht*), und der Hof in einen Blumengarten verwandelt worden; auch das Stadthaus und die Zunft Häuser waren aufs Schönste geziert. So rüstete sich die Stadt am Mittwoch Nachmittag zum Empfange.

Unterdeſſen erhielten im Stadt-Casino die ankommenden Gäste die Erkennungszeichen, ein weißes Seidenbändchen mit Basiliſt und Baſelſtab und den Jahreszahlen 1460 und 1860, ſowie die Feſtkarten. Die kleine Ueberrafchung, daß nicht nur ſämmtliche fremde Deputationen und Docenten, ſondern auch ſämmtliche auswärtige frühere Schüler ihre Karten für das ganze Feſt gratis erhielten, hat gewiß auch Etwas zum fröhlichen Gelingen des Ganzen beigetragen.

Das Volk ſtrömte indeſſen dem Centralbahnhof zu, woſelbſt die Ankunft der vom Zoſingerfeſt herkommenden hieſigen Studenten und der mit ihnen zum Feſte eingeladenen Studierenden der ſchweizeriſchen Hochſchulen und Academien erwartet wurde. Die Ankommenden begrüßte eine feierliche Abordnung der hieſigen Studenteſchaft. Nun erfolgte der Einzug der etwa 200 Mann ſtarken Schaar, voraus eine Burſchenvorhut, die blanken Schläger in der Rechten, darauf die für das Feſt herbeigezogene Freiburger Blechmuſik, dann die Fahnen der einzelnen Sectionen des ſchweizeriſchen Neuzoſingervereins und die Studenten ſammt den hieſigen Pädagogiſten mit ihrer Vereinsfahne. Der von einer gewaltigen Zuſchauermenge begleitete Zug bewegte ſich durch die belebten Straßen der Stadt nach dem neuen Geſellſchaftshauſe von Klein-Baſel.

Hier in den ſchönen obern Räumen dieſes kürzlich vollendeten Hauſes bewegte ſich von Abends 6 Uhr an ein fröhliches Leben. Es fand da die Begrüßung der im Laufe des Tages angekommenen Gäſte ſtatt. Das an dieſem Abend

*) Sie ſind ein Werk des Bildhauers H. Meili von Binningen, aus Gyps angefertigt.

in die Druckerei gegebene Verzeichniß weist eine Zahl von 101 Personen auf, welche als Deputationen, Professoren, Docenten und Ehrengäste von auswärts unser Fest verschönerten, 139 frühere Schüler der Universität und 25 sonstige Gäste und Theilnehmer, zusammen also 265 auswärtige Festgäste. Freudige Begrüßungen alter Studiengenossen, die sich seit langen Jahren hier wiederum zusammenfanden, ehrfurchtsvolle Huldigungen, hervorragenden Männern der Wissenschaft dargebracht, Anknüpfung neuer Bekanntschaften, Musik und Gesang brachten ein überaus reges munteres Treiben hervor. Dieses erreichte seinen Höhepunkt, als, eingeleitet durch eine Ansprache von Hr. Prof. Schönbein, eines der Meister der drei E. G. Gesellschaften, und durch ein von Hr. Lehrer Hindermann vorgetragenes Gedicht die drei sogenannten Ehrenzeichen von Klein-Basel, der Greif, der Löwe und der Wilde Mann in ihrem grotesken Costüm auftraten und unter Trommelschlag ihre charakteristischen Tänze aufführten. Sie wurden als ein Stück in unsere moderne Zeit hineinreichenden Mittelalters namentlich von den Gästen aus der Ferne bewundert. Den in später Nacht über die Brücke Heimkehrenden leuchteten einerseits das prächtig illuminierte Gesellschaftshaus, andererseits das von Oben bis Unten im Lichtglanz strahlende Universitätsgebäude und das blaue Haus.

Der 1^{te} Festtag.

Der erste Festtag, Donnerstag der 6. Sept., wurde angekündigt durch die donnernden Schüsse zweier auf der St. Alban-Schanze aufgestellten 12pfünder Kanonen; etwas sanfter durch zwei Choräle, welche von der Freiburger Musik von der Gallerie des Münsters auf die stille Stadt herab geblasen wurden.

Morgens um 9 Uhr versammelten sich die Herren Deputierten, Professoren und Ehrengäste mit den hiesigen Professoren und Docenten in der Aula des Museums zur feierlichen Begrüßung. Hier überreichten zuerst die Vertreter der fremden Hochschulen ihre Gratulationschreiben. Sie hatten aus ihrer Mitte Herrn Consistorialrath Prof. Vogt aus Greifswalde zum Sprecher gewählt. Sodann folgten die Glückwünsche der schweizerischen Universitäten und Academien. Im Namen von Zürich sprach Hr. Prof. Osenbrüggen, Rector der Universität; im Namen Berns: Hr. Prof. Zimmer; für Genf ergriff Hr. Prof. Wartmann, und für Lausanne Hr. Prof. Vuilleumier das Wort. Im Auftrag des Polytechnikums zu Karlsruhe gratulierte Hr. Geheimrath Prof. Eisenlohr, worauf Hr. Prof. Rector Bolley die Glückwünsche der polytechnischen Schule Zürichs darbrachte. Die schweizerischen Gymnasien vertraten die Herren Rector Dr. Rauchenstein von Aarau und Rector J. U. Fäsi von Zürich. Endlich ergriff Namens der kurhessischen Kirchenkonferenz Hr. Prediger Ebert aus Kassel das Wort.

Sodann wurden der Alma mater zum vierhundertjährigen Geburtstage die Geschenke ihrer dankbaren Kinder dargebracht. Das erste Festgeschenk, eine silberne Schenkflanne mit Pokal, stehend auf silberner Platte, die Gabe von 324 frühern schweizerischen Schülern der Universität, überreichte in deren Namen Hr. Nationalrath A. von Gonzenbach aus Bern. Darauf legte Hr. Armen-Inspector Landrath M. Birman die Urkunde eines von Seiten der früheren Schüler von Baseler Land gestifteten Stipendiums nieder. Hr. Gymnasiallehrer Fr. Burckhardt-Brenner übergab im Namen der Commission zur Gründung einer Sternwarte die Stiftungsurkunde dieser wissenschaftlichen Anstalt, deren Zustandekommen durch die freiwilligen Beiträge der hiesigen Bürgerschaft im Belaufe von Fr. 58,539 war ermöglicht worden. Namens

der hiesigen Buchhändler und Buchdrucker machte Hr. Buchhändler Georg der Universität die in den letzten Jahren auf hiesigem Plage herausgekommenen wissenschaftlichen Verlagswerke zum Geschenke. Sodann ergriff Hr. Conrector Dr. Fechter das Wort und überreichte als derzeitiger Vorsteher der historischen Gesellschaft den aufs Jubiläum herausgegebenen und der Universität bei diesem Anlaß gewidmeten siebenten Band der „Beiträge zur vaterländischen Geschichte“. Hr. Appellationsrath Aug. LaRoche = Burckhardt widmete den silbernen Trinkbecher des Erasmus, der durch Erbschaft in den Besitz der Familie des Gebers gekommen war. Die in der Aula aufgestellte Büste von Hr. Prof. De Wette sel., eine Arbeit des basler Künstlers Schlöth in Rom, übergab Hr. Prof. Gerlach im Namen eines Vereins von Freunden des Verewigten. Endlich bereicherte Hr. Rathsherr K. Sarasin die Kunstsammlung durch die vortreffliche vom Maler Krüger in Dresden gemalte Copie der holbeinschen Madonna, eines Kleinodes der Dresdener Gallerie. Diesen Gaben reihten sich die Festschriften an, welche aus Anlaß des Jubiläums herausgegeben worden. Alle Anreden und Begrüßungen erwiderte Hr. Rathsherr Prof. Peter Merian, als Rector Magnificus, mit passenden Worten.

Nachmittags fand die kirchliche Feier statt, woran die gesammte Bürgerschaft nach ihren Zünften und Gesellschaften sich betheiligte. Um 1 Uhr versammelten sich die Theilnehmer theils im Museum, theils in der Martinskirche, von wo aus sich um 2 Uhr der über 2000 Köpfe starke Zug unter dem Geläute aller Glocken durch die Stadt nach dem Münster verfügte, vor welchem die Cadetten in Parade aufgestellt standen. Orgelspiel über das Motiv „Hoch thut euch auf“ aus Messias empfing den in die Kirche tretenden Zug, bis jede Abtheilung die ihr angewiesenen Plätze eingenommen hatte. Die Fahmenträger stellten sich auf die Treppe zu beiden Seiten des

Altars, die schwarz gekleideten Sängerinnen des Gesangsvereins und die Sänger, sowie die Musik, hatten ihre Plaze im Chor. Die Gallerien und der Chorumgang waren den Damen gegen Eintrittskarten geöffnet worden.

Der Gottesdienst wurde eingeleitet und beschlossen durch eine musicalische Aufführung. Zuerst sang die Liedertafel und der Männerchor unter Begleitung der Blechmusik den Choral „Wir glauben all' an einen Gott“ von H. G. Nägeli. Darauf folgte die Instrumental-Introduction und der erste Chor („Alles was Odem hat“) aus dem Lobgesang von Mendelssohn-Bartholdy, gesungen vom Gesangsverein. Nachher hielt H. Antistes Preiswerk die Festpredigt über den Text Psalm 36, 10: In Deinem Lichte sehen wir das Licht. Nach der Predigt sang die ganze Gemeinde das Lied: „Nun danket Alle Gott“. Darauf wurde vom Geistlichen das Schlugebet gesprochen, worauf die Liedertafel allein den „Glauben“ von Reiffiger vortrug. Nach dem Segen endlich bildete das vom Gesangsverein gesungene Hallelujah aus dem Messias von Händel den Schluß der kirchlichen Feier. Der würdige Ernst derselben, der ergreifende Anblick all der Männer, welche an heiliger Stätte Gott dankten für die Erhaltung und das Gedeihen unserer höchsten Lehranstalt, hat bei allen Anwesenden einen tiefen und bleibenden Eindruck hinterlassen.

Vor dem Münster ordnete sich der Zug wieder zum Marsch nach der zum Festsaale umgewandelten Einsteig-Halle des Centralbahnhofes; denn es war inzwischen die Zeit des Festmahles herbeigekommen. Wie die kirchliche Feier die ganze Bürgerschaft vereinigt hatte, so sollte auch das Mahl des ersten Festtages nicht ausschließlich der Universität und ihren Genossen angehören, sondern von allen Ständen unserer Bürgerschaft durch ihre Gegenwart verschönert werden. Nicht viel schwächer als vorher war deshalb der Zug, welcher sich nun, freilich

unter strömendem Regen (denn der überaus regnerische Sommer verschonte auch unser Fest nicht) durch die Rittergasse, den St. Albangraben hinunter, die Aschenvorstadt hinaus durch das Thor und längs der zum Theil geöffneten Stadtmauer hin nach der geschmackvoll decorierten Festhalle bewegte. Vor der Halle begrüßte und empfing die Hohe Regierung, den Bürgermeister in Amtstracht an der Spitze, mit den Herrendienern und Wärbeln in Standesfarbe, den anlangenden Zug der Gäste.

In der Festhalle waren die zahlreichen Tische, auf denen die silbernen und goldenen Pokale der verschiedenen Zünfte und Gesellschaften vertheilt standen, von den ungefähr 1860 am Festessen Theilnehmenden bald angefüllt und ein gewaltiges Leben erfüllte die Räume, ein gewaltiges Drängen und Treiben die Gänge zwischen den Tischen. Mit Mühe konnte der erste Redner, Hr. Prof. Hagenbach, mit einem Toast auf die Hohe Regierung sich verständlich machen. Der Raum war zu groß für die menschliche Stimme. Konnten doch kaum die lautesten Klänge der unten in der Halle aufgestellten Musik bis in die oberen Räume gelangen. Nach dem Toast von Hr. Prof. Hagenbach sangen die Sängerschöre nur das erste der für diesen Anlaß gedichteten Lieder. Die übrigen konnten nicht mehr gesungen werden, da die „gemüthliche Anarchie“, wie es genannt ward, immer mehr überhand nahm, und in dem ungeheuren Raume Ruhe herzustellen zur Unmöglichkeit wurde. Noch weniger als den Sängerschören gelang es den officiellen Rednern, sich verständlich zu machen. Es traten zwar nach einander die Herren Bürgermeister Sarasin, Prof. Jung, Director W. Schmidlin auf; allein ihre Worte drangen kaum bis zu den nächsten Tischen. Jeder fernere Versuch zum Toastieren mußte daher aufgegeben werden. Doch störte dieß die allgemeine heitere Stimmung nicht.

So war nun allmählig die Zeit gekommen, da die Studierenden dem Jubiläum zu Ehren mit einem Fackelzug die Festgäste zu begrüßen und nach Hause zu geleiten kamen. Vor 9 Uhr hatten sich dieselben in der Stadt und zwar im Hofe der Realschule auf dem Münsterplatze versammelt und setzten sich von hier aus in Marsch durch die Augustinergasse, den Rheinsprung hinunter, über die Gijengasse, Markt, Freie Straße, Aeschenvorstadt. Zum ersten Male geschah es bei uns an einem derartigen Anlasse, daß nach Sitte deutscher Universitäten der Festredner und der erste Chargierte in einer vier-spännigen Kutsche den Zug eröffneten. Vor der Festhalle hielt Hr. Stud. phil. Hans Frey von Basel im Namen seiner Commilitonen die Ansprache. Sie wurde von Hr. Rector P. Merian erwidert. Mit dieser Feier war der officiële Schluß dieses ersten Festtages herbeigekommen und die sämtlichen Theilnehmer traten nun unter Fackelbegleitung ihren Rückweg nach der Stadt an. Auf dem Markte schlossen die Studenten in üblicher Weise unter Absingung des „Gaudemus igitur“ einen Kreis um die auf einen Haufen geworfenen Fackeln, deren hoch empor lodernde Flammen die Häuser des Platzes und die Tausende von Zuschauern mit dunkelrothem Scheine beleuchteten.

Der 2^{te} Festtag.

Der zweite Festtag war das eigentliche academische Fest, doch nicht so ausschließlich, daß nicht namentlich an den geselligen Freuden dieses Tages manche Freunde der Universität auch aus andern Ständen Theil genommen hätten.

Nach acht Uhr versammelten sich sämtliche Angehörige der Universität, die academischen Kunstbrüder, die Mitglieder der academischen Gesellschaft und des Museums-Vereins, sowie die Subscribenten der Sternwarte in den verschiedenen Räumen

des Museums, von wo aus sich der Zug um 9 Uhr nach der zierlich geschmückten St. Martinskirche bewegte, wo dieses Mal, da die Aula für die Menge der Anwesenden viel zu klein gewesen wäre, die academische Feier sollte abgehalten werden. Die Professoren und Docenten der hiesigen Universität, sowie der academische Männerchor, nahmen ihren Platz auf dem Gesanglettner, die Gäste und die sonstigen hiesigen Theilnehmer füllten das Schiff der Kirche.

Die Feier wurde vom academischen Männerchor und den übrigen Studierenden durch die Absingung einer von Hr. Prof. Gerlach verfaßten lateinischen Festode eröffnet. Dann erhob sich der Rector, Herr Rathsherr P. Merian, und gab, der Uebung seiner Vorgänger vor 100 und 200 Jahren folgend, eine Uebersicht der Schicksale unserer Universität im verfloffenen Jahrhundert.

Nach beendigter Rede verlas er nochmals die schon Tags zuvor in der Aula vor einem kleinern Kreise verlesene Stiftungsurkunde der Sternwarte, worauf die Decane der 4 Facultäten die Ehrenpromotionen verkündigten. Im Auftrag der theologischen Facultät creierte Hr. Prof. Hagenbach zu Doctoren der Theologie die Herren

Antistes S. Preiswerk in Basel;
Kirchenrath Finsler, Pfarrer in Berg, St. Zürich;
Prof. Zimmer in Bern und
Prof. Auberlen in Basel.

Namens der juristischen Facultät gab Hr. Prof. A. Heuser das Ehrendiplom den Herren
Nationalrath P. A. von Segeffer von Luzern und
Staatsrath Calame in Neuenburg.

Für die medicinische Facultät ertheilte diese Ehre Hr. Prof. Jung den drei Botanikern, Herren
de Candolle in Genf,

Dswald=Heer in Zürich und
Prof. Lindlay in London.

Die philosophische Facultät endlich übertrug durch Hr. Prof.
W. Vischer den Doctorgrad an die Herren
Prof. Etych Kopp in Luzern,
" Cherbuliez in Genf,
" Lindenschmidt, Director des german. Mu-
seums in Mainz,
" Desor in Neuenburg,
Geheimrath Prof. Eisenlohr in Karlsruhe,
von Braun, früher hzgl. sächs. Minister, in Thüringen.

Ein Gesang des academ. Männerchors, die Motette
„Der Herr ist unsre Zuversicht“ von Klein, bildete den
Schluß dieser academischen Feier.

Die Zuhörerschaft zerstreute sich nun durch die Stadt,
um sich bald darauf, um 11½ Uhr, in den beiden Localen
des Stadtcasino's und des Gesellschaftshauses der Kleinen Stadt
wieder zusammenzufinden. Da nämlich bei dem so erfreulichen
zahlreichen Besuch von Seiten auswärtiger Gäste alle Theil-
nehmer des Festes in Einem Raume zu vereinigen unmöglich
war, so hatte man die Auskunft getroffen, im Casino die
hohen Behörden, die Deputierten und hiesigen Professoren,
einen Theil der Geistlichkeit und der Lehrerschaft zu bewirthen,
während jenseit des Rheins die ehemaligen Schüler der Uni-
versität, nach den Jahrgängen ihrer Studienzeit geordnet, sich
zum Mahl zusammensetzten und die alten Erinnerungen, die
sie aus derselben bewahrt hatten, wieder auffrischten.

Im Casino ließ bald nach der Eröffnung des sogenannten
Frühstückes, das in der That ein splendides Mittagsmahl war,
der Herr Rector aus dem von den ehemaligen Schülern ge-
schenkten Pokal die Gäste aus der Nähe und Ferne hoch leben
und versprach im Namen der Universität, dieser Freund-

lichkeit nimmer zu vergessen. Der zweite Trinkspruch, ausgebracht von Hr. Prof. G. von Wyß aus Zürich, galt dem Vaterlande, ein Toast den Hr. Stadtrathspräsident Bischoff erwiderte. Hr. Geh. Justizrath Prof. Besele aus Berlin sprach vom geistigen Bande Deutschlands und der Schweiz. Hr. Prof. B. Reber von Basel las ein Gedicht vor, „Toast auf die alten Häuser“ betitelt. Hr. Nationalrath von Sonnenbach sprach von der Bürgerschaft Basels, der freisinnigen, truzigen, friedliebenden und frommen. Den hiesigen Professoren widmete ihr ehemaliger Colleague, Hr. Kirchenrath Prof. Schenkel aus Heidelberg einige Worte. Ihm folgte Hr. Prof. Hagenbach mit einem kurzen poetischen Trinkspruch auf die zu Doctoren Auserkorenen.

Auch drüben gings lebhaft zu und an Toasten fehlte es auch hier nicht. Erst begrüßte Hr. Rector Frey von Basel die fremden Gäste und brachte ein Hoch auf den frischen Geist der an unserer Hochschule walte und alle ehemaligen Schüler derselben verbinde. Hr. Pfr. Schuster in Hombrechtikon (Kanton Zürich) brachte in poetischer Rede sein Hoch der „Basileia“. Hr. Lehrer Schaffner begrüßte die Versammlung im Namen der 3 E. E. Gesellschaften Klein-Basels, worauf dann Hr. Dr. E. Hagenbach antwortete. Hr. Gerichtsschreiber Dr. H. Christ toastierte in dichterischer Form auf die auswärtigen ehemaligen Schüler, die von nah und fern aufs Fest herbeigekommen. Hr. Pfr. Grob aus Hedingen (Kant. Zürich) sprach von der alten Liebe, die nicht rostet. Hr. Staatschreiber Dr. G. Bischoff brachte sein Hoch dem Vaterlande. Große Freude machte das Vorlesen des von Hr. Prof. Reber im Casino ausgebrachten Toastes durch Hr. Lehrer Fr. Burckhardt. Noch manche schöne kräftige Worte wurden gesprochen, Andere verhinderte die eilende Zeit am Ausbringen ihrer Trinksprüche. Denn schon war die Stunde herangerückt, auf welche die Spazierfahrt nach Augst verlegt war. Mit Musik mar-

schierte um 3 Uhr der Zug ins Casino, schloß sich der dortigen Gesellschaft an, und weiter giengs bei wider Erwarten leidlichem Wetter nach dem Bahnhofe. Die endlose Wagenreihe war bald gedrängt voll. Rasch hatte man Pratteln erreicht. Zwischen Pratteln und dem Schönthal, dort, wo der Weg nach Auggst abgeht, hielt der Zug, von Freundschaften empfangen. Die Menschenmenge ergoß sich allenthalben aus den Wagen und wallte den Trümmern der alten Römerstadt zu. Durch das festlich geschmückte Dorf gieng es weiter nach dem Theater. Hier hielt H. Erziehungsdirector Banga von Baselland eine kurze, herzliche Begrüßungsrede, die Hr. Rathsherr Merian beantwortete. Darauf begab man sich auf den Schönenbühl, wo im Angesicht der herrlichen Aussicht auf das Ergolz- und Rheinthal und auf die Berge des Jura und Schwarzwaldes Tische und Bänke aufgeschlagen waren und treffliche Proben des basellandschaftlichen Weinbaues die kleine Ermüdung des Spazierganges bald schwinden machten. Als Festgruß wurde eine griechische, von Hr. Pfr. Linder in Reigoldswyl verfaßte und von Hr. Landrath Birman in Deutsche übersetzte Ode unter die Anwesenden vertheilt.

Die Reihe der Triumpfsprüche eröffnete Hr. Pfr. Breitenstein von Binningen mit einem Hoch auf Basel. Ihm folgte Hr. Rathsherr P. Merian mit einem Toast auf die Landschäftler, die in Basel studiert haben. Ihm schloß sich H. Prof. Bischer an, indem er, anknüpfend an die Wahrnehmung, daß sich belgische und holländische Abgeordnete an dem Feste als Freunde begrüßten, der Eintracht von Baselstadt und Baselland gedachte. Ein donnerndes Hoch folgte seinen Worten. Er hatte den Ausdruck gefunden für das Gefühl, das jeden Anwesenden schon seit dem Empfang mit Macht ergriffen hatte. Die Holländer und Belgier schlossen sich gerührt in die Arme. Hr. Prof. Koullez aus Gent versuchte darauf eine Rede zu halten, indeß war er zu bewegt, als daß er lange hätte sprechen

können. Er schloß mit einem Hoch auf die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker. Hr. Nationalrath von Gonzenbach brachte einen Toast der Behauptung des Rechtes, die es kleineren Staaten allein möglich macht, ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu erhalten. Hr. Pfr. E. Stähelin von Basel endlich verbreitete sich über den Spruch:

Baselstadt und Baselland

Sind zwei Finger an Einer Hand.

Der sinkende Abend drängte aber zum Aufbruche, sonst hätte die begeisterte Stimmung, die auch durch herrliche vaterländische Gesänge der Liedertafel und des Männerchors gehoben wurde, sich noch in manchen Reden laut werden lassen. Der Nachmittag auf den Trümmern von Augst wird Jedem auf immer im Gedächtniß bleiben. Viele Basler, viele Schweizerische und ausländische Gäste haben wir versichern hören, daß sie ihn mit zu den allerschönsten Theilen der schönen Jubiläumsfeier zählen.

In der festlich erleuchteten Halle des Bahnhofes fand sich um 8 Uhr die ganze Gesellschaft, die in Augst gewesen und die in der Stadt zurückgebliebenen, zur studentischen Feier des Commerces zusammen. Es wurde derselbe eröffnet durch eine den Studenten gewidmete Festouvertüre „Vivat Academia“ des Concertmeisters Hrn. Höfl, an welche sich das Gaudeamus igitur angeschlossen. Die Anwesenden hieß darauf Hr. Stud. Schneider von Basel im Namen seiner Commilitonen herzlich willkommen und sprach den Wunsch aus, daß der Abend den sämtlichen Gästen recht das Bild ihrer eigenen Jugend wiedergeben möge. Nach ihm brachte Hr. Stud. Theoph. Burckhardt einen Toast aufs Vaterland aus. Hr. Prof. Röschly aus Zürich schloß sein Hoch auf die altherwürdige, immer frische Basilea an die Bilder aus längstvergangenen Zeiten an, welche die Stunden in Augst vor seinem geistigen Auge hatten entstehen lassen und vergegenwärtigte die allmähliche Entwicklung

eines christlich germanischen freien Gemeinwesens an der Stelle der zur Knechtung der Völker angelegten Römercolonie. Hr. Prof. Windscheid von München erinnerte daran, daß die Feste mit ihrem Jubel und Becherklang vergehen, daß aber das Leben bleibe, für das wir uns durch angestrengte Arbeit und durch Ringen mit dem Gedanken bilden müssen. Noch viele Trinksprüche wechselten mit Gesängen ab; der Landesvater vereinigte die vielen hundert Anwesenden zu einem Bunde für Recht und Ehre. Bis zum Morgen saßen noch fröhliche Gäste beisammen und beschloßen die Feier der vorhergehenden Tage.

Der Eindruck aber, den dieses Fest bei Einheimischen und Fremden hervorgebracht, ist der eines in allen Theilen schönen und wohlgelungenen. Das freundliche Entgegenkommen der hohen Regierung, die gastfreundliche Aufnahme der Bürgerschaft, das fröhliche Beisammensein und die herzliche Eintracht der Festgäste hat auf die Auswärtigen, nach ihrem eigenen Zeugniß, einen höchst erfreulichen und unvergeßlichen Eindruck gemacht. Die feierlichen Begrüßungen, die Vereinigung der Männer der Wissenschaft fast aus allen Theilen von ganz Europa (waren doch nicht nur aus der Schweiz, aus Deutschland, aus Belgien und Holland, aus Frankreich die Vertreter der gelehrten Schulen gekommen; sah man sogar Gelehrte aus dem schwedischen Lund, dem russischen Dorpat, ja dem portugiesischen Coimbra!); diese Vereinigung der Gelehrten in den Mauern unserer Stadt hat auch dem der Univerſität sonst ferner stehenden und anderweitigen Interessen huldigenden Publicum den Gedanken an die Zusammengehörigkeit unserer Anstalt mit den übrigen der Art recht klar vor Augen gestellt und die Achtung für unser altherwürdiges Institut erhöht, das aus der Ferne und Nähe, von den auswärtigen Abgeordneten wie von den früheren Schülern, auf solche Weise geehrt wurde. Möge unsre Univerſität noch lange lange ein, wenn auch kleines, aber um so stärkeres und dauerhafteres Glied

in der großen Kette bilden, welches die Wissenschaft über die Erde ausspannt. Mögen unsere Enkel mit derselben innerlichen Befriedigung, mit denselben Gefühlen des Dankes und der Freude, auf die künftigen Jubiläen zurückblicken, wie ihre Väter an diese Feier sich erinnern und ihr Lebenlang sich erinnern werden!



Festrede

gehalten den 7. September in der St. Martinskirche

von dem zeitigen Rector

Herrn Rathsherrn Prof. Dr. Peter Merian.

1870

REPORT OF THE COMMISSIONERS OF THE LAND OFFICE

FOR THE YEAR 1870

ALBANY: J. B. WHITTAKER, PRINTER, 1871.

Hochgeachteter Herr Bürgermeister!

Hochgeachte, hochgeehrte Anwesende!

Durch das Zutrauen meiner Amtsgenossen bin ich berufen bei der heutigen vierhundertjährigen Stiftungsfeier unserer Universität als deren Vorsteher das Wort zu führen. Ich verdanke dieses Zutrauen wohl zunächst dem wenig beneidenswerthen Umstande eines der ältesten Mitglieder der Universität zu sein. Im J. 1811, also vor 49 Jahren, in die Zahl der akademischen Bürger aufgenommen, vor 40 Jahren zum ordentlichen Professor ernannt, in den Jahren 1825, 1835 und im heurigen Jubeljahr zum dritten Mal zum Rector erwählt, mit verschiedenen akademischen und staatlichen Beamtungen betraut, habe ich die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts unserer Anstalt, dessen Vollendung wir heute feiern, als deren Mitglied mit durchlaufen helfen, und an Wohl und Weh, was ihr während dieses Zeitraums widerfahren, lebhaften Antheil genommen. Mit innerer Erhebung und mit warmem Dankgefühl gegen den Allgütigen, welcher der Menschen Geschichte leitet, ergreife ich daher die Gelegenheit an diesem Tage und an dieser Stätte die Behörden unseres Freistaates, die Amtsgenossen, die ehemaligen und gegenwärtigen Studirenden an unserer Hochschule und die anwesenden Mitbürger freudig zu begrüßen. Mit besonderer Befriedigung richte ich diese Begrüßung an Sie, die Abgeordneten näher und ferner Lehrranstalten, welche der Einladung zur Theilnahme an unserer

bürgerlichen Feier auf so wohlwollende und entgegenkommende Weise entsprochen haben, in deren Mitte wir eine ansehnliche Zahl unserer ehemaligen Mitarbeiter erblicken, welche in ihrem neuen Wirkungskreise die alte Anhänglichkeit uns bewahrt haben. Vorzüglich richte ich diese Begrüßung an die alten Studiengenossen der Universität, welche in verschiedenen Stellungen in unserm weitem Vaterlande thätig sind, und durch ihre heutige Anwesenheit die Erinnerungen früher unter uns durchlebter Zeiten uns freundlich wieder auffrischen. Mögen Sie, sämmtliche verehrte Anwesende, ein wohlwollendes Andenken an die heutige Feier in Ihren Herzen bewahren.

Zu Ende des ersten Jahrhunderts des Bestehens unserer Universität im Jahr 1560 scheint keine allgemeine öffentliche Feier veranstaltet worden zu sein. Im Jahr 1660 erzählte der damalige Rector Lucas Gernler in seiner Jubelrede in gedrängter Uebersicht die Geschichte der Universität während der ersten 200 Jahre. Bei der letzten Säcularfeier im Jahr 1760 gab der Rector Joh. Rudolph Thurneysen eine Fortsetzung dieser Geschichte während des dritten Jahrhunderts. Dem Beispiele meiner Vorgänger mich anschließend will ich eine kurze Darstellung der Schicksale der Universität während des verfloffenen vierten Jahrhunderts mitzutheilen versuchen. Die eigentliche innere Geschichte einer wissenschaftlichen Lehranstalt beruht auf der Schilderung der Leistungen ihrer Mitglieder im Unterricht oder in Förderung der verschiedenen Zweige des menschlichen Wissens. Durch gedrängte allgemeine Uebersichten, welche fast nur auf Aufzählung einer Reihe von Namen sich zu beschränken gezwungen sind, wird in dieser Beziehung selten ein anschauliches Bild gewonnen. Mehr wird erzielt durch Lebensbeschreibungen Einzelner, die ich aber inner des mir vorgeschriebenen Rahmens, wenn ich mich auch noch so sehr der Kürze befleißigen würde, nicht zu geben vermag. Ich muß mich daher auf eine Darstellung der äußern Geschichte unserer

Anstalt beschränken, welche zu einer übersichtlichen Darstellung sich besser eignet.

Während des vorigen Jahrhunderts war die Ueberzeugung immer allgemeiner geworden, daß unsere Universität einer durchgreifenden Umgestaltung bedürfe. Sie trat besonders lebhaft hervor bei der Feier von 1760. Mündliche Aeußerungen von Theilnehmern an dem damaligen Feste, die mir noch zugekommen sind, haben mir einen bleibenden Eindruck über die damals herrschende Stimmung hinterlassen. Einer unserer verdienstvollsten Mitbürger, der Rathschreiber Isaaß Iselin, welcher bei jener Gelegenheit die Ehrengabe der Regierung überreichte und Namens derselben die Universität freundlich begrüßte, hatte in einer kleinen Druckschrift Gedanken über vorzunehmende Verbesserungen seinen Mitbürgern zur Beherzigung vorgelegt.

Bei der Gründung war die Universität mit ihren Angehörigen als eine von der übrigen Bürgerschaft sehr scharf gesonderte, mit mancherlei besondern Privilegien ausgestattete Corporation aufgestellt worden. Es geschah das im Einklang mit den herrschenden Ansichten der damaligen Zeit, in welcher die große Mehrzahl derjenigen, welche einem wissenschaftlichen Berufe sich widmeten, dem geistlichen Stand angehörten.

Nach der Reformation, in deren Folge die oberste Staatsbehörde auch zur obersten Kirchenbehörde geworden war, erlitten zwar die Statuten der Universität einige Abänderungen, die Constituirung derselben als gesonderte Corporation wurde aber auf eine Weise festgehalten, welche schon unter den damaligen Verhältnissen mit den republikanischen Einrichtungen unseres kleinen Freistaates nicht in gutem Einklange stand. Die Uebelstände, anfänglich weniger fühlbar, traten mit der Zeit immer weiter hervor. Der akademische Senat, bei uns Regenz geheißten, leitete mit großer Selbstständigkeit die innern Angelegenheiten der Hochschule und das übrige städtische Schulwesen.

Zu den Wahlen der Lehrer und zu wichtigern Berathungen über vorzunehmende neue Einrichtungen, waren ihm vier Mitglieder der Regierung, die Deputaten, beigeordnet, welche das einzige Verbindungsglied zwischen Universität und Staat bildeten. Den Staatsbehörden lag dagegen fast ausschließlich die Vorsorge für die finanziellen Bedürfnisse des Unterrichts ob.

Die Regenz war außerdem Vorstand der Corporation der akademischen Bürger. Es bestand dieselbe außer den Lehrern und Studirenden der Hochschule aus der übrigen Lehrerschaft, der gesammten Geistlichkeit, und Allen, welche einem wissenschaftlichen Beruf oblagen. Sie besaß außer einem eigenen Gerichtsstand verschiedene, im Ganzen wenig erhebliche Vorrechte, die aber von der übrigen Bürgerschaft oft scheidel angesehen wurden, war aber dagegen von der Vertretung in der obersten gesetzgebenden Behörde der Republik, dem Großen Rathe, gänzlich ausgeschlossen.

Eine ziemlich natürliche Folge dieser zu schroffen Trennung zwischen dem sogenannten gelehrten Stande und dem übrigen Theile der Bürgerschaft war, daß Verbesserungen und Veränderungen, welche veränderte Zeitumstände erheischten, öfter nur mit Schwierigkeit zu Stande kamen. Anregungen zu Verbesserungen, die von der Regierung oder dem Großen Rathe ausgingen, wurden nicht selten von der Regenz mit Mißtrauen aufgenommen und als Eingriffe in die korporativen Rechte der Universität betrachtet. Hinwiederum fanden Vorschläge der Regenz, wenn sie vermehrte ökonomische Opfer erforderten, bei den staatlichen Behörden nicht immer geneigtes Gehör. Zuweilen brach sich freilich ein besserer Geist Bahn, und erfreuliche Verbesserungen kamen zu Stande. Im Wesentlichen aber blieben, trotz der Mahnung der Zeit, die ganze Einrichtung der Universität und der von ihr befolgte Studiengang ziemlich dieselben, wie sie unmittelbar nach der Reformation ihr waren gegeben worden.

Dazu war noch die Besetzung der Lehrstellen durch das Loos gekommen. Um eingerissenen Mißbräuchen in unserm Staatswesen zu steuern, welche die allgemeine Unzufriedenheit in hohem Grade erregt hatten, griff man im Jahre 1718 zu dem radikalen Mittel, alle Staatsstellen durch das Loos zu Dreien zu besetzen, d. h. es wurden unter den Bewerbern drei gewählt, zwischen welchen das Loos entschied. Der Consequenz wegen wurde diese Wahlart auch für die Besetzung aller Lehrstellen eingeführt. Später wurde für gewisse Staatsämter diese sogenannte Loosordnung noch erweitert, bei den akademischen Stellen blieb es aber bei der Wahl zwischen Dreien. Dieses Gesetz ist allerdings der systematischen Einführung von Bevorrechtungen auf eine durchgreifende Weise entgegengetreten, in der öffentlichen Meinung des vorigen Jahrhunderts wurde es daher ziemlich allgemein als das Palladium unserer bürgerlichen Freiheit angesehen. Der Universität mußte es aber einen empfindlichen Stoß beibringen. Wohl pfl egten die Vertheidiger des Looses darauf hinzuweisen, daß wir trotz desselben manche ausgezeichneten Männer unter der Zahl unserer Lehrer zählten. Wenn aber auch die Nachtheile nicht unmittelbar hervortraten, so mußte das Loos nothwendiger Weise zur allmählichen Erschlaffung des wissenschaftlichen Lebens beitragen, da bei der ohnehin geringen äußern Aufmunterung, welche die Lehrstellen gewährten, dem aufstrebenden Talente die Zuversicht benommen war an die ihm gebührende Stellung zu gelangen, und der Mittelmäßigkeit gleiche Berechtigung eingeräumt war.

In Folge der ihr zugewiesenen Aufträge und mancherlei äußern Anregungen legte die Regenz in Verbindung mit den Deputaten im Jahre 1766 ein Gutachten über die Verbesserung der Universität dem Großen Rathe vor. Sie wagte es nicht das Loos direct anzugreifen, belobte es im Gegentheil als den Augapfel unseres Freistaates, doch verdankte sie der

obern Behörde die bei verschiedenen Gelegenheiten bezeugte Bereitwilligkeit ihren Vorschlägen um Milderung der Unsicherheit des Looses Rechnung zu tragen. Es waren das Vorschläge zum Vorrücken in den Lehrstellen der obern Facultäten und zum Abtausch von Professuren, gegen welche die gesetzgebende Behörde in den ersten Zeiten der Einführung der Loosordnung große Abneigung gezeigt, später aber den Vorstellungen der Regenz Rechnung getragen hatte. Ja in einem Falle der Besetzung einer theologischen Professur hatte sie sogar gestattet dieselbe durch freie Wahl vorzunehmen. Iselin, ein Mann des Fortschrittes, hatte nicht gewagt die Zweckmäßigkeit des Looses anzutasten.

Die Regenz hob ferner die Nothwendigkeit hervor die ökonomische Stellung der akademischen Lehrer, so wie der gelehrten Berufsarten überhaupt zu verbessern und bei Besetzung gewisser Staatsämter Nachweisung wissenschaftlicher Studien zu verlangen. Auch diesen delikaten Punkt hatte Iselin unberührt gelassen. Er hatte sich darauf beschränkt, eine zweckmäßigere Vertheilung einiger Lehrfächer und eine dem praktischen Leben sich mehr anpassende Lehrmethode zu empfehlen.

Schließlich wies die Regenz, und hier war sie im Einklang mit Iselins Anträgen, auf die Zweckmäßigkeit hin, dem gelehrten Stande gleich wie den übrigen Abtheilungen der Bürgerschaft eine unmittelbare Vertretung in der gesetzgebenden Behörde der Republik zu gewähren.

Es läßt sich nicht läugnen, daß diese Vorschläge sämmtlich in hohem Grade zeitgemäß waren, und daß sie volle Berücksichtigung verdient hätten, wenn ein ernstlicher Wille zu einer gründlichen Verbesserung der Universität vorhanden gewesen wäre. Um Eingang zu finden hätten sie aber von einer andern nicht unmittelbar beteiligten Seite kommen sollen. Man warf den Mitgliedern der Regenz nicht mit Unrecht vor, daß sie nur Forderungen stellten, vermehrte Leistungen von ihrer

Seite aber unerwähnt ließen. Der ganze Verbesserungsplan wurde daher sehr mißbeliebig aufgenommen und fiel unberücksichtigt dahin.

Nach diesem mißglückten Versuch kamen bis zu Ende des Jahrhunderts wesentliche Veränderungen bei den officiellen Behörden nicht mehr zu ernstlicher Erörterung. Es blieb fast ohne Aenderung beim Alten. Erledigte Lehrstellen wurden nach der bestehenden Ordnung wieder besetzt, nicht immer auf befriedigende Weise, und die Universität verlor zusehends an Boden in der öffentlichen Meinung. In diesem Zustande wurde sie von den Ereignissen der Revolution von 1798 betroffen. Die helvetische Einheits-Regierung hob ihre Privilegien auf. Berichte an das Unterrichtsministerium wurden eingefordert. Zu einer Reorganisation, oder auch nur zu gründlicher Anhandnahme des höhern Unterrichtswesens fehlte es den beständig wechselnden obersten Behörden jener vielbewegten Periode an der nöthigen Muße und an Geldmitteln. Hingegen wurden Befürchtungen rege, das Vermögen der Universität, welches dieselbe immer noch selbstständig verwaltete, könnte durch Machtsprüche der Centralgewalt Beeinträchtigung erleiden. Von Seite einer Anzahl von Mitgliedern der Regenz wurde eine Druckschrift publicirt, in welcher, gestützt auf die der Universität in frühern Zeiten ertheilten Statuten, gegen die Eingriffe in ihre Privilegien öffentlicher Protest erhoben wurde. Diese vieles Aufsehen erregende Schrift veranlaßte einen scharfen Beschluß des helvetischen Vollziehungsrathes vom 4. April 1801, wodurch der Regierungsstatthalter des Kantons den Auftrag erhielt, die Regenz in eine außerordentliche Sitzung zusammenzuberufen und ihr das höchste Mißfallen der Regierung zu bezeugen. Im September des nächstfolgenden Jahres wurde indeß die helvetische Centralregierung durch Volkserhebung gestürzt, und die provisorisch eingesetzte Kantonal-Verwaltung beeilte sich durch Beschluß vom 27. September 1802 die Re-

genz in alle ihre frühern Rechte und Privilegien feierlich wieder einzusetzen.

Nach erfolgter Bestellung der neuen Kantonalbehörden in Gemäßheit der Mediationsverfassung wurde vom Großen Rathe, bei Anlaß von Anträgen um Wiederbesetzung erledigter Professuren, der Regenz der Auftrag ertheilt, ihr Gutachten über vorzunehmende Verbesserungen einzugeben. Die einzelnen Facultäten wurden zur Entwicklung ihrer Ansichten aufgefordert, und gestützt auf dieselben wurde im J. 1804 von dem damaligen Rector, dem Professor der Mathematik Daniel Huber, ein sorgfältig ausgearbeiteter Entwurf der Regenz zur Berathung vorgelegt, nach welchem ohne mehrere finanzielle Betheiligung des Staats eine abgeänderte, dem Bedürfnisse der Zeit sich besser anschließende Vertheilung der Lehrfächer, vorzugsweise in der philosophischen Facultät, vorgeschlagen wurde. Die kalte Aufnahme, welcher der Entwurf von Seite der Mehrheit begegnete, bewies, daß die Regenz in ihrer damaligen Zusammensetzung nicht mehr die Kraft besitze von sich aus gründliche Verbesserungen anzubahnen. Die Mitglieder, welche zu mehreren Leistungen sich anerbieten hatten, traten mißmuthig zurück, und es erfolgte eine wenig sagende veränderte Eingabe an den Rath. Der letztere setzte den 9. October 1805 aus seiner Mitte eine besondere Universitäts-Commission zu deren Berathung nieder, welcher er weiter gehende Aufträge über vorzunehmende Verbesserungen ertheilte. Auch diese Commission zeigte längere Zeit hindurch nur eine geringe Thätigkeit. Berichte der Regenz und der einzelnen Facultäten wurden eingefordert, die Verwaltung des Vermögens der Universität einer Prüfung unterworfen. Das Stift St. Peter, welches unter selbstständiger Verwaltung einer bestimmten Anzahl von Professoren stand, die aus dessen Einkünften einen Theil ihrer Gehalte bezogen, wurde trotz der Einsprache der Regenz im Jahre 1812 mit dem allgemeinen Kirchen- und Schulgut ver-

einigt. Zur eigentlichen Thätigkeit gelangte die Commission erst, nachdem der zu Ende des Jahrs 1812 neu erwählte Bürgermeister Heinrich Wieland die Leitung der Geschäfte übernommen hatte. Durch ihre Vermittlung wurde vom Großen Rath den 19. Mai 1813 ein Gesetz angenommen, dessen wesentliche Bestimmungen dahin lauteten:

1. Die der hiesigen Universität in den Jahren 1460, 1532 und 1539 von C. C. Rath ertheilte Verfassungsurkunde, Statuten und Privilegien, sowie alle auf dieselbe Bezug habenden Erkenntnisse und Verordnungen, sollen hiemit zurückgenommen und aufgehoben sein.

2. Die Universität soll, als allgemeine höhere Lehranstalt des Kantons, auf eine den dermaligen Zeiten angemessene und gemeinnützige Weise eingerichtet, und deßhalb dem Großen Rathe mit möglicher Beförderung ein Gesetzes-Entwurf vorgelegt werden.

3. Die Universität, das Gymnasium, sowie sämtliche Schulen und Lehranstalten stehen unter der unmittelbaren Oberaufsicht und Leitung der Regierung, nach derjenigen Form, welche durch zu erlassende Gesetze und Verordnungen wird festgesetzt werden.

4. In den einzugebenden Vorschlägen soll besonders Bedacht genommen werden, wie die anzustellenden Professoren und Lehrer auf eine ihren Berrichtungen und dem Bedürfniß der Zeiten angemessene Weise können besoldet und eine Wahlart festgesetzt werden, wodurch geschickte und nützliche Lehrer, seien es einheimische oder fremde, zum Gedeihen der Anstalt und zum Nutzen der studirenden Jugend können aufgefunden und angestellt werden.

5. Alle bis dahin zur Universität gehörenden Fonds, Stiftungen und Kapitalien, sollen unter keinem Vorwand davon getrennt oder zu einer andern Bestimmung als, ihrem Zweck gemäß, zu Vervollkommnung der höhern Lehranstalten,

zu Vermehrung und Ausbreitung der Wissenschaften und zu Bildung der studirenden Jugend verwendet werden.

Durch diesen Beschluß fiel die bestehende Einrichtung der Universität und die alt hergebrachte Besetzungsweise ihrer Lehrstellen. Die Regenz hatte sich vergeblich bemüht, bei dem Kleinen Rath Vorstellungen gegen die beabsichtigte Vorlage an die gesetzgebende Behörde einzugeben. Ein Ruhm ist ihr geblieben, der auch von der Universitätscommission ausdrücklich ist anerkannt worden, derjenige einer genauen und gewissenhaften Verwaltung des Universitätsvermögens, welche sie bis dahin, ohne alle Aufsicht einer Staatsbehörde, selbstständig besorgt hatte. Auch die Thatsache dürfen wir lobend hervorheben, daß in allen Fällen, wo die Regenz mit oder ohne günstigen Erfolg sich bewogen gefunden hat, an die oberste Staatsbehörde um Milderung oder Uebergang der Bestimmungen der Voosordnung sich zu wenden, kein einziges Beispiel namhaft gemacht werden kann, daß sie durch tadelnswerthe persönliche Rücksichten geleitet worden wäre und nicht durch Beweggründe, welchen der unbefangene Beurtheiler früherer Vorgänge volle Berechtigung zugestehen muß.

In dieser wenig erfreulichen Periode von 1760 bis 1813 erlitten übrigens die Privatstiftungen zu Gunsten der Universität, im Verhältniß zu dem nächst vorhergehenden Jahrhundert, keinerlei Abnahme. Unsere beträchtlichsten Stipendienstiftungen, die des englischen Hospredigers Caspar Wettstein und des sächsischen Legationsraths J. Rudolf Hummel zweier im Auslande gestorbener Mitbürger, gehören dieser Zeit an. Die Erben des Hrn. Samuel Röhner übergaben im Jahr 1810 der Regenz ein Capital, dessen Zinsen zu einer Gehaltszulage der Professuren der Logik und der Botanik bestimmt sind.

Der im Jahr 1777 erwählte Professor der Anatomie und Botanik Werner de Lachenal widmete beim Antritt seines Lehramts seine reichhaltige botanische Bibliothek zum öffent-

lichen Gebrauche und leistete einen Beitrag zu dem von der Regierung veranfalteten Umbau der Amtswohnung des Direktors des botanischen Gartens.

Der Bibliothek und den in dem damaligen Bibliotheksgebäude zur Mücke aufgestellten akademischen Sammlungen flossen ansehnliche Beiträge von Seiten der Regierung und durch Legate und Schenkungen von Partikularen zu. Die Säle für die Sammlungen wurden neu eingerichtet und im Jahr 1770 wurde von der Regierung dem Bibliothekar eine besondere Amtswohnung angewiesen und das bisher auf dem Rathhause verwahrte Holbein'sche Passionsgemälde der Universität übergeben.

In demselben Jahre vermachte der Pfarrer Hieronymus d'Annone seine Sammlung vaterländischer Versteinerungen, welche den ersten Anfang eines öffentlichen Naturaliencabinetes bildeten. Dasselbe wurde bereichert durch die im Jahr 1778 von der Regierung angekauften Naturalien und Antiquitäten des Registrators Daniel Bruckner, und 1804 durch das Legat der für die damalige Zeit sehr ansehnlichen Petrefacten-Sammlung des Professors J. Jakob d'Annone.

Die Universitäts-Commission hatte vom Kleinen Rath den Auftrag erhalten, ihre Berathungen über die neue Einrichtung der Universität in Folge des Großrathsbeschlusses von 1813 mit möglicher Beschleunigung fortzusetzen. Sie legte zunächst einen Entwurf vor über eine einstweilige Organisation der theologischen Facultät, welcher den 13. Oktober 1813 zum Gesetz erhoben wurde. Bald aber erlitt ihre Thätigkeit eine Unterbrechung durch die Kriegsergebnisse von 1814 und 1815, welche eine gänzliche Umgestaltung der politischen Zustände unseres Vaterlandes herbeiführten. Eine neue Verfassung unseres Kantons wurde den 4. März 1814 angenommen. Eine Anhangsbestimmung zu derselben hatte, mit Ausnahme der Theologen, die Professoren in den Großen Rath wählbar erklärt.

Im Laufe des Jahres 1816 nahm die Commission ihre Arbeiten mit erneuertem Eifer wieder auf. Sie gewann bald die Ueberzeugung, daß das gesammte städtische Schulwesen einer gründlichen Umgestaltung bedürfe, um alle Lehranstalten, von der untersten bis zur obersten, in gehörigen Einklang zu bringen. Sie zog zu dem Ende einige Professoren und andere sachverständige Männer ihren Berathungen bei. So entstand das Gesetz vom 18. Juni 1817 über die Organisation der öffentlichen Lehranstalten in Basel, welches über die Einrichtung der Stadtgemeindeschulen, der Realschule, des Gymnasiums und des Pädagogiums diejenigen Grundsätze aufstellte, welche im Wesentlichen noch jetzt gelten und die Grundlage gebildet haben für alle seither vorgenommenen Erweiterungen. Als neue Mittelanstalt zwischen Gymnasium und Universität, durch ihre Lehrer mit der Letztern in enger Verbindung stehend und an die Stelle tretend der frühern philosophischen Facultät, welche eine bloße Vorschule für die sogenannten höhern Facultäten gebildet hatte, wurde das Pädagogium errichtet. Unter demselben Namen war eine ähnliche Schule nach der Reformation im J. 1544 gegründet, bei der Organisation des Gymnasiums im J. 1589 aber wieder aufgehoben worden.

Im folgenden Jahr, den 17. Juni 1818, nahm der Große Rath die beiden Gesetze an, über die neue Organisation der Universität und über die Aufstellung des Erziehungsraths. Die frühere Zahl der 18 ordentlichen Professuren wurde beibehalten, die Lehrfächer auf angemessenere Weise vertheilt, die Besoldungen erhöht und überhaupt die durch den Großrathsbeschuß von 1813 aufgestellten Grundsätze in Ausführung gebracht. Der Regenz, gebildet aus der Gesammtheit der ordentlichen Professoren, verblieb die Leitung der innern Angelegenheiten der Universität, die Aufsicht über die akademischen Anstalten und Sammlungen und die Verwaltung des Universitäts-Vermögens. Sie bildete ferner die vorgelegte Be-

hörde der Corporation der akademischen Bürger. Der letzte Ueberrest der alten Privilegien, die besondere Civil-Rechtspflege für die Angehörigen der Universität, welche das Gesetz noch beibehalten hatte, wurde bald nachher den 7. August 1821 bei der neuen Organisation des städtischen Gerichtswesens aufgehoben. Die bisherige Universitätscommission wurde unter bester Verdankung ihrer Arbeiten durch Rathsbeschluß vom 24. Juni 1818 entlassen, und die obere Leitung der Universität sowie des gesammten Unterrichtswesens gieng über an die neu aufgestellte Staatsbehörde, den Erziehungsrath, in welchem nach der Bestimmung des Gesetzes auch akademische Elemente Vertretung fanden. Einem engeren Ausschuß aus seiner Mitte, der Curatel, wurde die nähere Führung der Angelegenheiten der Universität übertragen. Als erste Mitglieder derselben wurden gewählt der Bürgermeister Heinrich Wieland, der Deputat Peter Dohs und der Appellationsrath Abel Merian, diejenigen Männer, deren Umsicht und Beharrlichkeit wir hauptsächlich die erfreuliche zeitgemäße Umgestaltung unseres Unterrichtswesens zu verdanken haben.

In den nächstfolgenden Jahren kamen die Bestimmungen des neuen Gesetzes allmählig zur Ausführung. Den leitenden Männern der damaligen Zeit gebührt das Lob, daß sie in der Durchführung mit schonender Berücksichtigung der bestehenden Verhältnisse, wo es aber Noth that mit lobenswerther Energie verfahren sind. Zu Anfang der zwanziger Jahre gab die Anstellung einiger hieher berufener Lehrer zu Reclamationen auswärtiger Behörden Veranlassung, welche zu politischen Verwicklungen geführt haben. Wir dürfen der Festigkeit, womit die Regierung damals ihre Rechte gewahrt hat, auch in jetziger Zeit, wo ähnliche Zumuthungen schwerlich mehr sich erheben würden, unsere Anerkennung in vollem Maße zustehen.

Im Jahre 1821 wurde das naturwissenschaftliche Mu-

seum gegründet. In einem besondern zu diesem Zweck von der Regierung eingeräumten Gebäude wurde ein chemisches Laboratorium errichtet, das physikalische Cabinet und die naturhistorischen Sammlungen aufgestellt, wozu das vorhandene Besitzthum der Universität die erste Grundlage lieferte. Die im Jahre 1817 als Fortsetzung der societates physico-medicae des vorigen Jahrhunderts gestiftete naturforschende Gesellschaft trat in enge Verbindung mit dem neuen Institute. Eine erfreuliche Erweiterung erhielt namentlich die zoologische Abtheilung der Sammlungen im Jahre 1830 durch die Schenkung des Naturalienkabinetts des verstorbenen Stadtrathspräsidenten Hieronymus Bernoulli von Seiten seiner Erben.

Die Sammlungen der anatomischen Anstalt nahmen ihren Anfang im Jahre 1824. Es wurde ihnen eine Abtheilung unseres alten Universitätsgebäudes zur Aufstellung angewiesen.

Die im Bibliothekgebäude zur Mücke aufgestellten Kunst- und Münzsammlungen erhielten eine ansehnliche Bereicherung durch den im Jahre 1823 erfolgten Anheimfall des Fäschischen Cabinetts. Die Bibliothek selbst durch das Legat der in den Fächern der Mathematik, Astronomie und Physik sehr reichhaltigen Büchersammlung des im Jahre 1829 verstorbenen Professors Daniel Huber.

Das erfreuliche Wiederaufblühen unserer Universität in ihrem erneuerten Zustande erlitt einen harten Stoß in Folge der in den dreißiger Jahren in unserm schweizerischen Vaterlande ausgebrochenen politischen Wirren, welche unsern Kanton auf besonders empfindliche Weise betrafen und eine Trennung desselben in zwei gefonderte Gemeinwesen herbeiführten. Die Sprüche von 1833 und 34 des zur Theilung des Staatsvermögens aufgestellten Schiedsgerichtes hatten auch das besonders verwaltete, aus Stiftungen von Partikularen entstandene Vermögen der Universität als in die Theilung fallend erklärt, und Baselstadt die Entrichtung einer beträchtlichen Austausch-

summe für dasselbe auferlegt. Die Reorganisation unserer gesammten Staatseinrichtungen hatte eine Revision der bestehenden Einrichtungen unserer höhern Lehranstalten dringend geboten. Die vorberathende Behörde drückte in ihrem vorgelegten Gutachten die Ueberzeugung aus, „daß das durch die vorgefallenen Ereignisse um so fühlbarer gewordene Bedürfniß geistiger Regsamkeit und Tüchtigkeit, die sich täglich höher stellenden Anforderungen der Zeit, die eigenthümliche Isolirung unserer Lage, Basel dringend zurufen, sich im gegenwärtigen Augenblicke nicht zu versäumen und nicht zu vernachlässigen, und durch zweckmäßige und wohleingerichtete wissenschaftliche Anstalten sein zukünftiges Wohl zu sichern“. Diese Ueberzeugung machte sich auch in und außerhalb des Großen Rathes geltend, als derselbe, eingedenk der schönen und ruhmvollen Erinnerungen, welche sich an unsere vaterländische Anstalt knüpfen, durch Annahme des Gesetzes über Einrichtung des Pädagogiums und der Universität vom 9. April 1835 die Aufrechterhaltung der Universität aufs Neue beschloß. Die geschwächte Finanzlage des Staats nöthigten zwar im Verhältniß zur Organisation von 1818 zu einigen Beschränkungen, die seither gemachten Erfahrungen konnten aber zu Einführung einiger wesentlichen Verbesserungen benutzt werden. Dazu gehört namentlich ein den leitenden Behörden für außerordentliche Gehaltszulagen und neu sich ergebende Bedürfnisse eröffneter Credit. Die Stimmung der damaligen Zeit und die gehobene Zuversicht, mit welcher man nach den überstandenen Bedrängnissen der Zukunft entgegensehen durfte, fand in der Rede des Rectors De Wette bei der am 10. October 1835 veranstalteten Feierlichkeit ihren Ausdruck.

Auf dieses Gesetz folgten den 6. April 1836 zwei andere: über Verwaltung und Verwendung des Universitätsgutes und über die Organisation der Junft der akademischen Bürger. Die an Basel-Landschaft entrichtete Auskaufssumme für das

Universitätsvermögen wurde vom Staat übernommen. Das Vermögen selbst blieb in seiner früheren Stellung unter der Verwaltung der Regenz. Ebenso wurde dieselbe als Aufsichtsbehörde der akademischen Sammlungen und Hilfsanstalten bestätigt. Die Corporation der akademischen Bürger, bereits durch die Verfassung von 1833 als sechszehnte politische Wahlzunft der Stadt konstituiert, erhielt eine völlig übereinstimmende Einrichtung mit derjenigen der übrigen 15 städtischen Zünfte.

Die in dem bereits erwähnten Gutachten von 1835 ausgedrückte Hoffnung, daß in weiser Benützung der Erfahrung sich Manches in der Zukunft vollständiger und zweckmäßiger werde gestalten lassen, war keine unberechtigte. Bei Annahme der neuen Schulgesetze von 1852, welche statt der bisher bestandenen technischen Abtheilung des Pädagogiums eine Gewerbeschule als selbstständig bestehende höhere realistische Bildungsanstalt aufstellte, erhielt auch die Einrichtung der Universität einige Erweiterung. Der für außerordentliche Gehaltszulagen eröffnete Credit wurde erhöht. Eine weitere Erhöhung dieses Credits, beträchtlichere Beiträge an die akademischen Sammlungen, und Vermehrung und Verbesserung des Gehaltes von Lehrstellen ordnete das Gesetz vom 15. Januar 1855 an. Auf diese Weise sind die Beschränkungen, welche man sich im Drang der Zeiten im Jahre 1835 hat auferlegen müssen, unter günstigeren äußern Verhältnissen wieder reichlich ausgeglichen worden.

Zur Kräftigung eines gesund sich entwickelnden republikanischen Gemeinwesens ist erforderlich, daß der einzelne Bürger durch freiwillige Leistungen das Gedeihen des Ganzen zu fördern trachte. Diese Gesinnung hat sich unter uns seit der Trennung des Kantons immer mehr Geltung verschafft, und hat auch für die Entwicklung der vom Staate geleiteten höhern wissenschaftlichen Anstalten nicht unerfreuliche Früchte getragen. Eine Anzahl freiwilliger Mitarbeiter, von denen einige ihre

ganze Thätigkeit der Anstalt widmen, gesellte sich den ordentlichen Lehrern bei. Nach Annahme des Universitätsgesetzes von 1835 trat die freiwillige akademische Gesellschaft zusammen in der Absicht, durch Privatbeiträge die Bestrebungen der staatlichen Behörden zu unterstützen. Ihre Constituirung erfolgte den 17. September 1835. Sie ist anfänglich mit sehr bescheidenen Mitteln ins Leben getreten, in der Folge der Zeit aber allmählig erstarkt und gegenwärtig, wo sie ihr vierteljahrhundertjähriges Bestehen mit dem 400jährigen Jubelfeste der Universität zugleich feiert, darf sie das Bewußtsein hegen, nicht Unwesentliches zur Festigung und Erweiterung der Universität beigetragen zu haben. Sie hat sich namentlich veranlaßt gesehen in Fällen einzuschreiten, wo die öffentlichen Behörden in den vorgeschriebenen bestimmten gesetzlichen Formen sich weniger frei bewegen konnten. In gleicher Richtung wie die akademische Gesellschaft wirkt ein theologischer Verein, welcher zur Verstärkung der Lehrkräfte der theologischen Facultät die Besetzung einer Professur übernommen hat.

In mehr oder weniger enger Verbindung mit der Universität stehen unsere wissenschaftlichen Vereine: die bereits erwähnte naturforschende Gesellschaft, die im Jahr 1836 gegründete historische Gesellschaft und die im Jahre 1842 aus deren Mitte hervorgegangene Gesellschaft für vaterländische Alterthümer. Schon längere Zeit hatte bei uns die Sitte bestanden, daß von akademischen Lehrern Vorlesungen für ein allgemeineres Publikum gehalten worden sind. Zu Anfang des Jahres 1840 wurde auf Anregung der bestehenden Vereine die Uebung eingeführt von einzelnen öffentlichen Vorträgen über wissenschaftliche Gegenstände. Es hat diese Einrichtung, die fast gleichzeitig an andern Orten ins Leben getreten ist, in unserer Mitte vielen Anklang gefunden. Die Idee einer bürgerlichen Akademie, welche seiner Zeit Isaak

Iselin in seinen Vorschlägen zur Sprache gebracht, hat dadurch ihre Verwirklichung gefunden.

Die Mitwirkung der Privat-Vereine ist namentlich auch für die akademischen Anstalten und für die Erweiterung der öffentlichen Sammlungen von ersprießlichem Einfluß geworden. Das nach der Reformation von der Regierung eingerichtete aus den Mitteln des öffentlichen Kirchen- und Schulguts unterhaltene Alumneum war 1835 aufgehoben worden. An dessen Stelle trat, durch Privatkräfte gegründet, im Jahr 1844 ein Alumneum für Theologie Studierende, ungleich vorzüglicher eingerichtet als das frühere. Die anfänglich sehr bescheidene Anstalt gewann allmählig an Ausdehnung und erwarb sich im Jahre 1854 ein eigenthümliches Gebäude. In verwandtem Sinne wurde mit Anfang 1859 ein Pensionat für künftige Theologie Studierende gestiftet, welches einer fernern Entwicklung entgegensteht.

Bei Anlaß der Erbauung des neuen städtischen Spitals wurde in Folge einer im Jahr 1838 mit dem Stadtrath getroffenen Uebereinkunft die botanische Anstalt in ein neues Local verlegt, wobei die Mithilfe von Privaten sich ebenfalls thätig erwies. Im Jahre 1852 fielen ihr durch Schenkung der Hinterlassenen die Sammlungen des verstorbenen Professors Karl Friedrich Hagenbach zu. Mit der Anstalt trat die im Jahr 1856 entstandene Gartenbaugesellschaft in eine nähere Verbindung.

Bei dem allmählichen Zuwachs der akademischen Sammlungen erschienen die zu ihrer Aufnahme bestimmten Gebäude schon längst nicht mehr genügend. Es wurde daher der Wunsch immer lebhafter rege, für angemessenere Localitäten zu sorgen. Ein Verein trat im December 1841 zusammen und sammelte durch Beiträge von 455 Theilnehmern die Geldmittel, um dem gefühlten Bedürfnisse abzuhehlen. Der Große Rath faßte den 21. März 1843 gegen Uebernahme dieser Summe und

der verfügbar werdenden alten Gebäude den Beschluß zur Errichtung eines neuen den Sammlungen gewidmeten Gebäudes in dem Areal des ehemaligen der Universität seit der Reformation eingeräumten Augustinerklosters. So kam das neue Museum als anschauliches Denkmal des Gemeinfinns unserer Bürger zu Stande. Die Einweihung erfolgte den 26. November 1849. Der eine Flügel enthält die Bibliothek, der gegenüberstehende das chemische Laboratorium, die Auditorien und die Wohnungen des Abwarts und des Bibliothekars. Im Hauptgebäude ist das physikalische Cabinet, die naturhistorische Sammlung, die antiquarische nebst der im Jahr 1840 von den Erben des Hrn. Lucas Vischer geschenkten mexikanischen Sammlung, und endlich die Kunstsammlung enthalten. Alle diese Sammlungen sind mit Geschenken reichlich bedacht worden, deren wir hier nur im Allgemeinen gedenken können. Die Einweihung des Museums gab Veranlassung zur Bildung eines besondern Museums-Vereins, welcher den Zweck hat, durch Beiträge seiner Mitglieder für die Vermehrung der Sammlungen zu sorgen.

Mit der Kunstsammlung steht in Verbindung der im Jahr 1839 gegründete Kunstverein. Der im Jahr 1847 verstorbene Hr. Samuel Birman hat der Kunstsammlung die Hälfte seines hinterlassenen Vermögens vermacht, in dessen Genuß dieselbe im Jahre 1859 nach Absterben seiner hinterlassenen Gemahlin getreten ist.

Eine Sammlung mittelalterlicher Kunstdenkmäler ist im alten Conciliensaale des Münsters seit 1857 aufgestellt. Die Räumlichkeiten dieser schnell anwachsenden Sammlung sind seither durch Einräumung der mit dem Saale in Verbindung stehende Kapelle erweitert worden.

Schließlich erwähnen wir noch des Umbaues des alten bei Gründung der Universität im Jahre 1460 vom Staate angekauften Universitätsgebäudes, welchen der Große

Rath bei Anlaß der 400jährigen Jubelfeier in diesem laufenden Jahre beschloffen hat, und der bei demselben Anlasse veranstalteten Subscription zur Gründung einer Sternwarte.

Und hiemit bin ich mit meinem Versuche einer übersichtlichen Darstellung der Schicksale der Universität während des eben verfloffenen Jahrhunderts zum Abschlusse gekommen. Als im Mittelalter und vorzüglich in der Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaften im 15. Jahrhundert Könige und Fürsten Universitäten gegründet haben, sind einige Städte dem Beispiele gefolgt, darunter auch Basel. Es geschah nicht ohne ernstliche Bedenken, ob das Unternehmen den Kräften des kleinen Staates angemessen sei, um so mehr, da die damalige Zeit keineswegs eine ruhige, sondern eine durch kriegerische Ereignisse und äußere Bedrängnisse vielfach bewegte gewesen ist. Doch die Gefinnung gewann die Oberhand, welche die damals zu Rath gezogenen Sachverständigen ausgesprochen haben: „Es „gehöre jeder tapfern Regierung die Eigenschaft zu, daß man „kein Gutes und besonders ein so großes, löbliches, göttliches „und gemeiner Christenheit tröstliches Gut, um keinerlei zaghafter und menschlicher Furcht willen, unterwegen lassen, sondern ihm mit der Hilfe Gottes redlich nachgehen und alles, „was Widerwärtiges darin fallen möchte, mit guten Ordnungen „und Satzungen, mit tapferer Handhabung derselben, nach „menschlicher Möglichkeit versorgen und abkehren solle. Denn „wenn dieses nicht von Anfang aller Regierungen gehalten „worden wäre, sondern allwege die menschliche Furcht vor dem „Argen die Kraft guter Zuversicht und Hoffnung verdrängt „hätte, so wäre nie einige namhafte Sache vorgenommen, noch „zu Ende gebracht worden.“ Diese Gefinnung, daß es jedem großen oder kleinen unabhängigen Gemeinwesen gezieme, die geistigen Interessen nach Maßgabe seiner Kräfte zu fördern, welche die Universität gegründet, hat sie aufrecht erhalten im

Verlaufe der verschiedenartigen Ereignisse während der 400 Jahre ihres Bestandes.

In der Folge der Zeiten, als bei den Fortschritten der innern Einrichtung der Staaten auch die höhern Unterrichtsanstalten an Ausbildung und Vervollkommnung gewonnen haben, hat unsere Hochschule, die von Anfang an mit ziemlich spärlicher Ausstattung ins Leben trat, nur von ferne diesen Fortschritten zu folgen vermocht. Sie nimmt im Vergleich mit manchen Anstalten größerer Staaten eine sehr bescheidene Stellung ein. Doch darf sie sich das Zeugniß geben zu dem allgemeinen Aufbau des Gebäudes menschlichen Wissens das Ihrige beigetragen zu haben. Sie mußte sich zur Aufgabe machen an die eigenthümlichen Verhältnisse unseres öffentlichen Lebens sich anzuschließen, sie hat dadurch ein eigenthümliches Gepräge angenommen und ihre Geschichte ist auf das innigste mit der allgemeinen Geschichte unsers Freistaates, ja wir dürfen sagen mit der Geschichte unserer bürgerlichen Familien, verbunden. Unter den akademischen Lehrern früherer und späterer Jahrhunderte finden wir eine Menge von Namen jetzt noch blühender Geschlechter. Ununterbrochen während des Zeitraums von 103 Jahren ist der Lehrstuhl der Mathematik von einem Mitglied der Familie der Bernoulli, derjenige der hebräischen Sprache sogar während 142 Jahren von einem Buxtorf eingenommen gewesen und zwar, wie wir mit Zuversicht behaupten können, zum Nutzen und Frommen der Universität und der Wissenschaft. Sie verübeln mir vielleicht nicht noch eine andere Anführung. Der Rector J. Rudolf Thurneysen erwähnt in seiner Jubelrede von 1760 des Umstandes, daß Lucas Veruler, der Festredner von 1660, der Urgroßvater seiner Ehefrau gewesen sei. Thurneysen ist auch der Urgroßvater der meinigen.

Den innigen Verband unserer Anstalt mit dem allgemeinen Staatsleben zu pflegen und weiter auszubilden ist auch

der Ruf, der an ihre gegenwärtigen Mitglieder ergeht. Der Strom der Zeit hat die Privilegien früherer Jahrhunderte verwischt. Wir stehen in der Mitte unserer Mitbürger, unter uns und mit ihnen verbunden durch das unsichtbare Band, welches Alle vereinigt, deren Herz für Hebung der geistigen Interessen der Menschheit schlägt. Ein Jeglicher hat nur Anspruch auf die Geltung, welche er sich durch eigenen Eifer für das allgemeine Wohl und durch getreue Pflichterfüllung in seiner Stellung erwirbt. Bestreben wir uns mit Gottes Hülfe diesem Berufe immer vollständiger nachzukommen, so können wir getrost den weiteren Entwicklungen entgegensehen, welche das angetretene fünfte Jahrhundert unserer Universität bringen wird.



Festpredigt

gehalten im Münster bei der 400jährigen Jubelfeier der
Universität Basel

Donnerstag den 6. September 1860

von

S. Preiswerk, Antistes.

Verzeichnis

der in der Provinz Sachsen vorhandenen

Handwerke

am 1. Januar 1870

1870

Verlag von C. Neumann, Neudamm

Gebet.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Lasset uns beten:

In Deinem Namen, Herr, allmächtiger Gott, treten wir vor Dein Angesicht, und bringen Dir unsern Dank und unser Lob. Du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden, und Erde und Welt geschaffen worden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Deine Jahre währen für und für. Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind Deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber Du bleibest wie Du bist, und Deine Jahre nehmen kein Ende. Deine Güte ist alle Morgen neu, und Deine Treue ist unwandelbar. Du hast Großes an uns gethan, und dafür preiset Dich unsere Seele. Ja, Dir dem ewigen Könige, dem unvergänglichen, unsichtbaren, allein weisen Gott, sei Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Predigt.

Text: Psalm 36. 10.

In Deinem Lichte sehen wir das Licht.

Andächtige Versammlung!

Vor 400 Jahren fand hier auch eine feierliche Versammlung statt, und in diesen selben Räumen. Wie ist in dieser

Zeit so Vieles anders geworden! Und doch das heilige Gebäude ist geblieben; es sind dieselben Räume und das Werk, um das es sich handelt, ist auch noch dasselbe wie vor 400 Jahren, als unsere Vorfahren hier sich festlich versammelten, um eine hohe Schule zu gründen. Sie senkten ein schwaches Reis in die Erde, das zarte Reis ist aber unter Gottes Segen geblieben und erstarkt zum Baume. Es sind freilich über diesen Baum auch Zeiten des Frostes, Zeiten der Trockenheit ergangen und mancher Sturm, aber er ist erhalten geblieben und hat je und je seine Früchte getragen zu seiner Zeit; und auch jetzt noch, in seinem 400jährigen Herbst, steht er segensreich da und hat Frucht getragen, die nach allen Seiten hin, in die Nähe und Ferne, erlabt und genährt hat.

Er hat Licht verbreitet, dieser Baum, den wir unter einem andern Bilde auch dürfen einen Leuchter nennen. Dieser Leuchter hat geleuchtet, und das, was von ihm ausgegangen ist, was ausströmte, wohlthätig und belebend, war Licht. Mit Recht nennen wir den Unterricht, nennen wir alle geistige Bildung, die ertheilt wird, Licht. Denn was würde uns das Auge nützen, wenn das Licht nicht dazu käme? Erst wo Licht kommt, da können wir sehen, und eben also erst, wo geistige Entwicklung ist, wo Unterricht ertheilt wird, wo die Geister gehoben werden, erst da ist auch ein erweitertes geistiges Schauen möglich und darum geschieht es mit allem Recht, wenn wir den Unterricht als Licht bezeichnen.

Nennen wir ihn aber Licht, so haben wir mit diesem Worte schon seinen Ursprung, seinen höhern Ursprung ausgesprochen. Das Licht, das uns den Tag bringt, das Licht kommt von oben; die Helle, die uns umgiebt, strömt selber aus einer höhern Quelle, entströmt der Sonne, die vielleicht selber durch Wolken verhüllt, die nicht sichtbar ist; aber doch ist dieß der Quell des Lichtes, und das Licht, das uns zu Theile wird, das ist doch abgeleitet aus dem Licht der Sonne.

In gleicher Weise ist auch eine höhere und höchste Quelle vorhanden alles Lichtes. Es ist ein Licht, ein höchstes, das da leuchtet, und durch das wir erst alles andere Licht aufnehmen und anschauen können, es ist dieses höchste Licht die Quelle alles andern; es ist die Offenbarung des Herrn unseres Gottes an seine Menschheit. Aus diesem Lichte quillt uns alles andere Licht herab, wir sprechen mit dem sel. Verfasser unseres Textes: „Herr unser Gott, in Deinem Lichte schauen wir das Licht“, Deinem höchsten Lichte verdanken wir es, daß sich weiter und weiter Licht von uns verbreitet.

Das war der Sinn, der unsere Vorfahren an diese Gott geheiligte Stätte geleitet hat. Sie wollten einen Leuchter errichten aller guten Erkenntniß und alles nützlichen Wissens, aber sie wollten auch bekennen, daß sie diesen ihren Leuchter anzünden am Lichte Gottes, seines Worts und seiner Offenbarung. Und wenn dieß unsere Väter gedacht und gewollt haben, so denken und wollen wir heute nichts Anderes. Wir bekennen es auch durch unser gegenwärtiges Beisammensein, durch den Dank und das Lob, was wir in Lied und Wort dem Herrn unserm Gott darbringen, daß wir einsehen: Ja Herr, in Deinem Lichte sehen wir das Licht, und daß unsere Freude über das Erlebte, unser Dank für das, was 400 Jahre uns ausgetragen haben, für alle Wohlthaten und allen Segen, zurückzuführen ist auf den Herrn, den Vater alles Lichtes.

In der That, wenn wir zurücksehen auf die Geschichte unserer Christenheit, so bezeugt sie uns laut eben diese Wahrheit, daß jedes andere Licht sich angezündet hat an dem Licht göttlicher Offenbarung. In der Zeit, als die verschiedenen Richter der ältern und ältesten Zeiten nur noch dunkel brannten, als nach und nach anfangen die alten Bande überall sich zu lösen, als das Gebäude der menschlichen Gesellschaft anfang seinen Einsturz zu drohen, als sich der Verfall einer alten

Welt vorbereitete, da war die Zeit erfüllt und da sandte Gott seinen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, ihn, der von sich feierlich bezeugt: „Ich bin das Licht der Welt“. Und mit ihm brach ein neuer Tag der Menschheit, ein Tag des Heils an, nicht nur für das innere Leben, nicht nur zur Gewißheit des Heils für alle, die nach Gott und Seligkeit fragen, nicht nur Heil in der gewissen Hoffnung eines ewigen Lebens, sondern auch ein Tag des Heils und des Lichts für das äußere Leben und alle Erkenntniß. Wo die Predigt des Evangeliums unter rohen Völkern ertönte, wo in wüsten Gegenden das Panier des Kreuzes aufgepflanzt wurde, da war es die Wirkung des christlichen Glaubens, daß die Völker ihre Sitten anders sich gestalteten, daß die Rohheit der milden Gesittung wich, und an die Stelle der Unwissenheit zog die Erkenntniß ein in den erwachten Geist, denn mit dem christlichen Licht zündete sich auch das Licht des Unterrichts und der Bildung an. Es wären die Schätze des Alterthums, die Geisteswerke der Griechen, der Römer versunken im Meere der Vergessenheit, versunken wie die ähnlichen Schätze der ältern asiatischen Welt, wenn nicht der christliche Mönch in der einsamen Klosterzelle mit fleißiger Hand die Geisteswerke des nicht christlichen Alterthums abgeschrieben und aufbewahrt und den Beweis gegeben hätte, daß es eben der christliche Geist ist, der ein Licht ist, an welchem jedes andere sich entzündet. Mit den Klöstern, die entstanden, und die damals Pflanzstätten der Bildung und des Unterrichts waren, erhoben sich neben ihnen und unter ihnen Schulen, die dem Unterricht der Jugend im Allgemeinen gewidmet waren, und wo das evangelische Licht hinleuchtete, da tagte es überhaupt in allen Beziehungen unter den Völkern.

Nach einer Zeit der Erschlaffung durchzog ein neuer Geist des Lebens die europäische Welt, und in dieser Zeit war es, da auch unsre Väter hier eine hohe Schule gründen wollten, eine Schule, wo Alles zusammengefaßt sei, was die Wissen-

schaft errungen hat, und wo alle Fächer, alle Zweige am Baume der Wissenschaft sollten gepflanzt und gelehrt werden zum allgemeinen Besten. Es wurde ausgesprochen, daß man dieses der Ehre Gottes und dem Wohl der Mitmenschen und der Nachkommen schuldig sei, und in gleichen ging in dem darauf folgenden Jahrhundert der Eifer und die Thätigkeit unserer Reformatoren dahin, die erkannten ewigen Wahrheiten allem Volke bis in's letzte Dörflein, jedem Geringen und Armen zugänglich und bekannt zu machen. Und aus diesem christlichen Geiste, aus diesem evangelischen Eifer sind hervorgegangen alle die jetzt noch unter uns blühenden Schulen. Ihr Ursprung ist auch kein anderer gewesen als der evangelische, daß, wo Licht leuchtet, es immer wieder neues Licht entzünden will.

Darum nun haben wir uns hier versammelt, Männer der Wissenschaft, von nah und fern, so weit die deutsche Zunge klingt, Freunde und Mitarbeiter aus der Nähe, die hohen Behörden unserer Stadt und die gesammte Bürgerschaft, wir haben uns alle hier vereinigt im Namen Gottes vor seinem Angesichte, darum, weil wir es ihm bezeugen wollen: In Deinem Lichte sehen wir das Licht. Für die Wohlthat der Erleuchtung, die uns widerfahren ist, wollen wir Dir, nur Dir am 400jährigen Gedenktage unsern Dank darbringen, denn Du bist der oberste Quell alles Lichtes und alles Lebens.

Indem wir aber diesen unsern Dank vor Gott bringen, geloben wir ihm zugleich auch, daß wir alle, die Mitarbeiter an der Wissenschaft, die Behörden der Stadt, die Bürgerschaft, daß wir alle wollen das anvertraute Gut, den von den Vätern überlieferten Schatz treulich wahren; daß wir alle, jeder in seinem Theil, jeder in seiner Stellung und Beruf als Kinder des Lichtes das Reich des Lichtes fördern, aller Finsterniß wehren und also wirken, daß auch durch unser Werk Gott sprechen könne: „Es werde Licht,“ und es Licht werde

nach und nach auf der ganzen Erde, bis endlich die letzte Finsterniß schwinde und endlich eine reine, anbetende Menschheit selig zu Gott frohlocke: In Deinem Lichte sehen wir das Licht! Amen.

G e b e t.

Lasset uns beten:

Herr, allmächtiger Gott, in Jesu Christo unser Vater! Vor Dir erscheint ein dankbares Volk, das sich zu dieser heiligen Stunde gesammelt hat von nah und fern, um Dir Lob und Dank zu sagen, und sein Gebet und Anliegen vor Dich zu bringen. Wir danken Dir, denn Du bist freundlich und Deine Güte währet ewig.

Du hast von Alters her Deine milde, schirmende und segnende Hand offen gehalten über unserer Stadt Basel, und nicht nur uns Freiheit, Selbständigkeit, Recht und gesegliche Ordnung aufrecht erhalten, nicht nur uns freundlich bedacht mit allem, was zum Bedarf und zur Freude des Lebens gereicht, sondern auch Deine geistigen Segnungen reichlich über uns ausgegossen.

Du hast unsre hohe Schule und die übrigen Lehranstalten im Laufe der verfloffenen Jahrhunderte also gesegnet, daß hier und an andern Orten, in der Nähe und Ferne, dadurch das Licht heilsamer Erkenntniß ist verbreitet, und Dein heiliges Reich befördert worden. Unsre hohe Schule, an ihrem heutigen Feste, erwähnt es mit Dank gegen Dich, daß Du sie erhalten hast in guter und böser Zeit, und ihr immer gestattet, nach Maaßgabe der verliehenen Kraft, ein Licht zu sein auf dem Leuchter.

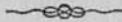
Dafür sagen wir Dir Lob und Dank, Dir dem Vater alles Lichts, dem Geber jeder guten Gabe, der ewigen Quelle alles Lebens.

Zu unserm Danke nimm auch an unsere Bitte; — die Bitte, Du wollest auch in dem neu angetretenen Jahrhundert also walten über unsrer hohen Schule, daß von ihr das Zeugniß des Evangeliums Jesu Christi fernerhin ausgehe, und Durch Deinen heiligen Geist segensreich wirke nah und fern; daß alle Erkenntniß der Gerechtigkeit und der Rechte, alle Erkenntniß zum Wohl der Leidenden, alle Erkenntniß des Guten, Schönen und Wahren fortan durch sie gemehrt, gefördert und verbreitet werde zum Wohl Deiner Menschheit und zur Ehre Deines heiligen Namens.

Walte gnädig über unserer Stadt, deren Behörden, Bürgern und Einwohnern; walte mit Deinem Schutze über unserm ganzen Vaterlande.

Sei mit uns Allen; bleibe bei uns, und erhalte uns bei Dir!

Unser Vater u. s. w.



In diesem Sinne sind die meisten
 Dinge zu verstehen, und es ist
 nicht zu erwarten, dass sie
 alle in einem einzigen Augenblick
 auf einmal erscheinen werden.
 Die meisten Dinge sind jedoch
 so beschaffen, dass sie erst
 nach und nach zu Tage
 kommen, und es ist daher
 nicht zu verwundern, wenn
 man sie erst nach einiger
 Zeit zu sehen bekommt.
 Die meisten Dinge sind jedoch
 so beschaffen, dass sie erst
 nach und nach zu Tage
 kommen, und es ist daher
 nicht zu verwundern, wenn
 man sie erst nach einiger
 Zeit zu sehen bekommt.

Die meisten Dinge sind jedoch
 so beschaffen, dass sie erst
 nach und nach zu Tage
 kommen, und es ist daher
 nicht zu verwundern, wenn
 man sie erst nach einiger
 Zeit zu sehen bekommt.

Die meisten Dinge sind jedoch
 so beschaffen, dass sie erst
 nach und nach zu Tage
 kommen, und es ist daher
 nicht zu verwundern, wenn
 man sie erst nach einiger
 Zeit zu sehen bekommt.

Predigt

gehalten in der St. Leonhardskirche

Sonntags den 9. September 1860

von

Prof. Dr. Daniel Schenkel,
Großherzogl. Dab. Kirchenrath.

1867

Verzeichnis der Mitglieder

der Gesellschaft

des Jahres

Der Segen der Erkenntniß für das christliche Leben.

Text: 1. Ehesal. 5, 19.

Unter den Sendboten, welche der Herr in alle Welt sandte, um das Evangelium zu lehren, ragen insbesondere drei Männer mit eigenthümlichem Gepräge hervor. Der erste ist Petrus, jener Felsenmann, welcher auf die Frage Jesu, was die Jünger von ihm hielten, rasch und kühn antwortete: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, und der am Tage der Ausgießung des heiligen Geistes vorzüglich durch die Macht seiner Persönlichkeit die christliche Gemeinde gründeten half — Petrus, der Mann der christlichen That. Der zweite ist Johannes, jener Jünger, der in der Nacht, da der Herr verrathen ward, an der Brust des Meisters ruhte, der das herrliche Wort schrieb: Gott ist die Liebe, und der, als er hochbetagt nicht mehr reden konnte, doch nicht aufhörte, mit stammelnder Zunge seiner Gemeinde zuzurufen: Kindlein, liebet euch untereinander — Johannes, der Mann des christlichen Gemüths. Welche zwei herrliche Gestalten, Petrus und Johannes; und doch fehlt noch der dritte im Bunde. Ich meine jenen merkwürdigen Mann, der zur Zeit der ersten Gemeindegründung die Gemeinde verfolgte, der, als das Haupt des ersten christlichen Blutzeugen von Steinwürfen zerschmettert sank, mit Vergnügen der Bluthat zuschaute, der auf dem Wege nach Damaskus jedoch von demselben Stachel verwundet ward, gegen den er so lange ausgeschlagen hatte, durch welchen das Christenthum seine welthistorische Bedeutung erhielt, der

das Panier des Evangeliums von Asien aus nach den Culturstaaten Europa's verpflanzte und in seinen apostolischen Briefen uns einen Schatz christlicher Weisheit zurückgelassen hat, welchen das Sentblei der Forschung noch lange nicht bis in die Tiefe ergründete — Paulus, der Mann des christlichen Gedankens. Es ist ein Wort dieses Apostels, welches ich meiner heutigen Betrachtung zu Grunde gelegt habe. Ich habe das gethan, noch bewegt und ergriffen von den erhebenden Eindrücken des schönen Festes, das ich als theilnehmender Gast unter Euch in der verflossenen Woche mitgefieiert habe. Dämpfet den Geist nicht; wer sollte bei der Jubelfeier einer Univerſität nicht das volle Gewicht dieses Wortes in seiner Seele empfinden? Univerſitäten sind ja ihrer Bestimmung nach Pflanzschulen und Werkstätten des Geistes; christliche Univerſitäten Pflanzschulen und Werkstätten des christlichen Geistes, der christlichen Erkenntniß. Und daher wird es Euch gewiß nicht als unangemessen erscheinen, wenn ich zu dieser Stunde, im Rückblick auf die eben begangene vierhundertjährige Jubelfeier der Univerſität dieser ehrwürdigen Stadt und im Hinblick auf das Textwort des Apostels, eine Betrachtung anzustellen versuche über

den Segen der Erkenntniß für das christliche Leben.

Und zwar möchte ich in dieser Beziehung zu zeigen suchen: erstens, worin das Eigenthümliche dieses Segens bestehe, und zweitens, wovor wir uns insbesondre zu hüten haben, damit uns derselbe nicht verloren gehe.

Dich aber, Vater im Himmel, bitten wir, Du wollest die Ströme Deines Geistes ausgießen über diese theure Stadt, das liebe Schweizerland, die gesammte Christenheit und die ganze Menschheit je mehr und mehr, Amen.

I.

Wenn ich sage, daß die Erkenntniß einen eigenthümlichen Segen für das christliche Leben habe, so fühle ich wohl, daß

ich mich dabei gegen ein mögliches Mißverständniß schützen muß. Ich will nämlich damit nicht sagen, daß die Erkenntniß das christliche Leben erzeuge und hervorbringe. Ich weiß gar wohl, daß das Leben in Christo etwas für sich, ein ursprüngliches und selbstständiges, eine Kraft Gottes ist, welche die Bestimmung hat, die Welt zu bewegen, zu richten, zu läutern, und immer mehr zu durchdringen. Auch in der Person des Erlösers selbst sind es nicht vorzugsweise dessen Gedanken und Lehren, welche den welterslösenden und welters neuernden Erfolg gehabt haben. Dieser ist vielmehr von seiner ganzen Lebenserscheinung ausgegangen, von der Liebe, mit welcher er die gesammte Menschheit umfaßte, von der Geduld, mit welcher er die Schmerzen der Mißhandlung und Verfolgung ertrug, von dem Gehorsam, mit welchem er ausgehalten hat bis zum letzten Athemzuge, bis sein Herz am Kreuze brach. Von den Tagen des apostolischen Christenthums an bis auf unsere Zeit sind es überhaupt niemals vorzugsweise die Kräfte der Intelligenz, die Gaben des Verstandes gewesen, welche dem Evangelium Bahn gebrochen, dem Reiche Gottes den Weg geebnet haben, sondern vielmehr die Kräfte und Gaben des sittlichen Lebens — jenes Gottvertrauen, das in der äußersten Noth doch immer noch Stand hält, jene Opferwilligkeit, die dem Nächsten zu dienen stets bereit ist, jene Treue, die unerschütterlich bleibt bis in den Tod.

So wahr dieß ist, und so sehr es immer aufs neue wieder gesagt werden muß, so wahr ist auch das Andere und muß stets aufs neue wiederholt werden, daß das christliche Leben der Erkenntniß nothwendig bedarf und daß es ohne die Mithülfe derselben allmählig verkümmern, ja zu Grunde gehen müßte. Wie das zusammenhängt, das erlaubet mir jetzt, etwas näher ins Licht zu stellen.

Ein jedes Gut, welcher Art es auch sein möge, erhält für uns seinen wahren Werth erst dadurch, daß wir uns seiner

bewußt werden, daß wir dasselbe geistig erwerben und dankenmäßig aneignen. So verhält es sich schon mit den irdischen Gütern. Die Gesundheit ist ein großes Gut, und doch freut sich Mancher derselben nicht; erst dann, wenn wir nach langwieriger oder schwerer Erkrankung uns dessen bewußt geworden, wenn wir erfahren und erkannt haben, was es um die Gesundheit ist, lernen wir ihren wahren Werth auch schätzen. Der Reichthum ist — nach Umständen — ein großes Gut, und doch freut sich Mancher desselben nicht; erst dann, wenn wir auf dem Wege wohlthuernder Liebe uns dessen bewußt geworden, wenn wir erfahren und erkannt haben, wie wir mit den irdischen Schätzen himmlische erwerben, Thränen trocknen, Kummer lindern können, wird uns der wahre Werth des Reichthums offenbar. Dasselbe ist nun auch mit dem höchsten Gute, dem Leben in Christo, der Fall. So lange das christliche Leben nur als eine Ueberlieferung aus der Väter Zeit, als eine Wirkung der uns umgebenden Gemeinschaft, als ein Erzeugniß der überkommenen Sitte in uns vorhanden ist, so lange wir uns demselben unbewußt wie einer über uns waltenden Macht nur gefügt, aber es nicht aus eigener freier geistiger Bewegung ergriffen und verstanden haben, so lange hat es für uns noch keinen wahren Werth und keinen wirklichen Segen. Erst dann, wenn wir — sei es auch unter quälenden Zweifeln, heißen Kämpfen, innern Gefahren — zum Bewußtse in dessen hindurchgedrungen sind, was es um die Gemeinschaft mit Christo, um das Leben aus Gott, ist, wenn dasselbe die Gestalt unseres eigenen Geistes angenommen, wenn wir vermittelt persönlicher Geistesarbeit erfahren und erkannt haben, wie alle Gottesgedanken und Gottesverheißungen vom Anbeginn der Welt an in Christo Jesu Ja und Amen geworden sind, wie in ihm unser innerstes Sehnen gestillt wird, wie alle Kräfte der Welt in ihm erst ihre rechte Verwendung, alle Triebe unseres Lebens in ihm erst ihre höhere Weihe finden erst

dann freuen wir uns recht, daß wir Christen sind, erst dann ist unser christliches Leben unser unveräußerliches persönliches Eigenthum, ein geistiger Besitz geworden, der aufs innigste verwachsen ist mit unserm eigenen Geistesleben. Daher besteht das Eigenthümliche des Segens, welchen die Erkenntniß für das christliche Leben hat, zunächst in der Klarheit, Sicherheit und Gewißheit, welche sie diesem Leben verleiht, in der selbstbewußten Ruhe und dem Frieden, den sie über die Seele verbreitet, in der Harmonie und maßvollen Schönheit, welche das christliche Leben durch sie gewinnt.

Mit diesem Segen verbindet sich aber auf unzertrennliche Weise ein weiterer. Das christliche Leben ist wohl in uns, aber es ist noch nicht überall außer uns, noch nicht durchgedrungen in der Welt. Und doch hat die Welt auch Geist, vielen Geist, und sie benützt, so lange sie noch unbekehrt ist, alle Kräfte desselben, um dem Leben aus Christo entgegenzutreten, Hemmungen zu bereiten, dasselbe zu erschüttern oder zu untergraben. Wie sollen wir nun den Einwirkungen des bewußten, oft mit glänzenden Gegenständen ausgerüsteten, ungläubigen Weltgeistes auf die Dauer erfolgreich widerstehen, wenn wir selbst kein klares und sicheres Bewußtsein von dem Inhalte und der Bedeutung unseres christlichen Lebens haben, wenn wir dem wohlüberlegten Angriff keine gründlich durchdachte Abwehr entgegenzustellen wissen? Wo die Erkenntniß dem christlichen Leben nicht zur Seite geht, da ist auch keine Festigkeit der christlichen Ueberzeugung vorhanden, und das christliche Gefühl kann die ruhige Klarheit des Geistes unmöglich ersetzen. Darum ist es ein eigenthümlicher zweiter Segen der Erkenntniß, daß sie dem christlichen Leben gegen alle Einflüsse des Zweifels und des Irrthums einen festen Halt gewährt und dasselbe geschickt macht zur Vertheidigung gegen jeglichen Angriff.

Wer nun aber ein edles Gut besitzt, der begnügt sich nicht damit, dasselbe bloß zu vertheidigen. Je mehr er von Liebe

zu den Nächsten durchdrungen ist, um so mehr wird er sich auch bewogen fühlen, dieselben daran Theil nehmen zu lassen und ihnen den gleichen reinen und schönen Genuß zuzuwenden, dessen er sich selbst erfreut. Darum ist es auch ein selbstverständliches Bedürfniß, daß der Christ den höhern Lebensinhalt, der ihn nährt und befriedigt, allen denen, welche ihn noch nicht besitzen, mitzutheilen wünscht, daß er in dem Mitgenusse Anderer an den Gütern des Heils erst seinen eigenen höchsten Genuß findet. Wie kann er aber in Anderen das Leben aus Christo erwecken, wie dessen Inhalt ihnen zum Bewußtsein bringen, wenn er selbst kein einigermaßen genügendes Bewußtsein davon hat, wenn es seiner christlichen Ueberzeugung an übersichtlicher Klarheit und innerer Festigkeit fehlt? Daher ist es drittens ein eigenthümlicher Segen der christlichen Erkenntniß, daß sie das christliche Leben zu einer überzeugenden Macht über die für das Christenthum noch nicht gewonnenen Geister erhebt, und so den christlichen Geist von Sieg zu Sieg über die noch unbekehrte Welt führt.

Diesen eigenthümlichen Segen der Erkenntniß für das christliche Leben haben auch unsere Väter begriffen, als sie vor vierhundert Jahren in dieser Stadt eine hohe Schule gründeten. Sie wollten dem christlichen Leben, welches damals die Völker durchdrang, Klarheit, Festigkeit, Siegeskraft sichern. Die von ihnen gegründete Universität sollte ein Leuchter des Geistes sein, der in die verwirrten Zeitgedanken das Licht der Ordnung scheinen ließ. Was die Sonne mit ihrem Licht in der natürlichen Welt wirkt, das sollte diese hohe Schule in der geistigen Welt wirken: sie sollte Frieden bringen helfen den Geistern. Die von unsern Vätern hier gegründete Universität sollte eine Burg des Geistes sein, die gegen die Waffen des Irrthums Wahrheit und Recht zu vertheidigen hatte. Was die Ritterburgen, die in jener Zeit auf Hügeln und Bergen stolz und prächtig sich erhoben, für den materiellen Verkehr zu

bedeuten hatten, das sollte diese Geistesburg für den geistigen Verkehr bedeuten: sie sollte die Güter des Geistes schützen und bewahren. Diese Universität sollte endlich ein Brunnen der Weisheit werden, die mit den von ihr ausgehenden Quellen und Bächen bis in alle Theile der Gemeinschaft sich ergießen und sie beleben sollte. Was die Hochgebirge der Schweiz mit ihren aus Schnee und Eis gebildeten Wasserkammern sind, womit weithin die Länder befeuchtet und befruchtet werden, das sollte dieser Geistesbrunnen sein — ein unerschöpflicher Mittelpunkt für das geistige und sittliche Leben der Völker weithin.

II.

Aber eben an diesem Punkte möchten sich nun auch Stimmen des Zweifels aus Eurer Mitte erheben? Wohl — so dürften manche sagen — sollten die Universitäten Leuchter des christlichen Geistes, Burgen der Wahrheit und der Gerechtigkeit, Brunnen der Weisheit und Erkenntniß Gottes und der Welt sein; aber sind sie denn auch zu allen Zeiten das gewesen? Ist immer nur Segen, niemals Unsegen von ihnen ausgegangen? Hat sich ihr Licht nicht öfters in einen qualmenden Schwefelfaden, ja sogar in eine Brandfackel verwandelt, welche die Blüthen und Früchte des christlichen Lebens versengt hat? Sind sie nicht öfters aus Burgen der Wahrheit und Gerechtigkeit Kistkammern des Irrthums und des Unglaubens geworden? Hat sich mit den Quellen der Erkenntniß, die aus ihnen entspringen, nicht öfters dasselbe zugetragen, was sich in den letzten Tagen und Wochen mit den Bächen, die von den Hochgebirgen der Schweiz kommen, ereignet hat, daß sie zu verderblichen Hochgewässern angeschwollen sind und allerlei Gerölle und Geschiebe in das friedliche Thal herunter gewälzt haben, zum Schrecken des Landbewohners? Als ein Mann, der an dieser Stätte nur der Wahrheit dienen soll, kann ich das nicht läugnen. Die geistige Erkenntniß ist nicht

immer, nicht unter allen Umständen, ein Segen für das christliche Leben gewesen. Sie hat das christliche Leben nicht immer erbaut, sie hat dasselbe hin und wieder auch zerstört. Der Geist ist nicht nur eine Hülfe, er ist hie und da auch eine Gefahr für das Christenthum geworden.

Sollen wir uns denn vor dieser Gefahr nicht hüten? Ist es nicht unsere Pflicht, Maßregeln dagegen zu treffen? Dieselbe ist nicht neu. Sie hat schon zur Zeit der Gründung des Christenthums bestanden. Wohl giebt es im Grunde nur einen Geist; denn alle geistige Kraft und Gabe kommt vom Geiste der Geister, von dem Vater des Lichts. Aber wenn sich der Geist in das irdische Gefäß unseres persönlichen Lebens gesenkt hat, dann nimmt er unvermeidlich auch dessen Art und Natur an, und wird theilweise Fleisch; es hängen sich an ihn die fleischlichen Lüste und Begierden. Auch der christliche Geist konnte dieser Entartung nicht entgehen. Wie das Licht der Sonne sich in Farben zerlegt und mischt, so zerlegte und mischte sich das Licht des christlichen Geistes in menschlich-irrhümlicher Auffassung und Vorstellung. Der christliche Geist trat schon in der apostolischen Zeit theils als ein Geist des Gesetzes, theils als ein Geist der Freiheit hervor, bald in Gefahr, in die Erstarrung des Buchstabens, bald in Gefahr, in die Ausschweifung der Willkühr überzugehen. Die letztere Gefahr war die größere in der Gemeinde zu Thessalonich. Ein großer Theil der Gemeindeglieder hatte sich dem Wahne hingegeben, daß die goldene Zeit im Anzuge, der Herr in leibhaftem Kommen begriffen sei, daß es mit allem Drucke des Gesetzes, ja auch mit dem Joch der Arbeit, diesem unerbittlichen Gesetze der Natur, ein Ende habe, daß das christliche Leben seinem Charakter nach ein frommer Müßigang sei. Das war eine große, geistige Verirrung. Wollen wir uns da verwundern, wenn nicht Wenige an dem Segen der freien Erkenntniß für das christliche Leben irre zu werden anfiengen, wenn der Ruf unter

ihnen ertönte: Dämpfet den Geist, leget der freien Bewegung desselben Fesseln an, schreibt ihm die Bahnen vor, die er zu beschreiten hat, hütet euch vor der freien Erkenntniß, damit der Segen der Erkenntniß für das christliche Leben nicht überhaupt verloren gehe.

Der Apostel Paulus hat sich diesem Ruf nicht angeschlossen. Er schreibt an die Thessalonicher umgekehrt: Dämpfet den Geist nicht! Er will die freie Bewegung der christlichen Ideen, der Gefahren, die damit verbunden waren, ungeachtet, nicht gehemmt, er will die Erkenntniß nicht in eine bestimmte vorgeschriebene Richtung eingezwängt wissen, er will nicht, daß an dem Baume der christlichen Lehr- und Lebensbildung dasselbe Experiment verübt werde, welches ungeschickte Gärtner an Zierbäumen verüben, wenn sie diesen Aeste und Zweige absägen, und sie so lange künstlich zurechtschneiden, bis beinahe nichts übrig bleibt, als ein langweiliger Strunk. Nein, das ist nicht das rechte Mittel, uns zu behüten vor dem Verluste des Segens der Erkenntniß, daß wir der Erkenntniß an ihr Lebensmark, an die Freiheit, gehen, und sie so ihrer innern Frische und Stärke berauben! Hat doch der Herr selbst, in einem andern Gleichnisse als der Apostel, dieselbe Warnung ausgesprochen, wenn er ermahnt, daß wir das Unkraut aus dem Weizen nicht vorzeitig ausraufen sollen, damit nicht der Weizen zugleich mit dem Unkraut ausgerauft werde. Wohl läßt der Geist des Irrthums sich dämpfen, oder auslöschen, wie der Ausdruck eigentlich in der Grundsprache unseres Textes lautet; aber wer bürgt uns dafür, daß der Geist der Wahrheit nicht zugleich mit ausgelöscht, daß überhaupt nicht alles geistige Leben damit gelähmt, und ausgetilgt werde? Läßt sich denn zwischen dem Irrthum und der Wahrheit unter den geistigen Kämpfen eine so scharfe Scheidelinie ziehen, daß es möglich wäre, den einen auszurotten, ohne auch der andern zu nahe zu treten? Sind nicht beide in oft unzertrennlicher Weise gemischt, und haben wir es

nicht der Zeit und der allmäligen Entwicklung selbst zu überlassen, daß das Unlautere und Trübe ausgeschieden werde von dem Reinen und Heiligen in den Kämpfen des Geistes? Es giebt keine ächte Wahrheit anderswo als auf dem Wege der Freiheit; wo keine Freiheit der geistigen Bewegung und Entwicklung, da tritt früher oder später Erstarrung, Verdampfung, Fäulniß ein, und zuletzt — der Tod.

Wer den Geist dämpfen will, der hat auch keinen rechten Glauben; denn der rechte Glaube vertraut auf den Sieg der Wahrheit über die Mächte des Irrthums auch in der schlimmsten und verwirrtesten Zeit. Wer den Geist dämpfen will, der hat keine rechte Liebe; denn die rechte Liebe hält an der Ueberzeugung fest, daß auch in den krankhaften und verkehrten Erscheinungen des Geistes immer noch ein Keim edlerer Lebenskraft schlummere, den sie zu wecken vermag. Wer den Geist dämpfen will, der hat keine rechte Demuth; denn die rechte Demuth ist stets bereit, von dem gegnerischen Geistesleben auch in dessen Ausschreitungen noch zu lernen. Wer den Geist dämpfen will, der hat keine rechte Geduld; denn die rechte Geduld versteht es abzuwarten, bis Irrthümer abgeklärt, bis Verkehrtheiten überwunden sind. Wer den Geist dämpfen will, der hat endlich keine rechte Weisheit; denn die göttliche Weisheit versteht es auch die falschen Geister sich fügsam zu machen und zu ihren Zwecken zu benützen, ja mit Hilfe derselben die Pläne ihrer Weltregierung auszuführen. Nur wenig Beispiele mögen genügen, um Euch — am Schlusse unseres Vortrages — diese letztere Wahrheit einleuchtend zu machen. Viele und kühne Angriffe sind mit den Waffen des Geistes gegen das Ansehen der h. Schrift geführt worden; sie haben alle nur dazu gedient, den Glauben an die unerschütterliche Autorität des göttlichen Wortes in der Schrift fester zu stellen. Man hat mit wissenschaftlichen Gründen den geschichtlichen Charakter des Christenthums überhaupt in Anspruch genommen; im Ein-

zeln ist mancher Punkt des apostolischen Zeitalters in eine neue Beleuchtung gerückt worden, im Ganzen aber hat die geschichtliche Glaubwürdigkeit der christlichen Urzeit an Sicherheit durch die dagegen gerichteten Angriffe nur gewonnen. Die Person des Erlösers selbst ist von dem wissenschaftlichen Zweifel nicht verschont geblieben; sie ist aus dem Feuer der Prüfung nur in verklärterer Gestalt, göttlich wie menschlich wahrer, liebenswürdiger und wohlthuerender hervorgegangen. Der Geist kann zuletzt doch nicht gegen die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit. Damit ist aber freilich nicht gesagt, daß wir gleichgültig sein sollen gegen jegliche Form des Geistes. Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind. Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen; ein jeglicher Geist, der da bekennet, „Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott.“ Wir wollen den Geist nicht dämpfen; wir wollen nicht mit den Hülfsmitteln der Gewalt oder den Künsten der List die geistige Bewegung hemmen; aber wir wollen klar, fest und treu zu dem Geiste und den Geistern stehen, die von Gott und aus Christo sind; wir wollen die Wahrheit in der Freiheit.

Dessen jedoch wollen wir heute, wo die letzten Festklänge der begangenen Jubelfeier verhallt sind, von Herzen uns freuen, daß auch unsere Väter vor vierhundert Jahren sich vor dem Geiste nicht gefürchtet, sondern demselben eine geweihte Stätte in Basels Universität erbaut haben. Wir wollen uns freuen, daß sie vor dreihundert Jahren die Zwingburgen der Finsterniß zerstört, aber die Universität, diese freie Burg des Geistes, erhalten und reformirt haben. Wir wollen uns freuen, daß, als in späterer Zeit das Geisteslicht an dieser hohen Schule matter zu werden und auszulöschen drohte, sie dasselbe mit treuer Hand aufs neue zu einer gesegneten Flamme anzufachen wußten. Wir wollen uns freuen, daß das Licht dieser Universität gerade jetzt zur Zeit ihrer vierhundertjährigen Jubelfeier heller

und kräftiger als je weithin über die Marken dieser Stadt und des Schweizerlandes hinaus seine Strahlen sendet. Es ist gewißlich Gottes Weisheit, daß gerade hier in Basel der Leuchter einer Universität angezündet ist. Hat doch Basel von Gott eine hohe, nicht genug zu beherzigende, Bestimmung erhalten. Hier an der Grenzscheide dreier Länder, ein Knotenpunkt großen weltmännischen Verkehrs, ein Mittelpunkt der materiellen und industriellen Interessen, soll es zugleich auch ein Bollwerk geistiger Bildung, ein Hort religiöser und sittlicher Kräfte sein. Die beiden scheinbaren Gegensätze alles Lebens — Natur und Geist — sie sollen in dieser Stadt friedlich in- und mit einander wirken. Seiner Universität verdankt Basel seit vierhundert Jahren seine geistige Bedeutung, ihr — wenigstens zum großen Theile — die Erhaltung lebendiger Gottesfurcht, frommer Sitte, fester Zucht, und einer alle Stände gleichmäßig durchdringenden Bildung, durch welche es sich so vortheilhaft auszeichnet. Vergessen wir aber dabei nicht, daß alle geistigen Güter ihren Ursprung von Gott, dem Geiste aller Geister nehmen, daß vor ihm alle menschliche Kunst und Wissenschaft sich beugen muß, daß auch die Wissenschaft den Geist der Buße, des Gebetes und des Dankes nicht entbehren kann. Daran erinnert uns heute noch insbesondre der bevorstehende eidgenössische Buß-, Bet- und Danktag. Demüthigen wir uns nächsten Sonntag mit bußfertigem Herzen vor dem Herrn und bitten wir ihn, daß er in dieser ernstesten Zeit, in der es oft scheint, als ob die Mächte aus der Tiefe die Mächte des Lichtes zurückdrängen wollten, das Licht seiner Wahrheit, Gerechtigkeit und Weisheit auf dem Leuchter erhalte. Ihm befehlen wir diese Stadt, das ganze Schweizerland, alle Völker und Reiche der Erde, unsere Gegenwart und Zukunft. Auf Seinen Geist hoffen wir, Ihm vertrauen wir, Sein ist ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, Amen.

Ansprachen der Herren Decane bei den Ehrenpromotionen
in der St. Martinskirche den 7. September.

—
Hr. Prof. Dr. K. K. Hagenbach.

Hochgeehrte Versammlung!

Als Decan der theologischen Facultät soll ich den Anfang machen mit der Verkündigung der Ehren-Promotionen, welche unsere Säcularfeier verherrlichen sollen. Ich könnte mich da wohl versucht fühlen über die Bedeutung der theologischen Doctorwürde ein Mehreres zu sagen; allein ich unterlasse es, theils mit Berücksichtigung der Zeit, welche ich nicht über Gebühr in Anspruch nehmen möchte, theils auch darum, weil von Andern schon Besseres darüber gesagt ist, als ich es zu sagen vermöchte. Nur daran möchte ich erinnern, wie gerade diese Würde von jeher vom christlichen Standpunkte aus verschieden ist beurtheilt worden.

Dem einfachen Christen werden je und je, wenn er von Doctoren der Theologie reden hört, die Worte unsers Herrn und Heilandes sich aufdringen, der zu den Seinen gesagt hat: Ihr sollt euch nicht lassen Meister, Lehrer, Rabbi, nennen; denn Einer ist euer Meister, Christus. Keiner der Apostel, auch keiner der Kirchenväter hat sich Doctor der Theologie genannt. Erst die spätere Zeit hat die 4 lateinischen Kirchenväter Ambrosius, Hieronymus, Augustinus und Gre-

gorius d. Gr. als Doctores Ecclesiae bezeichnet. Mit dem päpstlichen Mittelalter, mit der s. g. Scholastik, sind aber dann die Magistri und bald darauf die Doctores in der Theologie aufgetreten, oft mit den abenteuerlichsten Zusätzen, wie Doctor irrefragibilis, Doctor resolutissimus u. s. w. Die Reformation mußte diesen Prunk mit Titeln, diese Menschenvergötterung grundsätzlich verabscheuen, und darum sollte man erwarten, daß sie auch den Doctortitel abgeschafft hätte. Allein wie die richtig begriffene Aufgabe der Reformation nicht darin bestand, das Alte von Grund aus nieder zu reißen und dessen Formen zu vernichten, sondern es umzubilden und dem Geiste des Evangeliums dienstbar zu machen, so wurde es auch in die sem Stücke gehalten. Luther hat seinen Doctortitel beibehalten, und wahrlich er hat seiner christlichen Demuth nichts geschadet; denn auch der Doctor schämte sich nicht von den Kindern, ja von den Vögeln des Himmels zu lernen, wo es galt die göttlichen Dinge von Grund aus zu verstehen. Und so erblicken wir neben einem Dr. Luther einen Dr. Jonas, einen Dr. Bugenhagen u. s. w., während freilich der große Lehrer Deutschlands, Philipp Melanchthon, an dessen Todestag wir unlängst erinnert worden sind, sich mit dem bescheidenen Magistertitel begnügte. Dagegen war es der bilderstürmende Dr. Andreas Bodenstein, genannt Carlstadt, der zuerst grundsätzlich den Doctortitel verwarf und ihn niederlegte; aber es stand dieß in nur allzumahem Zusammenhange mit seinen übrigen Seltsamkeiten. Was unsere schweizerischen Reformatoren betrifft, so blieb Meister Ulrich Zwingli auch, wie Melanchthon, bei seinem Magistertitel. Calvin war zwar Doctor der Rechte geworden, aber nicht Doctor der Theologie, er, der den alten Doctoren der Sorbonne mit der Ueberlegenheit seines Geistes entgegentrat. Unser Baseler Reformatoren Johann Decolampad dagegen war und blieb Doctor der Theologie. Er legte keinen Werth auf

Rang und Titel. „Je mehr Titel, desto weniger Gehalt“, pflegte er zu sagen. Gleichwohl glaubte er in aller Bescheidenheit den einmal erhaltenen Titel eines Doctors beibehalten zu dürfen, da bei ihm mehr die Gesinnung, als das Aeußere in die Waagschale fiel, und er bei Beurtheilung sittlicher Dinge dem Grundsätze huldigte, daß dem Keinen alles rein sei. Hingegen weigerte sich sein Nachfolger, Oswald Myconius, standhaft, den Doctortitel anzunehmen, während derselbe Carlstadt, der in Wittenberg gegen den Doctortitel geeifert, ihn nun in Basel seinen Collegien aufdringen wollte, und so mußte nach längerem Streite für Myconius ein eigener Lehrstuhl, die Cathedra Myconii, errichtet werden, von welchem herab er als nicht zum Doctor Graduirter, seine Vorlesungen hielt. Seine Nachfolger aber, die Antistites von Basel, von Simon Sulzer an bis auf Hieronymus Burckhardt (+ 1737) waren immer Doctoren und zugleich Professoren der Theologie.

Wir sehen aus dieser kurzen geschichtlichen Skizze, daß die evangelische Theologie allerdings nicht mit dem Doctortitel steht oder fällt. Sie hat eine schöne Anzahl von Doctoren der Theologie de facto aufzuweisen, die es nicht de jure waren, und wenn denn auch jetzt unsere Facultät der alten akademischen Sitte folgt, Doctoren honoris causa zu ernennen, so magt sie sich damit nicht an, irgend eine Scheidelinie ziehen zu wollen zwischen solchen, die würdig sind, diesen Titel zu tragen und solchen, die es nicht sind. Hätte sie frei dem Zug ihres Herzens folgen können, so würde die Zahl der Ehrenpromotionen an diesem Tage noch größer geworden sein; ja, sie kann nicht umhin ihr Bedauern auszudrücken, daß ihr Grenzen gesetzt sind, wenn sie auch das Zweckmäßige einer solchen Beschränkung bei dem gegenwärtigen Anlasse anerkennen muß.

Da nun der Facultät von Seiten E. E. Regenz der

Wunsch geäußert worden ist, sich bei gegenwärtiger Feier auf höchstens 4 Promotionen zu beschränken, so schien es uns angemessen, unser Augenmerk auch nach 4 verschiedenen Punkten hinzurichten; so daß außer der nächsten Beziehung zur eigenen Vaterstadt auch die Beziehung zu den Schwesterstädten Zürich und Bern und die Beziehung zu Deutschland hervortrete. Dabei sollte aber auch neben dem rein wissenschaftlichen und akademischen der kirchliche Gesichtspunkt ins Auge gefaßt werden, wie dieß von jeher bei Ertheilung des theologischen Doctorgrades üblich gewesen.

Im Blick nun auf die eigene Vaterstadt scheint es uns in der Natur der Sache zu liegen, jenes alte Verhältniß wieder herzustellen, wonach die Vorsteher der Basler Kirche (die Antistites) zugleich Doctoren der Theologie waren. Wir fanden uns um so mehr aufgefordert, diesem Gedanken Folge zu geben, als unser hochwürdiger Antistes, Herr Pfarrer Samuel Preiswerk, sich bereits als Licentiat der Theologie und als Privatdocent an unsere Universität verdient gemacht hat durch den Unterricht, den er unsern Studierenden schon seit einer Reihe von Jahren in der hebräischen Sprache und in der alttestamentlichen Exegese erteilt. Seine wissenschaftlichen Leistungen sind von den Männern des Faches längst anerkannt, und die Festpredigt des gestrigen Tages wird es auch in weitem Kreise rechtfertigen, wenn die Facultät ihm in Anerkennung dieser seiner mehrfachen Verdienste sowohl um die theologische Wissenschaft, als um die Kirche Basels den theologischen Doctorgrad erteilt.

Wenn wir aber außer der Basler Kirche auch die weitere Kirche des gesammten schweizerischen Vaterlandes in's Auge fassen und die Männer zu ehren gedenken, welche sich nach dieser Seite hin verdient gemacht haben, so wird unser Augenmerk nach Zürich gelenkt, von wo aus in neuerer Zeit der Gedanke einer größern Vereinigung der Kan-

tionalkirchen durch die jährlich zu haltenden evangelischen Conferenzen ausgegangen ist. Und hier ist denn unsere Wahl, wenn nicht auf einen Mann der Schule, doch nichtsdestoweniger auf einen Mann der Wissenschaft und der Kirche gefallen, der besonders in neuerer Zeit vieles auf diesem Gebiete der Kirchenorganisation gearbeitet und namentlich durch die Herausgabe einer gründlichen Statistik der schweizerischen reformirten Kirche eine längst gefühlte Lücke in unserer theologischen Litteratur ausgefüllt hat. Es ist dieß Hr. Georg Finsler, Zürcher'scher Kirchenrath und Pfarrer in Berg, Kanton Zürich, Mitherausgeber des Kirchenblattes für die reformirte Schweiz, in welcher Zeitschrift eine Reihe trefflicher Abhandlungen sich befinden, worin seine theologische Gesinnung auf eine eines Doctors der Theologie würdige Weise hervortritt.

Haben wir nach Zürich hin den kirchlichen Gesichtspunkt vorwalten lassen, so glaubten wir der Schwesteruniversität Bern dadurch ein Zeichen unserer freundlichen Gesinnung zu geben, daß wir einem ihrer einheimischen akademischen Lehrer, der, so viel wir in Erfahrung gebracht haben, den theologischen Doctorgrad noch nicht besitzt, denselben ertheilten. Es ist dieß Hr. Prof. Albrecht Immer, dessen gesegnete Lehrthätigkeit sich einer allgemeinen Anerkennung zu erfreuen hat. Seine unlängst erschienene Schrift über Schleiermacher und sein noch in den jüngsten Tagen auf der schweizerischen Predigerversammlung gehaltenes Referat beweisen hinlänglich, daß er als evangelischer Theologe auf der Höhe seiner Zeit steht, daß er diese Zeit begriffen und die höchsten Ideen derselben wissenschaftlich in sich verarbeitet hat.

Galt es endlich noch einem deutschen Theologen ein Zeichen unserer Anerkennung zu geben, so schien es uns das Einfachste und Natürlichste, nicht in weit entlegenen Kreisen zu suchen was uns in nächster Nähe vorlag. Unsere Wahl

fiel auf den Mann, der seit einer Reihe von Jahren als außerordentlicher Professor an der hiesigen Hochschule eine gesegnete Wirksamkeit entfaltet, der aber auch durch seine Schriften aus verschiedenen Gebieten der Theologie sich im gelehrten Auslande einen geachteten Namen erworben hat, Hr. Licentiat der Theologie Karl August Auberlen aus dem Königreich Württemberg, von dem wir nur bedauern, daß gerade jetzt Krankheit ihn abhält, bei dieser Feier gegenwärtig zu sein.

Also begrüße ich denn die genannten Männer
 Herrn Antistes Sam. Preiswerk von Basel,
 Herrn Kirchenrath Finsler von Zürich,
 Herrn Prof. Zimmer von Bern und
 Herrn Prof. Auberlen aus dem Königreich Württemberg
 zum erstenmal von dieser Stätte her als
 Doctoren der Theologie.

Ich empfehle ihnen das Wohl der Universität und der theologischen Wissenschaft, das Wohl der evangelischen Kirche, zumal unseres Vaterlandes, und wünsche ihnen von Herzen den reichen Segen Gottes.

Hr. Prof. Dr. A. Hensler.

Von der Juristenfacultät bin ich beauftragt, nur in kurzen Worten die Motive anzugeben, welche dieselbe bei Zuerkennung der juristischen Doctorwürde an diesem festlichen Tage geleitet haben. Es geschieht nicht selten, daß bei solchen Anlässen nicht nur Verdienste um die Rechtswissenschaft im eigentlichen Sinne, sondern auch solche um Anwendung des Rechts in Verwaltung und Rechtspflege durch Ertheilung des Doctorgrades anerkannt werden, wie es denn bekannt ist, daß eine auswärtige Universität selbst einen großen deutschen Kriegs-

helden mit dieser Würde geehrt hat. So wenig sich sonst auch gegen solche Anerkennung praktischer Verdienste etwas sagen läßt, so glaubte doch unsere Facultät, in einem republicanisch organisirten Lande, das erst vor wenigen Jahren nach langen und heftigen Parteikämpfen seinen ruhigen Entwicklungsgang wieder gewonnen hat, werde es schwierig sein, Verdienste solcher Art zu ehren, ohne wenigstens den Schein zu erregen, sich durch politische, der Wissenschaft fremde Gründe leiten zu lassen. Die Facultät hat sich daher auf Anerkennung rein wissenschaftlicher schriftstellerischer Verdienste beschränken zu sollen geglaubt, und sie war so glücklich, in unserm Vaterlande zwei Männer zu finden, welche neben einer vielfach bewegten politischen Thätigkeit für wissenschaftliche Erforschung des einheimischen Rechts Ausgezeichnetes geleistet haben. Es sind Herr Nationalrath Philipp Anton von Segeffer von Luzern, dessen Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern bereits in weiten Kreisen die allgemeinste Anerkennung gefunden hat, durch gründliche und genaue Quellenforschung und scharfsinnige Erörterungen aus dem Staatsrechte, Kirchenrechte, Privatrechte und Strafrechte; und Hr. Alt-Staatsrath Heinrich Florian Calame von Neuenburg, dessen Werk *droit privé selon la coutume Neuchâteloise* zuerst das Privatrecht seines Heimatecantons auf seine germanischen Quellen zurückgeführt und dadurch für das Studium des Rechtes der romanischen Schweiz fruchtbare Anregungen gegeben hat.

Hr. Prof. Dr. K. G. Jung.

Die medicinische Facultät hat mit Freudigkeit den heutigen festlichen Anlaß ergriffen, um drei ausgezeichneten Gelehr-

ten Ehrendiplome der medicinischen Doctor-Würde ertheilen zu können. Es sind dieß die Herren Professoren der Botanik Alfons de Candolle von Genf, Oswald Heer von Zürich und John Lindlay von London. Ich mag die Gründe, welche die Facultät bei ihrer Wahl geleitet haben, nicht einzeln vor Ihnen anzählen. Es genügt zu wissen, wie sehr das botanische Studium mit dem medicinischen verschwistert ist, — was aber unsere drei Ehrendoctoren in der Botanik und durch sie für die Medicin geleistet haben, ist von der Welt anerkannt.

Gr. Prof. Dr. W. Vischer.

Hochverehrte Versammlung!

Als vor 400 Jahren die Universität gegründet wurde, hieß die philosophische Facultät, oder nach damaligem Sprachgebrauch die Artistenfacultät, die niedere im Gegensatz zu den andern, den höhern. Sie hieß die niedere und überall war sie im Range den andern nachgestellt. Ihre Lehrer waren ganz gewöhnlich zugleich Schüler in den andern. Und doch war es schon damals diese niedere Facultät, die am allermeisten die Bewegung der Geister vertrat, welche die Entwicklung der Ideen leitete. Der Kampf des Nominalismus und Realismus, des Humanismus mit der Scholastik gehört ihr an. In ihrem Schoße zunächst wurden die Bedingungen des welt-historischen Ereignisses der Reformation vorbereitet. Die Reformation nahm die Früchte der Arbeit an, aber die Arbeiter ließ sie in der gleichen untergeordneten Stellung. Die philosophische Facultät wurde eher noch mehr herabgedrückt. Das Heiligthum der obern Facultäten war nur den Magistern der freien Künste, d. h. den Doctoren der Philosophie geöffnet, der höchste Grad dieser Facultät befähigte nur den ersten Schritt als Schüler

in die andern zu thun. Sie hieß die Facultät, welche den andern als Magd dient, und ihre Lehrstellen waren die bescheidenen Antrittsstufen zu den mühelosern, aber ehrenvollern der obern Facultäten. Und doch haben die Lehrer dieser dienenden Facultät in Zeiten, wo die Gebietenden nur mäßigen Glanz verbreiteten, den Ruhm Basels über Europa hinausgetragen.

Jetzt ist es auch äußerlich anders geworden. Die philosophische Facultät steht nicht mehr als ancilla, sondern als ebenbürtige Schwester neben den andern; sie darf ihre Würden mit dem gleichen Bewußtsein ertheilen, wie die andern; sie darf dadurch auch Männern ihre Anerkennung aussprechen, die schon mit den Würden anderer, aber nicht mehr höherer Facultäten geschmückt sind.

Indem also auch die philosophische Facultät die heutige Feier durch Ertheilung ihrer Ehren erhöhen wollte, konnten verschiedene Gesichtspunkte gewählt werden, die mehr oder weniger berechtigt waren. Es konnte die Ertheilung des Grades geschehen um unbestrittenen Leistungen auf dem Felde der Wissenschaft Anerkennung zu zollen, es konnten aber auch hoffnungserregende Anfänge jüngerer Gelehrten zur Aufmunterung berücksichtigt werden. Die Facultät glaubte, dem feierlichen Anlaß entsprechend zu handeln, wenn sie den ersten Gesichtspunkt allein festhielt und hat deshalb zur heutigen Sæcular-Feier nur Männer gewählt, welche durch ihre Arbeiten bereits einen Rang in der Wissenschaft sich errungen haben, und von denen sie hoffen darf, daß ihre Namen auch in einem Sæculum noch mit Achtung genannt werden.

Sie hat dabei die beiden Abtheilungen, aus denen sie besteht, die historische und die naturwissenschaftliche, gleichmäßig ins Auge gefaßt, und die Männer, denen sie den Doctorgrad zu ertheilen beschlossen hat, sind folgende:

- 1) Herr Joseph Euthyrius Kopp, Professor am

Gyzeum zu Luzern, unter den Geschichtsforschern der Gegenwart nicht nur in der Schweiz einer der ersten. Er hat durch das Zurückgehen auf die Urkunden der ganzen ältern Schweizergeschichte und der damit verbundenen Reichsgeschichte eine neue Richtung gegeben und darf bezeichnet werden als der Vater der zahlreichen neuern auf Quellenstudium beruhenden Werke über einzelne Theile unserer vaterländischen Geschichte.

2) Herr Anton El. Cherbuliez von Genf, Professor am eidgenössischen Polytechnicum in Zürich. Durch zahlreiche werthvolle Arbeiten hat er sich eine hohe Stellung unter den Nationalökonomien gesichert, und in dem Werke über die Democratie in der Schweiz einen tiefen Blick in die politischen und socialen Verhältnisse der Gegenwart beurfundet.

3) Herr Ludwig Lindenschmit in Mainz, Vorsteher des dortigen römisch-germanischen Museums. Durch genaue Beschreibung römisch-germanischer Alterthümer, durch Forschungen über die älteste Vorzeit des deutschen Volkes, durch Herausgabe von Abbildungen und plastische Nachbildungen von Alterthümern, wie durch die Einrichtung und Leitung des ihm anvertrauten Museums hat er sich bleibende Verdienste um die Kunde des Alterthums, besonders des germanischen, erworben.

4) Herr Wilhelm Eisenlohr, großherzogl. Badischer Geheimerrath und Professor der Physik an der polytechnischen Schule in Karlsruhe, früher Astronom an der Sternwarte in Karlsruhe, Verfasser eines sehr geschätzten, oftmals aufgelegten Lehrbuches der Physik, verdient um seine Wissenschaft durch vielfache optische Arbeiten, um die Bildung der Jugend durch segensreiche vierzigjährige Lehrthätigkeit.

5) Herr Eduard Desor, Professor der Geologie in Neuenburg, hat durch Arbeiten über die Alpen, den Jura und Nordamerika die geologische Kenntniß zweier Welttheile wesentlich gefördert und durch paläontologische Untersuchungen,

besonders seine Synopsis der fossilen Echiniden, die Zustände einer frühern Periode unsers Erdballes beleuchtet.

6) Herr Kaver Wilhelm Ernst von Braun, ehemaliger Sachsen-Gothaischer und Anhalt-Bernburgischer Staatsminister, hat seit seinen Studienjahren die Mußestunden, welche die Staatsgeschäfte ihm ließen, mit rühmlichem Erfolge benützt, um durch Theilnahme an wissenschaftlichen Bestrebungen und wissenschaftlichen Arbeiten, besonders im Fache der Geognosie, sich einen Platz unter den Gelehrten zu erwerben, und seit seinem Rücktritt aus dem Staatsdienst sich ausschließlich dieser Thätigkeit gewidmet.

Ansprachen in der Aula den 6. September.

Hr. Consistorialrath Prof. Dr. Vogt aus Greifswalde, welcher für die deutschen Universitäten das Wort führte, wies darauf hin, daß deren innige Theilnahme an dem heutigen Feste beruhe auf dem Bewußtsein einer gliedlichen Gemeinschaft, einer lebensvollen Einheit, welche, wenn auch sonst noch bei den Deutschen ein von Sehnsucht und Wehmuth begleiteter Gedanke, eine Wahrheit geworden sei an den Stätten, denen die Pflege der idealen Güter anvertraut sei, im Gebiete der Wissenschaft. Oft im Kampfe mit Schwierigkeiten, die Manchen entmuthigt hätten, aber immer von Neuem getragen von der Hochherzigkeit edeln, schweizerischen Bürgerfinnes, habe die Basler Universität wissenschaftliche Kräfte aus Deutschland an sich gezogen, andere ihm zugeführt. Daher wünsche er der Universität, der Stadt Basel, dem deutschen Vaterland und der deutschen Wissenschaft Glück zu diesem Tage.

Rede des Hrn. Dr. A. v. Gonzenbach bei Ueberreichung
der Festgabe der schweizerischen Studierenden in der Aula
am 6. September 1860.

Magnifice Rektor!
Verehrteste Regentialem!

Es ist eine schöne Sitte, das Geburtsfest ausgezeichneter Menschen zu feiern, warum sollte man nicht auch die Gedächtnistage segensreicher Institute und Anstalten festlich begehen, deren Individualität ebenso ausgeprägt ist, wie diejenige des Einzelnen, deren Leben und Wirken aber, wie es länger dauert, so auch folgenreicher und tiefer eingreift in die Geschichte der Völker, als das kurze Leben auch des bedeutendsten Menschen.

Vier Jahrhunderte sind verflossen seit der Gründung dieser ehrwürdigen Universität!

Sie ist entstanden in einer großen Zeit und verdankt ihr Sein einem der größten Päpste und einer Bürgerschaft, die damals schon zu ahnen schien, welch ein reicher Segen für sie und die Menschheit aus dem Schatz geistiger Güter erwachsen werde, den sie in ihrer Universität zu sammeln sich bestrebte.

Ins Leben gerufen bald nach dem Schluß der denkwürdigen Kirchenversammlung, und gleichsam eine Folge derselben, wurde, nicht volle 50 Jahre später, die junge lebensfrische Hochschule der Eidgenossenschaft bei Anlaß des Eintritts Basels in den Bund gleichsam als Morgengabe dargebracht.

Sie hatte eine alle Wissenschaften umfassende Organisation erhalten, und war durch den Papst Pius II. dotirt worden mit geistlichen Pfründen in Zürich, Zofingen, Solothurn, St. Ursitz u. s. w.

Das Verdienst Basels um diese Anstalt und den erhabenen Charakter derselben hat unser großer Geschichtschreiber gewürdigt, indem er erklärt:

„Was Basel vor allen andern Schweizerstädten auszeichnet, war der Gedanke, für die aufblühende Welt eine Schule der Bildung zu gründen, nicht wie andere nur für den Augenblick, sondern durch die Einwirkung vieler dadurch beförderten Arbeiten und entwickelter Fähigkeiten, für alle Zeiten und für die Menschheit.“

Wirklich floß denn auch der Segen des Himmels auf diese hehre Anstalt ächter Humanität, und offenbarte sich zunächst in jener weltgeschichtlichen Periode, in welcher an ihr Lehrer als Sterne erster Größe glänzten, und eine Großzahl von Schülern ausgieng, deren berühmte Namen in den Jahrbüchern der Wissenschaft verzeichnet sind.

Als republikanische Universität mußte sie stets mehr oder weniger der geistigen Strömung folgen, von welcher die sie umgebenden Bevölkerungen getragen wurden.

Als der erfrischende Hauch der Kirchenverbesserung über die abendländischen Völker dahin gieng, ward daher die Universität Basel eine Förderin der neuen Lehre!

Die Bürgerschaft, die wählen mußte zwischen dem Bischofsitz und der Universität, hatte für letztere entschieden!

Die Universität aber, gleichsam um dadurch ihre Dankbarkeit zu bezeugen, ward mehr und mehr zur Republikanerin, und behauptete fortan die Freiheit der Forschung und Freiheit der Lehre nicht nur Päpsten und Bischöfen, sondern auch der weltlichen Obrigkeit gegenüber.

Bald ward sie dann auch zum Asyl, in welchem ausgezeichnete Geister verschiedener Zungen Schutz suchten und fanden gegen ihre Dränger weltlichen und geistlichen Standes.

Wie vor mehr als drei Jahrhunderten Calvin, aus Frankreich fliehend, hier in stiller Verborgenheit sein erstes berühm-

tes Buch schrieb, so hat in neuerer Zeit die Universität nicht nur einen ausgezeichneten Theologen bei sich aufgenommen, der nicht länger in Deutschland leuchten durfte, sondern auch verfolgte und hervorragenden Männern anderer Fakultäten Lehrstühle in verschiedenen Fächern anvertraut. Und welsch einen Segen haben diese Männer nicht ausgegossen über Kirche, Schule und Staat!

Wenn es lichter wurde, wo es dunkel war, wenn christliche Toleranz einzog in viele Gemüther — ist es nicht großentheils dem unermüdblichen Wirken jenes großen Theologen zu danken? Und waren es andererseits nicht namentlich Lehrer der Basler Hochschule, welche die Geister vorbereitet haben auf die großen politischen Umgestaltungen, die unser Vaterland in neuester Zeit erleben sollte, und deren wir uns jetzt, nachdem die Geburtswehen verzuckt haben, alle erfreuen?

So hat die Universität Basel dadurch, daß sie im Laufe der Zeiten stets die geistige Freiheit ehrte und schätzte, dem gemeinsamen Vaterland unschätzbare geistige Vortheile zugewendet, sich selbst aber unverwelklichen Ruhm erworben!

Wenn es mir daher als ehemaligem Schüler dieser Hochschule vergönnt ist, am festlichen Tage Namens meiner Commilitonen einen Wunsch und eine Hoffnung auszusprechen, so gehen diese dahin: „Es möge die Universität Basel auch „fernerhin Freiheit der Forschung und Freiheit der Lehre als „ihre größte Zierde treu verwahren und bleiben, was sie war „und ist — eine Freistätte für die großen und vorzüglichen „Geister aller Nationen.“

Indem ich Ihnen, Magnifice Rector, diese kleine Gabe Namens der schweizerischen Studierenden an dieser hohen Schule als ein Zeichen hoher Dankbarkeit und inniger Anhänglichkeit überreiche, erlaube ich mir, die zuversichtliche Hoffnung auszusprechen, daß alle künftigen Rectoren — Ihre Nachfolger —

mit derselben Freudigkeit, wie Sie selbst, diesen Pokal leeren werden: Auf unverbrüchliches Festhalten an freier Forschung und freier Lehre.

Das von Herrn Nationalrath N. v. Gonzenbach überreichte Geschenk war begleitet von folgendem Schreiben, das in der vom Kalligraphen der eidgenössischen Bundeskanzlei, Hrn. Leimbacher, besorgten Ausfertigung ein kalligraphisches Kunstwerk genannt werden darf:

Ew. Magnificenz!

Ehrwürdige Herren Regentia!en!

Unser Jahrhundert hat schon mehrmals die Geburt von Männern gefeiert, welche durch das Licht ihres Geistes ihr Zeitalter und die Nachwelt erleuchtet haben. Warum sollte man nicht mit eben dem Rechte das Geburtsjahr einer Anstalt feiern, an welcher seit vier Jahrhunderten Männer gearbeitet haben, aus welcher Männer hervorgegangen sind, welche in Kirche und Staat unserm Vaterland eine Zierde, der Wissenschaft eine Leuchte geworden sind, die weit über ihres Vaterlandes Grenzen hinüber strahlte! Die Universität Basel, zu Zeiten der Mittelpunkt, um den sich die Regeneratoren der Wissenschaft versammelten, mehrere Jahrhunderte hindurch der wissenschaftliche Brennpunkt unsers Vaterlandes, hat vor andern Universitäten die mit dem republikanischen Leben enge verwachsene Eigenthümlichkeit, daß sie schon ihr Entstehen dem Wunsche der Bürgerschaft und ihrer Råthe verdanke, die da der Ansicht waren, „daß man ein so großes, lobliches, göttliches und gemeiner Christenheit tröstliches Gut um keinerlei zaghaften und menschlichen Furcht willen unterlassen dürfe;“ sie hat auch die Eigenthümlichkeit, daß das Leben derselben mit dem in der Bürgerschaft, in Kirche und Staat herrschen-

den Geist im Einklange stehen muß. Und so geschah es denn, daß, als der neue Lebenshauch der Reformation die Bürgerschaft belebte, die alten Formen fielen und in die Universität Basel das neue geistige Leben einzog; daß Koryphäen der neuen Lehre und Wissenschaft hier ihren Wohnsitz aufschlugen; daß Basel's Universität eine treue Verwalterin und Neufnerin der gewonnenen Geisteschätze für unser Vaterland, daß sie selbst bis in die neueren Zeiten eine Zufluchtsstätte der anderwärts verfolgten Lehrfreiheit und freien Forschung wurde. Ein ähnlicher Geist der Regeneration war es auch, der vor mehreren Jahrzehnten in diese Anstalt einzog. Die neuen Richtungen, welche die Wissenschaft eingeschlagen hatte, die freie Forschung — sie fanden hier und finden noch immer ihren Wohnsitz, ihre Pflege. Diese Zeiten waren es, in welchen die Unterzeichneten auf der Universität Basel ihren Studien oblagen, und sie gedenken derselben mit frohem und dankbarem Herzen. Ja mit Recht haben damals die Rathsväter, als sie über die Gründung der Universität beriethen, geglaubt, daß „Die, so hier Gelehrte worden wären, der Stadt und den Ihrigen Liebe und Tugend beweisen würden.“ Einen solchen Beweis Ihnen zu geben, konnten wir uns am Ehrentage dieser Anstalt, am vierhundertjährigen Jubiläum derselben, nicht versagen. Nehmen Sie demnach, Hochgeachteter Herr Rektor der Universität, Hochgeachtete Herren Regentien, dieses Geschenk als den Beweis dankbarer und treuer Anhänglichkeit von den unterzeichneten ehemaligen Schülern Ihrer Anstalt entgegen; nehmen Sie damit auch unsern Wunsch entgegen, daß die Universität Basel nie dem Geiste möge untreu werden, der ihr zu wiederholten Malen neues Leben eingehaucht hat, daß sie noch lange der blühende Sitz der Wissenschaft auch unter ihren jüngeren Schwestern, der Hort der freien Forschung bleibe — denn die Freiheit ist die Pflegerin der Wissenschaft —, daß sie als eine Republikanerin im edelsten Sinne des Wortes das geistige

Leben des Volkes nähre und pflege, daß sie die Zierde und der Stolz der Bürgerschaft bleibe, welche sie in's Leben gerufen und bis dahin gehegt und gepflegt hat.

„Gott walte mit seinem Segen über der Universität Basel!“

Das Centralcomité

im Namen nachstehender Commilitonen:

Dr. v. Gontzenbach.	Alfons v. Flugi.
Wilh. Kumpf.	D. A. Lechter.
J. H. Schief.	Carl Stattner.
	G. Tabhardt.

Anrede von Herrn Armen-Inspector Landrath

M. Birmanm.

Tit.

Eine Anzahl von landschaftlichen Bürgern, ehemalige Schüler der Universität Basel, hat mit Beihilfe von Freunden und mit Unterstützung ihrer obersten Landesbehörde an der Hochschule Basel auf deren vierte Säcularfeier ein basel-landschaftliches Stipendium gestiftet. Es soll der Zinsertrag der Summe von Fr. 2500 durch G. G. Regenz nach deren Ermessen dem dürftigsten und auch fleißigsten und ordentlichen Studierenden aus Baselland zukommen, welcher Facultät derselbe immer angehören möge. Mit dieser Stiftung möchten diese ehemaligen Schüler ihre dankbare Anerkennung bezeugen für die wirksame und so freundlich gebotene Unterstützung, welche basellandschaftliche strebsame Jünglinge an der Universität Basel stets gefunden haben.

Ansprache von Herrn Gymnasiallehrer Fr. Burd-
hardt-Brenner.

Hochgeachteter Herr Rektor!

Nachdem im Namen zahlreicher Anstalten des In- und Auslandes unserer Universität an ihrem Freuden- und Ehrentage Glückwünsche dargebracht und von dankbaren Schülern Geschenke überreicht worden sind, gestatten Sie, daß Ihnen auch aus der Bürgerschaft eine Freudenbezeugung ausgesprochen, ein Festgruß überreicht werde.

Es ist nicht der geringste Schmuck unserer Hochschule, jeweilen Männer von ausgezeichnetem wissenschaftlichen Ruf und vortrefflicher Lehrbegabung theils nach Basel gerufen, theils in Basel erzogen zu haben, so daß nah und fern der Name unserer Universität mit Ehren genannt wird. Aber größer und mächtiger ist die Wirkung, welche diese Anstalt durch Heraus-treten aus dem engen Rahmen der Fakultätsarbeiten zur Ver-breitung der wissenschaftlichen Bildung durch alle Klassen einer Bevölkerung geäußert hat, die, obgleich mit Glücksgütern aller Art in reichstem Maße gesegnet, auch einen empfänglichen Sinn für die höhern und höchsten Güter des Menschen, Religion, Wissenschaft, Kunst erhalten hat.

Zwar sind der Verbindungsglieder zwischen Universität und Bürgerschaft schon viele, gelehrte Gesellschaften, wissen-schaftliche Vorträge, Sammlungen, in raschem Wachsthum be-griffen. Diese Mittel zu vermehren ist der hauptsächlichste Zweck der Stiftung, deren Begründung auszusprechen mir heute die Ehre zu Theil wird.

Wenn es sich dabei um eine Anstalt handelt, der exacte-sten aller Wissenschaften gewidmet, so wollen wir damit das Andenken jener großen Männer ehren, die Jahrhunderte lang bis in die neuere Zeit in ununterbrochener Reihe, mit immer erneuter Begabung, hier gewirkt haben, der Familie Ber-noulli, und unsers großen Landsmannes Euler.

Wir hoffen, daß die Universität in der Stiftung gerade dieser Anstalt den guten Geist der Bürgerschaft am deutlichsten erkennen werde, weil sie einer Wissenschaft gilt, die mehr als andere den Werth irdischer Dinge auf das richtige Maß zurückführt, und weniger als andere zur Befriedigung niederer Interessen beiträgt.

Wöge die Anstalt ein starkes Glied in der Verbindungskette zwischen Universität und Bürgerschaft werden!

Stiftungs-Urkunde der Sternwarte. *)

Im Laufe des Jahres 1860 haben zur Erhöhung der vierhundertjährigen Jubelfeier der Universität Basel und in dankbarer Anerkennung der Segnungen, welche diese Anstalt über das Gemeinwesen verbreitet hat, eine Anzahl Freunde der Wissenschaft bis zum heutigen Tage die Summe von Fr. 58,539 zusammengelegt mit der Bestimmung, in Basel eine Sternwarte zu errichten. Die Hohe Regierung hat zu Ausführung dieses Werkes einen geeigneten Platz eingeräumt. Im Namen der Unterzeichner erklärt die von ihnen ernannte Commission die Sternwarte als am heutigen Tage gegründet und wird sie nach ihrer Erbauung und Einrichtung der Universität Basel zu freier wissenschaftlicher Benützung und zur Verwaltung übergeben.

Die Unterzeichner wünschen, die neue Anstalt möge durch Beförderung und Verbreitung der Wissenschaft die übrigen gelehrten Anstalten Basels auf würdige Weise ergänzen.

Basel den 6. Sept. 1860.

Die Commission zur Errichtung der Sternwarte:

W. Vischer, Vorsteher.

Fr. Burckhardt-Brenner, Schreiber.

Ed. Bernoulli, Seckelmeister.

G. Wiedemann.

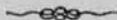
N. Merian-Burckhardt.

*) Dieselbe ist von der Hand des Herrn M. Hübscher, Schreiblehrers am human. Gymnasium, auf das Schönste ausgeführt.

Ausprache von Herrn Conrector Dr. D. A. Fechter.

Tit.

Es geschieht im Namen der hiesigen historischen Gesellschaft, daß ich die Ehre habe unsere Universität an ihrem heutigen Ehrentage mit unsern Glückwünschen zu begrüßen. Die historische Gesellschaft sieht unsere Universität als die Mutter an, welcher sie ihr Dasein verdankt; sie betrachtet sie als den Quell, aus welcher ihr immer wieder neues geistiges Leben, neue geistige Kräfte zufließen. Sie konnte es sich daher nicht versagen, ihre Hochachtung und Liebe durch die Dedication des Bandes ihrer Gesellschaftsschriften, den ich Ihnen hiemit zu überreichen die Ehre habe, bei diesem festlichen Anlaß zu beurfunden. Sie glaubte um so eher ihre Glückwünsche mit der Ueberreichung dieses Bandes begleiten zu dürfen, da derselbe die Biographie eines Mannes enthält, der einst eine Zierde unserer Universität war — die Biographie des Anatomen und Botanikers Caspar Bauhin.



Latteinische und griechische Festoden

von

den Herren

Prof. F. D. Gerlach

in Basel

und

Pfr. J. R. Linder

in Reigoldswyl (Baselland).

Lehrbuch der Geschichte

von

Prof. Dr. J. B. Fischer

in

der

Universität zu Bonn

CARMEN A CHORO IUVENUM
SOLEMNIBUS SÆCULARIBUS QUARTIS
UNIVERSITATIS BASILEENSIS
CANTATUM.

Salve, o felix genus et propago
Rauricæ gentis! rediit cupitus
Civibus, lucem referens serenam,
Annus orbis.

Nota quæ sedes populo Quirini,
ROBUR, armatis statio fidelis,
Incolis auctis Basilea dicta,
Inclyta fama.

Nam solet fatum variare casus;
Sæcla decurrunt referuntque clades,
Et dies longus mala iam remota
Sæpe revexit.

Urbis ad Rhenum positæ quietem
Multa turbarunt: placidisque rebus
Invidet numen, subiti labores
Otia rumpunt.

Transilit fines Alemanna virtus;
Rauricas arces quatiunt ruina,
Templa cœlestum, caveam theatri
Cæde cruentant.

Mox nova accedit manus et feroces
Irruunt Hunni; populantur arva
Cuncta ferro, igni, vacuasque sedes
Præfluit amnis.

Maiores hostili superum potestas,
 Bellicas artes superant atroces
 Aetheris terræque minæ; Tonanti
 Omnia parent.

Quæstuosæ urbis tremefacta sedes
 Nutat ingenti trepidatque motu;
 Concidunt ædes patriosque lares
 Hauserat ignis.

Sed dies redit tenebris fugatis
 Lætior; gaudet populus renatis
 Aedibus; fortis deus et modestos
 Tollit et auget.

Nobilem sedem celebrant legati,
 Præsides sacrorum, animos pavore
 Liberant tristi, recreant nova spe
 Anxia corda.

Spem futuri argent socium propinqua
 Arma; latrones prohibent paternis
 Finibus; nomen decorant nepotes
 Laude perenni.

Civitas lætis hilarata rebus;
 Artibus doctis tribuunt honorem,
 Tempa Musarum statuunt precesque
 Audit Apollo.

Artium floret studium vigetque;
 Civium mores moderati, et usus
 Tempore extundit varias, magister
 Callidus, artes.

Ut Minerva olim celebres Athenas
 Atque Neptunus coluit vicissim,
 Sic fovent Maia satus atque Apollo
 Raurica rura.

Gentis humanæ pater atque custos,
 Magna cui virtus pietasque curæ,
 Da, precor, cives proprium ut tuantur
 Laudis honorem.

Præsides urbis manean Camenæ;
 Sancta sint legum populique iura,
 Nominis servet Basilea famam
 Omne per ævum!

F. D. Gerlach.

Ἄνθεων οὐκ ἔστιν ἴσον μὲν αἰεὶ
 Κάλλος ἐν κήποις, χάρις οὐδὲ φύλλων;
 Ἄλλ' ἐν ἱμερτῆς σοφίης ἄωτον
 Ἦδὺ τέθειλε.

Τῶν Σὺ μὴν ἀπὸ τῆς Βασιλείας, μάρτυς
 Ὀλίβιον κλειῖος ἐνιαυτῶν, ᾧ δὴν
 Σύλβιος Σοὶ προφρονέως ποθητὸν
 Στῆσε Λύκειον.

Τοῦδε δώρημα' ἐνδονκίως σέβουσα
 Ἀφθιτον κλειῖος τε λαχοῦσα σαντῆ,
 Ἄξιαν ἡρας σοφίης τ' ἀμοιβὴν
 Ἦγορέης τε.

Ποικίλος μέντοι βίος ἐστὶ θνητοῖς
 Καὶ μάλιζ' ἐσθλοῖσι τύχη φθονοῦσα,
 Ἄλλὰ γενναίην πτόλιν οὐδὲ ταῦτα
 Πόποτε δαμνᾷ.

Ὡς περ δαμνητὸν μετὰ χεῖμα Φοῖβον
 Ἦδίων ἀγλή, στεγροῦ φθόνοιο
 Χρησότης οὕτως κρατεῖουσα λάμπει
 Ἦδιον ἀζῶν.

Δεινὸν ὡς σεισμῶν μετ' οἰζὺν αἰνὴν
 Τῶν προεσώτων πυκινῇ προνοίᾳ
 Τοῦ Λυκείου δ' αὖτ' ἀνέθιγε κῦδος,
 ὦ Βασίλεια!

"Ἄπειρον ἔς' ἂν νιφόντα φρίσσει
 Ἄκρα καὶ τῶνδ' ἐκγενέτης ὁ Ῥήσος
 Καλλίρους κλόζει λιπαρὰς πόλιν
 Ὑδάσιν ὄχθας,

Τέως Σὺ καί, σεμνὴ Βασίλεια, τοῖο
 Πατρίου κλεινοῦ τε θάλος Λυκείου
 Ἡῦθ' ὕψηλῶν ἀρετῶν τύποι' ἂν
 Εὐ διασώζοις!

Αἰθ' ἄμοιρος μὴ ποτέ κεν γένοιο
 Ἄνερων τῶν ἰδμοσύνη τὰ θεῖα
 Ἐξόχων σεμνῶ τε βίῳ τιόντων
 Θεσπата δῖα!

Μὴ ποτ', ὦ κερνὴ Θεμί, τήνδε χώραν
 Καλλίτοις, ἀλλὰ κρατέουσα πάντη
 Τὴν ἀληθείην τε δίκας τ' ἰθείας
 Ἴφι φυλάσσοις!

Πάντοτ', ὦ τέχνη πινυτὴ Γαλήρον,
 Ἐκφύοις ἄνδρας μέγα χάσμα θνητῶν
 Τοῖς διζυροῖς κρνερῆς τιν νοῦσοις
 Δεῖμα φέροντας!

Αἴ τοι ἰδρεῖή σοφίη τε λαμπρὰ
 Κύδειος τεύξη, Βασίλεια, τοίου
 Μηδέ πο' ἄλλη πόλις εἰν ἑραννῇ
 Ἐμμορε πάτρα.

Χαῖρε γοῦν, κλεινὴ πόλι, εἰσιδοῦσα
 Ἠματος τοίου γλυκερὸν φάος καὶ
 Βέλτερ' ἐλπίζουσ' ἅμα τοῖς ὀπισθεν
 Γεινομένοισιν.

Τὰςδε νῦν εὐχὰς ἐπόδεξαι πρόφρων!
Ἄμβροτος δοίησ' ὁ Θεός, τὰ πάνθ' ὡς
Ἐὖ θέοι γ' ἡμῶν πολύεναιον ἔλθωρ
Ἐκτελέσειεν!

J. R. Linder.

Frei übersetzt.

Mannigfaltig erblüht der Blumen Schöne,
 Blätter zahllos und keines gleicht den andern:
 Süßer duftet jedoch und unverwelklich
 Blühet die Weisheit.

Des bist selber du Zeuge, du, o Basel,
 Die du feierst das Jahr, in dem einst freundlich
 Stifter! Sylvius dir die langersehnte
 Köstliche Hochschule!

Wie hast treulich bewahrt du solche Gabe,
 Schönen Namen erlangt und Ruhm für deine
 Feste Mannhaftigkeit, des hohen Muthes
 Reiche Vergeltung!

Edelm Streben ersieht der Zeiten Mißgunst;
 Dennoch weicht es nicht, und nimmer beugt
 Schwerer Wechsel des Glücks das edle Haupt gar
 Böllig darnieder.

Wie durch wolkigen Himmel schön die Sonne
 Bricht nur glänzender durch, so leuchtet helle
 Durch den traurigen Neid hindurch der Bürger
 Hohe Gefinnung.

War doch herrlich die Zeit, wenn dann nach schwerem
 Sturm und jammererfüllten Tagen wieder
 Frisch und emsig den Ruhm der Schule bauten
 Sinnige Lehrer!

Wie noch lange die Alpen festgegründet
 Glänzend starren empor in Schnees Spitzen,
 Wie noch lange bepißelt der schöne Rhein die
 Lieblichen Ufer:

Mögest du dir, o Stadt, auch tren bewahren
 Ruhm und Namen, wie du von wackern Vätern
 Hast in Fülle vererbt ihn durch die Zeiten
 Deines Lyceums.

Niemals mögen dir fehlen Männer heil'gen Wissens
 Die dir wahren den Ruhm und wohl bewähren
 Durch unsträflichen Wandel innre Kraft der
 Göttlichen Weisheit.

Themis walte in dir, die hohe Göttin,
 Walte durch dich hindurch und weiche nimmer,
 Wahrheit baue sie dir und Recht, gerades,
 Möge sie wahren.

Immer zieh heran Galens so reiche Kunst dir
 Männer, die sich bewähren, Trost dem Kranken,
 Freude bringen und Lust, den Seuchen aber
 Bittere Feindschaft!

Mögest glänzen du noch in Wissenschaften!
 Reich wie keine des theuern Vaterlandes
 Wirst, o Basel, du noch ringsum empfangen
 Ruhmes die Fülle!

Freue dich, meine Stadt, da fröhlich ist gekommen
 Dieses Tages so holdes Licht und lichte Freude!
 Schöner wird er gefeiert, wie wir hoffen,
 Noch bei den Enkeln.

Nimm entgegen die Wünsche, die wir bringen,
 Nimm nur freundlich sie an! Und Gott erfülle
 Diesen sehnsüchtigen Wunsch und schenke weiter
 Frohes Gedeihen!

A. Girmann.

IN MEMORIAM PROFESSORUM IN ACADEMIA BASILIENSI EXCELLENTISSIMORUM

LUC. LEGRAND, EM. LINDER, LEB. DE WETTE.

1860. VII. ANTE IDUS SEPTEMBRES.

Urbium quotquot placido favore
Foverat quovis Pater almus ævo,
Ultimam nec Tu, *Basilea*, palmam
Ipsa tulisti.

Quin ubi primum sacra literarum
Lux et huic orbi renitere cœpit,
Protinus Nostræ tenebris fugatis
Fulsit et urbi.

Proh! quot in quacunq̃ scientiarum
Nostra præclaros tulit eruditos
Literis sacrata, *Pio* secundo
Auspice, sedes!

Lucidus cœli veluti minora
Hesperus noctu micat inter astra,
Inter aut flores Hyazinthus horti
Suave rubescit.

Grande doctorum celeberrimorum
Deditum scriptis decus undequaque
Hospitum excirat numeros frequentes
Has ad Athenas.

Singulorum esset meminisse longum;
Fas sit hoc lapsa memorare sæclo,
Nostri Athenæi Polyhistores qui
Jure vocantur.

Splendidis Te, qui meritis avitum
Nomen æquasti, nimis invidâ, vah!
Morte præreptum, mea signat hisce
Musa, *Legrandi!**

* Lucas Legrand J. U. D. prof. Log. et Dialect. nat. 1755, def. 1798.

Se licet Juris studio dicasset
 Nomen augustæ Themidi professus,
 Nec tamen vel tum Sophiæ colebat
 Segnius artes.

Helladis quantum Latiique Musis
 Voverat curæ studiiq̄ue, Noster,
 Hisce summa artis monumenta cum sint
 Condita linguis.

Tunc doctrinæ documenta quæris?
 Testis est ejus incubatione
 Grande correctum Aeschyleum poem̄a
 Rex Agamemnon.

Heynii curis operaque amica
 Editus Nostri scholiisque suis
 Partheni juxta lepidus libellus
 Extat Amorum.*

Principem signum leve prodit artis;
 Linæ ductu tenuissimæ, sic,
 Parrhasi! absenti fueras sodali
 Ipse tui index.

Debitas ipsi tribuere laudes,
 Heynius quin et semel atque rursus
 Hac peregrinatus in urbe visit
 Hospes amicum.

** Dum mihi bis quinque forent pares aut
 Nestori aut Ajaci Ithacove Ulyssi,
 Dux ait Danaûm, ruerent gravi mox
 Pergama casu.

** Dixeris sic et: Totidem forent si
 Huic Athenæo similes Legrandi,
 Quâ patet, toto foret orbe nusquam
 Clarius ullum.

* *Περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων.*

** Sententiâ in litteris ab Heynio ad Legrandium missis expressa.

*Linderum** quidni memorem secundum,
Luce festa cui chelyn increpantem
Me juvat fido meritas referre
Pectore grates!

Syriæ linguas Arabumque junxit
Noster Hebræis simul et sacrorum
Codicum interpres juvenes sequaces
Juvit amice.

Helladis Musas Latiique quanto
Foverat semper studio, quibus jam
Nostrum Athenæum fuit ampla sedes
Hospitiumque!

Diceres ambas patrimoni ad instar
Dulcibus patres reliquisse natis,
Nec sua paulum decus arte Noster
Auxit avitum.

Non erat vates neque scriptor ullus
Gente de docta Danaum probatus,
Cognitum quem non veluti repostum
Mente teneret.

Te, lyræ princeps, Venusine, Teque
Grande, Virgili, decus Italarum
Centies lectos memori tenebat
Pectore totos,

Quem Tui, *Linder*, Latii Helladisque
Atque doctum rerum Orientis æque
Quem Tui, quæso, similem vel omni
Repperis orbe?

Tangitur sensu mea mens pio usque,
Sparsa vel toto monumenta in orbe
Ingeni celsi quoties revolve,
Dive de Wetti!**

* Em. Linder prof. græc. lit. nat. 1768, defunct. 1843.

** Leb. de Wette, prof. theol. nat. 1750, def. 1849.

Abditos sensus Hagiographorum
 Erui Noster pariterque textus
 Labe corruptos critica medela
 Luce beavit.

Ipsè vix tantum juvenum regendâ
 Socrates vitâ patriis Athenis,
 Ac pari cura patriæ *de Wettus*
 Profuit urbi!

Hinc et ipsum æque verebantur omnes,
 Ac sui olim Panthoiden alumni
 Nec minus grata veluti parentem
 Mente colebant.

Defluet donèc solito bicornis
 Alveo Rhenus, venerande Wettî,
 Et tuum nomen cluet omne in ævum
 Laude decora.

Immemor ne sis, Basilea, laude
 Splendida exornata triumvirorum,
 Aemulos multos utinam feras vol-
 ventibus annis!

Annuat votis Deus atque servans
 Sospites urbis Proceres Scholæque,
 In dies majus decus atque florem
 Addat utrique!

J. R. Linder.

Trinksprüche, ausgebracht in der Festhalle, im Stadt-Casino, im Gesellschaftshause und in Augst.

Erster Toast beim großen Bankett, vorgetragen von Herrn Professor Dr. K. R. Hagenbach.

Gehrte Herren! Ernst und feierlich und würdig, wie es sich ziemt, haben wir diesen Vormittag die zu unserm Fest Abgeordneten in unserer Aula, im innersten Heiligthum der Universität, empfangen. Wir sind dann Nachmittags hingezogen nach den heiligen Hallen des Tempels, in welchem vor 400 Jahren die Stiftungsurkunde unserer Universität ist übergeben worden. Wir haben im Verein mit unserer Bürger- und Einwohnerschaft uns versammelt vor dem Angesichte Gottes, wir haben uns vereinigt zum Danke, und haben ihm unsere Anstalt aufs Neue empfohlen; wir haben es uns zum Bewußtsein gebracht, wie all unser Wissen und Können Stückwerk ist, wenn es nicht wurzelt in dem, was dem Menschen und dem Christen das Höchste ist, wenn es nicht wurzelt im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe, die gerichtet ist auf ewige Dinge. Wir haben es vernommen aus dem Munde unseres verehrten Antistes, wie wir das Licht schauen im Licht des Herrn.

Nun, nachdem es Abend geworden, der erste Abend des ersten festlichen Tages, so soll die feierliche Stimmung übergehen, unbeschadet der Würde, in eine fröhliche und heitere Stimmung. Die Räumlichkeit ist weder akademisch noch kirchlich, weder Aula noch Münster; es knüpfen sich an diese Räumlichkeit keine historischen Erinnerungen, sie gehört der Gegenwart — was sage ich, der Gegenwart? sie gehört der Zukunft an, denn sie ist zum heutigen Gebrauch erst provisorisch eingerichtet worden. Wir sind in der Absteighalle des Eisenbahnhofes. Welch großer Contrast zwischen Morgen und Abend, welch kühner Sprung zwischen 1460 und 1860!

Aber, meine Herren, ich sehe darin etwas Bedeutsames, ich möchte sagen etwas Prophetisches. Unsere Universität Basel darf nicht sich einschließen lassen von den Räumen der Aula, auch nicht von den ehrwürdigen Mauern des Münsters, sie muß hinaus ins Freie! Sie muß ein Janusgesicht haben. Wenn sie einerseits der Vergangenheit zugekehrt ist, so muß sie andererseits der Zukunft zugekehrt sein; denn die Zukunft gehört ihr. Die Wissenschaft zieht alles in ihre Kreise, Gegenwart und Zukunft. Nicht nur in Büchern und Pergamenten ist ihr Wirkungsbereich, sondern auch in Dampf und Lokomotiven ist ihr Reich. Ohne mich, sagt sie, könnt ihr nichts thun. Die Wissenschaft will allerdings den Mächten unserer Zeit dienen, aber nicht dienstbar werden, vielmehr will sie herrschen; sie will die Geister hinaufziehen vom Materiellen zum Ideellen, von der Erde zum Himmel. Dieser Herrschaft wollen wir uns unterziehen. Ihr selbst habt es bewiesen, Männer des Handels und der Gewerbe, die ihr euere Banner mit dem unsren vereint habt und demselben gefolgt seid und hier seid mit uns in der Halle, die ihr gebaut habt, die euere Hand so sinnig geschmückt hat.

Es sind nicht unsere Einwohner allein und an deren Spitze die Regierung und die städtischen Behörden, sondern

wir begrüßen auch unter uns eine große Anzahl auswärtiger Gäste, und diese sind's, die unserm Fest den höhern Glanz, die rechte Bedeutung, den rechten höhern Schwung geben. Man hat vor 300 Jahren, vor 200 und wieder vor 100 Jahren auch Jubelfeiern begangen; aber damals war die Feier eingepfercht in das städtische Weichbild, ja, es wurden sogar die Thore geschlossen, damit kein fremdes Volk hereintomme. Heute begrüßen wir in unserer Mitte Abgeordnete von einheimischen und auswärtigen Universitäten und andern Lehranstalten in der Nähe und Ferne; ihnen haben sich angeschlossen eine Menge von Freunden der Universität. Wir begrüßen in ihnen theure ehemalige Collegen, anderseits gewesene Schüler unserer Hochschule. Wir heißen sie Alle herzlich willkommen.

Manche unter Ihnen, verehrteste Herren! sind von berühmten Hochschulen zu uns hergesandt, die ihr Licht weit hinausstrahlen lassen in die gelehrte Welt. Ihnen, die an große Verhältnisse, an weite Dimensionen gewöhnt sind, mag diese unsere städtische Universität klein, sehr klein vorkommen, die kleinste unter den kleinen; aber ich hoffe, Sie haben sich durch den ersten Blick überzeugen können, daß auch ein kleiner Stein in unscheinbarer Fassung ein Edelstein sein kann, der seinem Besitzer theuer ist, nicht nur als ein Erbstück der Väter, sondern um seines innern Gehaltes willen. Eine Universität, die in dem Gemeinfinn und dem guten, kräftigen Willen der Bürgerschaft ihre Wurzel hat, hat eben auch ihre hohe menschliche, sociale und geschichtliche Bedeutung, die Ihnen nicht wird entgangen sein. Bei uns in Basel ist die traurige Scheidewand längst gesunken, die anderwärts noch in ihrer barbarischen Schroffheit besteht, die Scheidewand zwischen Student und Philister. Bei uns ist das Anrecht an die Güter der Wissenschaft nicht beschränkt durch die Matrikel, unsere Hörsäle stehen auch dem Bürger, stehen jedem Freunde der Wissenschaft offen, und diese bürgerliche Studienfreiheit

ist auch vielfach benützt worden. Allgemeine Bildung zu verbreiten, ohne darum die Wissenschaft zu verflachen, das ist an unserer Universität das Ziel, dem wir nachstreben.

Dieses unser Streben aber, es wird geleitet, getragen und aufgemuntert nicht durch die Munifizenz eines Königs oder irgend eines hohen Herrn; wir wissen nichts von fürstlichen Nutritoren, wir müssen uns selber ernähren, und das einfache Organ dieses Nahrungsprozesses, an dem der ganze Leib der Gemeinde sich theiligt, ist die Regierung, eine Regierung, die das Volk selbst sich wählt nach Verfassung und Gesetz des Landes.

Daß aber diese Regierung so gut als nur immer ein Fürst die hohen Güter zu schätzen wisse, deren Verwaltung der Universität vertraut ist, das hat sie zu wiederholten Malen, oft in schwierigen Zeiten, und jetzt wieder bei diesem feierlichen Anlaß gezeigt.

Sie werden es mir daher nicht als Anmaßung auslegen, Sie werden es natürlich finden, wenn der, welchem zuerst das Wort an dieser Stätte gegeben wurde, auch den ersten Trinkspruch, wie dieß in der guten alten Sitte gegründet ist, auf die Regierung bringt. Ich lade Sie daher ein, hochverehrte Ehrengäste, verehrteste Collegen, wertheste Mitbürger, werthe Commilitonen, ich lade Sie alle ein, die Sie hier in frühlicher Stunde versammelt sind, zu trinken auf das Wohl der hohen Regierung des eidgenössischen Standes des Basel-Stadt. Sie lebe hoch!

Trinkspruch des Hrn. Geh. Justizraths Professor Beseler aus Berlin beim akademischen Festessen im Stadt-Casino am 7. Sept. 1860.

Herr Professor v. Wyß aus Zürich hatte im Namen der Schweizer Universitäten den Trinkspruch auf Basel aus-

gebracht, und dabei die innige Verbindung zwischen der Universität und dem Staats- und Volkswesen in Basel hervorgehoben. Nachdem der Hr. Stadtrathspräsident Bischoff gedankt hatte, erhob sich Hr. Professor Bessler und sprach im Wesentlichen wie folgt:

Wenn er im Namen der Abgeordneten der deutschen Universitäten die Versammlung begrüße, so könne er sich nur dem anschließen, was sein College aus Zürich soeben über den schönen Einklang gesagt habe, der hier in Basel zwischen Universität und Bürgerschaft, zwischen Wissenschaft und Leben herrsche. Hätten Alle diesen erhebenden Eindruck aufgenommen, als sie in das festlich geschmückte Basel eingezogen seien, und namentlich am ersten Festtage, als sie die gesammte Bürgerschaft sich an der Feier theilnehmen gesehen, so sei bei denjenigen unter den Gästen, welche früher an dieser altherwürdigen Hochschule gewirkt hätten, dieser Eindruck um so lebhafter gewesen, da sich daran die Erinnerung der hier verlebten Jahre geknüpft habe, deren sie stets mit treuer Anhänglichkeit und Dankbarkeit gedenken würden. Der Geist an der Universität Basel lasse sich von dem an Stadt und Bürgerschaft nicht trennen. Aber es sei natürlich, daß man bei dieser Gelegenheit seinen Blick weiter richte, und den majestätischen Vorhang wegziehe, den der Jura zwischen Basel und der übrigen Schweiz bilde. Mit welchen Gefühlen müsse der Deutsche dieses Gebiet betreten, welches früher Reichsboden gewesen sei und auf welchem sich ein Theil der deutschen Geschichte zugetragen habe. Doch bei dieser Betrachtung wolle er, der Redner, hier nicht verweilen; die politische Trennung Deutschlands und der Schweiz sei für immer vollzogen; beide Völker hätten in freier Selbstständigkeit ihren besondern Lebenslauf angetreten, sie hätten ihre eigene Geschichte. Allein, was formell getrennt worden, könne doch noch durch innere, geistige Beziehungen zusammengehalten wer-

den; auch hier lasse sich das Wort anwenden, welches der Dichter im Hinblick auf sein Volk zur alten Weide gesprochen habe:

„Du gleichst meinem Vaterlande,
Dem tief in sich zerspalt'nen,
Von einem tiefem Lebensbände
Zusammen doch gehalt'nen.“

Der Redner wolle nur daran erinnern, wie in diesen Feiertagen bereits so schön hervorgehoben worden, daß die Wissenschaft ein unzerstörbares Band zwischen Deutschland und der Schweiz geknüpft habe; er wolle daran erinnern, daß keine deutsche Litteraturgeschichte geschrieben werden könne, ohne die Theilnehmung der Schweizer an der deutschen Litteratur zu berücksichtigen; daß Niemand das deutsche Recht und dessen Geschichte werde darstellen wollen, ohne das der Schweiz hereinzuziehen; daß in der Ausbildung eines freien, auf germanischer Selbstverwaltung gegründeten Gemeindegewesens die Schweiz ein denkwürdiges Vorbild hingestellt habe. So bewähre sich nach allen Seiten hin die Wirkung der geschichtlichen Thatsache, daß zwei edle germanische Volksstämme, die Allemannen und Burgunder, hier ihre Sitze genommen und ihre Einrichtungen in selbstständiger, aber doch echt germanischer Art ausgebildet hätten, und er nenne mit besonderm Nachdruck neben den Allemannen auch die Burgunder, die man fälschlich als französische Schweizer bezeichne. Zwei geehrte Herren aus Genf und Lausanne, die ihm (dem Redner) gegenüber saßen, hätten ihm noch soeben lehrreiche Aufschlüsse über die tiefgreifende Einwirkung burgundischer Sitten und Rechtseinrichtungen in der westlichen Schweiz gegeben. Die Deutschen und die Schweizer seien Holz von demselben Baume, und ungeachtet der politischen Trennung seien doch die Bande der Stammverwandtschaft geblieben. Da frage es sich nun, woher es gekommen, daß diese innere Verbindung äußerlich, in

den politischen Beziehungen so wenig hervorgetreten sei, daß sich unter den beiden Völkern, welche doch in so vielfacher Hinsicht auf einander hingewiesen seien, längere Zeit eine gewisse Sprödigkeit und Kälte bemerklich gemacht habe. Er wolle den Ursachen dieser unerfreulichen Erscheinung nicht weiter nachforschen, es sei wohl von dießseits und jenseits gefehlt worden, aber man dürfe darüber schweigend hinweggehen, denn die neueste Zeit trage die Zeichen der Aenderung und der Umkehr in sich. Jetzt, wo äußerliches Incorporiren und Annexiren in einem flagranten Fall versucht worden ist, zeige sich die innere Verbindung, durch Stammverwandtschaft und Gemeinschaft der Interessen begründet, in überraschender Kraft, und der Rechtsbruch, der am Fuß des Montblanc und an den schönen Ufern des Genfer Sees vollzogen worden, habe electricisch ganz Deutschland durchzuckt. Möge die Schweiz in altbegründeter Freiheit den Frieden mit all' seinen Segnungen noch lange genießen; das ist der erste Wunsch, den jeder Freund für sie hegen muß. Aber wenn das Schicksal es will, daß das formelle Princip ihrer Neutralität sie nicht mehr ausreichend beschützt; wenn sie genöthigt werden sollte — was Gott verhüte — für ihre Ehre und die Integrität ihres Gebietes mit den Waffen einzustehen, dann wird die volle Theilnahme, das Mitgefühl und — ich hoffe es zuversichtlich — auch die thätige Hülfe Deutschlands ihr nicht fehlen. Und wenn sie dann gezwungen ist, das rothweiße Banner zu entfalten, so werden ihre Söhne ruhmreich unter demselben fechten, wie bei Morgarten, Sempach und St. Jakob! — Die Schweiz, dies wunderbar schöne Land, und sein edles Volk lebe hoch!

Coast auf die alten Häuser, gehalten den 7. Sept. im
Stadt-Casino von Herrn Prof. B. Reber.

Wenn Rector Magnificus heute,
Herr Peter Merian,
Wollte mustern all' seine Leute
Von Beginn der Hochschule an.

Das seit vierhundert Jahren
In Basel studierende Heer,
Ich glaub', es zählten die Schaaren
Wohl Zwanzigtausend und mehr.

Ich sehe im Geiste sie steigen
Aus ihren Gräbern hervor:
Im spanischen Mantel und Kragen
Mit Schwertern stolzieret ein Chor.

Die Folgenden wandeln zierlich
Im Degen und Rock mit Geblüm,
Und hinten am Köpschen ein Böpschen,
Es ist das welsche Costüm.

Die Dritten deutsch und trotzig,
Im Kause, die Mützen bunt,
Anstatt des Schwertes und Degen
Die Pfeifen im härtigen Mund.

Sie tragen all' ihre Mappen
Im Arme, wie zur Lektion,
Und Jeder aus seiner Mappe
Zieht eine Gratulation.

Es lauten die Gratulationen:
„Zu Staube ward uns're Schaar;
Doch Basels Alma Mater
Ist jung wie im ersten Jahr!“

„Auch du wirst zu Staube werden,
Du heute laut jubelnde Schaar,
Doch Basels Alma Mater
Bleibt jung wie im ersten Jahr!“

Sie legen den Glückwunsch nieder
Vor Basels Bürger und Rath,
Drauf jeder still sich wieder
Ins Grab versenket hat.

Der Geisterzug soll bedeuten:
Bis in die Gräber drang
Von Basel das jubelnde Läuten,
Kanonen-, Posaunenklang.

Geschieht das am dürren Holze,
Was wird am grünen geschehn!
Weckt das die vermoderten Häuser,
Wie wird's den lebendigen gehn!

Den lebenden alten Häusern!
Und wirklich: Es hat sie geweckt,
Vom Rhodan wimmelts zum Rheine,
Daß schier es Basel erschreckt.

Rings auf Basels Stationen wach ein Pfeifen, Schnauben, Rollen!
Hohe Deputationen in den Wagen, in den vollen.
In den Wagen erster Klasse (höflich ziehe ich den Hut)
In der zweiten, dritten Klasse sitzt meiner Gäste Fluth.

Wohlbekannte Angesichter, die ich doch nicht kenn' vollkommen,
Ach! des Lebens Sturm, ihr Brüder, hat die Blume uns genommen!
Einst als jugendfräft'ge Bursche sagten scheidend wir Ade,
Dicke, hagere Philister ich Philister wiederseh!

Aber, wenn auch von den Häuptern uns entsank die Jugendkrone,
Daß in unsern Herzen dennoch fort das Gold der Jugend wohne,
Das beweiset die Begeist'ring, das beweiset die Liebeslust,
Womit unsre Alma Mater heut wir drücken an die Brust.

Blättert in dem großen Buche eurer Erinnerungen,
 Welches sind die schönsten Jahre eu'res Lebens, das verflungen?
 Sind's nicht die Studentenjahre, sind es nicht die Jahre traut,
 Da die Wissenschaft uns küßte als Platon'sche Jugendbraut?

Sind es nicht die Sehnsuchtsjahre, da wir in geweihten Stunden,
 Da wir für das ganze Leben einen treuen Freund gefunden?
 Sind es nicht die kühnen Jahre, da es uns mit Sturmeswehn
 Für das Vaterland dahinriß in den Kampf und Tod zu geh'n?

Sind es nicht, mit Einem Worte, jene Jahre unbergeßlich,
 Da in Basel wir studierten, dreifach glücklich unermeßlich?
 Alma Mater! Jugendfreundin! Du verdienst ein hohes Lied
 Von uns Alten, wie vom alten Salomo die Sulamith!

Doch, was werden in der Heimath unsre lieben Frauen sagen,
 Wenn wir in dem lust'gen Basel so verliebte Reden wagen?
 Die Frau Pfarrer, die Frau Doktor, Frau Professor M. und N.
 Die mit vollem Rechte fordern, daß ihr Mann für sie nur brenn'?

Wir entgegnen unsern sanften, unsern Hausgebieterinnen:
 Ja, wir kamen aus dem Häuschen! Selber wurden wir es innen.
 Doch für fünfundzwanzigjäh'ge Matros wird so laut gelärrt,
 Daß für die vierhundertjäh'ge billig sechszech'nfach man schwärmt.

Dem bei solchen Geistesmüthern ist's nicht wie bei Euch, ihr Frauen,
 Daß je jünger, desto schöner, hier ist's umgekehrt zu schauen:
 Daß je älter, desto schöner eine Univer'sität,
 Weil, je ew'ger, desto näher schönster Götter-Majestät.

Und die Frauen — sind beruhigt, lassen ohne Jaloufien
 Für die vier Jahrhundert alte Schönheit ihre Männer glücken.
 Die Fideleität der Männer steigt ungehindert nun
 Auf den Gipfel, und wir hören diesen prächt'gen Schwur sie thun:

„Alle unsre Söhne sollen auch in Basel einst studieren,
 In den Söhnen soll der Väter Jugendglück sich repetieren!“
 Dank, ihr Brüder, Basels Hochschul' danket euch für dies Präsent,
 Dem die schönste Jubelgabe ist es, die ihr schenken könnt.

Sternwart' und alles And're sind dagegen nur geringe,
 Viel Studenten, viel Studenten, das sind jubelwürdig'e Dinge!
 Hoch am Rhein das wie durch Zauber neugeschaff'ne Musenhäus,
 Um zu fassen große Massen, breitet's weit die Arme aus!

Darum Basels Alma mater, die ihr so zum jubeln brachtet
 Dadurch ihr das Jubiläum erst zum Jubiläum machtet,
 Wünschet euch Studentenvätern viele kräft'ge Jahre noch:
 Lebet hoch, ihr alten Häuser, als Studentenväter hoch!!!

Trinkspruch, gehalten im Stadt-Casino, den 7. Sept. 1860,
 von Hrn. Nationalrath Dr. A. v. Gonzenbach.

Herr Rector!

Meine Herren!

Der Trinkspruch, den ich halten sollte, ist mir durch den
 verehrten Herrn Professor von Wyß vorweggenommen worden;
 allein, wie man von einem guten Gerichte — oder von einem
 edeln Wein — zweimal genießen kann, so darf man wohl
 auch zweimal „hoch leben lassen“, was wir ehren und lieben!

Zudem soll mein Trinkspruch nicht der Stadt allein,
 sondern dem Kanton Basel gelten!

Erlauben Sie mir nun aber, mit ein Paar Worten die
 Eigenthümlichkeiten näher zu berühren, die wir in Basel zu-
 nächst ehren und lieben und darum auch wollen „hoch leben
 lassen!“

Basel ist, meine Herren, und war von jeher durch die
 Jahrhunderte hindurch ein freisinniger Ort!

Als der freien Entwicklung des Geistes von Seite der
 Kirche Gefahr drohte, wehrte sich die Bürgerschaft tapfer gegen
 ihre Bischöfe und wandte sich vor mehr als 300 Jahren
 schon der neuen Lehre zu. Und als in unsern Tagen die

weltliche Gewalt den Geist in Bande legen wollte, hatte Basel abermals den Muth zu widerstehen!

Dermal ist es eben kein gar großes Verdienst, freisinnig, liberal zu sein! man hat den Wind für sich und segelt mit demselben; so war es aber nicht immer! — Während des zweiten und dritten Decenniums dieses Jahrhunderts lag eine bleierne Hand auf Europa! Die Regierungen nannten's Ordnung, den Völkern kam es vor wie Druck!

Damals war an die Eidgenossenschaft die Zumuthung gerichtet worden, einige geistig hochbegabte Männer, die an der Universität Basel ein Asyl gefunden hatten, zu entfernen, indem auch auf diesem bescheidenen Altar der Wissenschaft ihr Licht nicht ferner leuchten sollte!

Die Tagsatzung, ich sage es mit Schmerz, zeigte sich willfährig; Basel aber widerstand! Dieß, meine Herren, gereicht ihm heute*noch zu Ruhm und Ehre, denn es war dieß eine freisinnige That und freisinnige Thaten sind mehr werth, als bloße freisinnige Worte!!*

Erlauben Sie mir noch eine solche anzuführen, die der neuesten Zeit angehört und die beweist, daß stets derselbe freisinnige Geist hier weht und wirkt, im neuen Basel, wie im alten!

Daß beide Confessionen friedlich neben einander leben, kommt vielfach vor und ist bei uns sogar gesetzlich geboten, daß aber ein ganz protestantischer Ort den Katholiken nicht nur erlaubt, eine eigene Kirche zu bauen und bei ihren Religionsgenossen dafür Beiträge zu sammeln, sondern daß eine protestantische Bürgerschaft sich Steuern auflegt, um der neben ihr wohnenden katholischen Bevölkerung eine schöne, neue, gehörig ausgeschmückte Kirche als Geschenk zu übergeben, dieß ist, so viel ich weiß, nur in Basel vorgekommen!

Es ist dieß eine freisinnige That im besten Sinne des Worts! Basel ist aber nicht nur eine freisinnige,

sondern es ist auch eine fromme Stadt und zwar nicht nur fromm mit dem Ohr, so daß sie das Wort Gottes von ihren vielen Kanzeln eifrig predigen hört, sondern auch fromm mit dem Mund, indem sie durch ihr Missionshaus das Evangelium in die fernsten Welttheile tragen läßt und so fremden Völkern mit den geistigen Segnungen des Christenthums auch die materiellen Vortheile christlicher Gesittung bringt, denn welcher Unterschied besteht nicht auch in dieser Hinsicht zwischen heidnischen und christlichen Völkern!

Basel ist aber nicht nur fromm mit Ohr und Mund, sondern auch mit Herz und Hand!!

Wenige Orte können wohl so viele Werke christlicher Barmherzigkeit aufweisen, wie Basel, nirgends bestehen verhältnißmäßig mehr Vereine, die sich die Linderung der Armuth, Verbreitung von Trost an Leidende u. s. w. zur Aufgabe machen!!

Daß Paläste Herren wechseln, kommt hin und wieder vor; in diesem Augenblicke stehen jenseits der Alpen mehrere leer! daß aber der einzige Palast, den eine Stadt besitzt, zum Haus der Armen und Kranken wird, dieß Beispiel hat Basel wohl allein gegeben, indem es den Palast der Markgrafen in einen Spital umwandelte!

Dieß, meine Herren, ist eine fromme That!!

Aber Basel ist überdieß ein friedfertiger Ort!

Als es aufgenommen wurde in den Bund der Eidgenossen, ward ihm die Friedfertigkeit gleichsam zur Pflicht gemacht und als Pathengeschenk in seinen Taufbund eingebunden! Es sollte nämlich jeweilen mitteln zwischen den getrennten Brüdern.

Und dieser seiner Bestimmung ist es getreulich nachgekommen im Laufe der Jahrhunderte. Auch bei dem neuesten Spahn, der ausbrach zwischen den Kantonen, suchte Basel zu versöhnen und ließ sich nur mit Widerstreben die Palme des Friedens aus der Hand winden und gegen die Fackel des Kriegs

vertauschen, die es nun weiter tragen sollte! — Basel ist aber nicht nur friedfertig, sondern es ist zugleich auch trüzig.

Eine trüzige That war es, als Basel bei seinem Eintritt in den Schweizerbund eine alte Frau mit ihrem Spinnrocken als einzigen Wächter unter das Thor setzte, und trüzig ist es noch heute, wenn es wagt, seine Wälle abzutragen, während andere ängstlich um sich schauen!

Aber auch sein Festhalten an seinen alten achtgermanischen Institutionen, an seiner Sprache, sind eine Art von Trügz, hier auf der äußersten Gränze deutschen Lebens, und wirklich ist Basel Frankreich gegenüber eine ächt deutsche und Deutschland gegenüber eine ächt schweizerische Stadt. Möge es wie bisher so auch in Zukunft festhalten an seiner altschweizerischen Bürgergemeinde und sie nicht vertauschen gegen die innerlich hohle Municipalität.

Basel ist aber vor Allem auch eine gewerbreiche Stadt; daß man hier Seide spinn, haben Sie wohl Alle schon auf der Straße wahrgenommen; sollte es Ihnen aber dort entgangen sein, so können Sie dieß hier kaum übersehen, denn woher sollten sonst all' die silbernen und goldenen Gefäße kommen, die auf unserer wohlbesetzten Tafel prangen?

Basel ist aber nicht nur eine gewerbreiche, sondern auch eine Kunst und Wissenschaft liebende Stadt; und dabei, meine Herren, lassen Sie mich noch einen Augenblick verweilen!

Reiche Städte giebt es noch viele, aber keine einzige kenne ich, wo alle Zweige menschlichen Wissens und Fühlens so eifrige Pflege finden, wie hier; und diesen Vorzug hat Basel wie ich glaube, größtentheils seiner Universität zu danken!

Aber wenn Basel dieser ehrwürdigen Anstalt, die ihr den Geist einhauchte, der die geistigen Güter höher als die leiblichen achtet, zu Dank verpflichtet ist, so ist anderseits die

Universität der Stadt Basel nicht weniger Dank schuldig für die Treue, die sie ihr stets bewies.

Im Laufe der Zeiten sind nämlich wiederholt Ereignisse eingetreten, die das Leben und die Fortdauer der Universität schwer bedrohten und jeweilen ist Basels Bürgerschaft muthig und opferwillig zu ihr gestanden!!

Die erste Gefahr brach herein zur Zeit der großen Kirchen-Verbetterung!

Bis dahin war die Universität dem Bischof, der stiftungsgemäß ihr Kanzler war, wohl näher gestanden, als der Bürgerschaft.

Der Abgang berühmter Lehrer, die sich der Reformation nicht anschließen wollten, und der Ausfall materieller Hülfsmittel bedrohten jetzt gleichzeitr die Existenz der Universität! Allein Basel ließ den Wuth nicht sinken, es verzichtete auf den Bischofssitz und reorganisirte seine Hochschule!

Eine nicht weniger große Gefahr entstand 300 Jahre später durch die Trennung des Kantons Basel in zwei politische Gemeinwesen, bei welchem Anlaß auch der Universitätsfond, obschon beinahe ausschließlich von Stadtbürgern gestiftet, in die Theilung fiel!

Jetzt wieder ließ Basel, getragen von seinen Erinnerungen, sich schwere und große Opfer gefallen, um das Kleinod zu behalten.

Es war dieß eine große und würdige That!

Und abermals trat eine Gefahr heran, als in neuester Zeit die Stiftung einer eidgenössischen Hochschule beantragt wurde. Manche mochten schwankend werden und wohl gar glauben, etwas Gutes zu thun, wenn sie die alte Basler Universität der jungen schweizerischen zum Opfer brächten.

Aber auch dießmal wurde die Gefahr würdig bestanden.

Da ich nicht wünsche, daß es in meinem Vaterland wie anderwärts nur einen einzigen Punkt gebe, in welchem das

Nicht concentrirt wird, sondern gerne sehe, wenn jedes Thal seine Leuchte hat, so freut es mich innig, daß Basel auch dieser letzten Versuchung widerstanden hat, daß es sich selbst und seiner ehrwürdigen Universität treu geblieben ist!

Lassen Sie mich daher mit Ihnen anstoßen auf:

das freisinnige und fromme,

das friedfertige und trügige,

das gewerbreiche und Wissenschaft wie Kunstliebende
Basel

das alte und das neue Basel —

es lebe hoch, dreimal hoch!

Coast von Herrn Prof. Sal. Bögelin aus Zürich
für den 7. September bestimmt.

Nachdem wir vil der dinge leben sießen,
Bergöunt, daß ich noch einen namen pretse,
Den namen jenes mannes der mit recht
Den reigen siset jener rathausbilder
Und prangt in farben an des meisters hause,
Des papstes der die alma mater schuf.
Den namen einzig: seinen Lebenslauf
Zu schildern felt die zeit mir und das wissen:
Sein name schon, der erste wie der zweite,
Scheint wol zu passen mir zu unsrem feste.

Aeneas war der erste: wem von uns
Geschulden hat den namen nicht Virgil,
Wir kannten den Vergilius da noch nicht,
Zum nimmermehr vergessen vorgefungen?
Ob wir ihn alle lieben, weiß ich nicht:
Doch mir war früh schon eines wert an ihm
Und ist es noch, das, weiß ich's recht, Virgil
Nicht von Homer noch einem andern nam,

Die liebe die er trug zum Freund Achates
 Dem treuen wie er kurz und schön ihn nennt.
 Und an Aeneas und Achates liebe
 Gedacht ich heut und gestern, da so manche,
 Wie dort Aeneas und Achates, sich
 Nach trennungsmonden oder trennungsjaren
 In diesen schönen stunden widersanden.
 Und wer dasselbe füllt und wem sich's fügte
 Daß solch ein lieber freund ihm sitzt zur seite,
 Der stoße mit ihm an und lasse leben
 Die statt die diese freuden uns gegeben!

Doch nicht Aeneas, Pius war es der
 Die hohe schule schuf, und diesen namen
 Noch mehr als jenen möchte ich heute preisen.
 Befürchtet nicht des pietismus lob,
 Es ist das wort nicht classisch recht gebildet,
 Und jedesfalls ist's kein guter name.
 So gut oft was ihn tragen muß sich findet.
 Nein pietät im ächten sinn des wortes
 Ist's was ich heut an Basels feste preise,
 Im doppelstun den es dem Römer bot.

Zum ersten heißet pius tren auf Deutsch,
 Und feiern wir nicht heut ein fest der treue?
 Ist das doch jeglich fest an dem die enkel
 Der ahnen tun mit dank und lob begeh'n,
 Und doppelt dieser hohen schule fest.
 Der baum den vor den viermal hundert jaren
 Die edlen bürger pflanzten, nicht verschont
 Von hitz und frost und böser winde wehn
 Wuchs er empor; und wie nur treuester treue
 Der besten seiner pfleger es gelang
 Ihn zu erhalten, ihn zu luft und licht
 Emporzuziehn, vor übler freunde streben,
 Vor böser feinde drohn ihn fest zu stützen,
 Zu wirken daß der schatten und die frucht
 Den enkel lobe die der ahnherr schuf,
 Wir wußten's und es hat uns tief ergriffen

Da heut wir's neu und lebensvoll vernommen.
 Ja heil o Basel dir um deine treue,
 Und treuer wunsch daß sie sich stets erneue,
 Des enkels enkel sich des kleinods freue!

Und im noch höhern zweiten sinn des wortes
 Heißt pius fromm, und diser schönste name
 Nicht heut und gestern ward er Basels schmach.
 Ich will nicht von der frommen liebe werken,
 Nicht von des heiles boten reden, die
 Durch land und meer von diejer stätte ziehu:
 Ich lenke nur den blick zur hohen schule
 Die heut wir feiern: stralet doch von ihr
 Lebendig wärmend, nicht ein kalter schein,
 Durchs vaterland und über seine gränzen
 Das licht der frommen lerer die ihr wort
 Aus vollem herzen in der schüler herz
 Zur segensfrucht des ewgen lebens pflanzen.
 Die männer deren preis im feierwort
 Der schwesterschulen wir, die einzigen, hörten,
 Der fromme Binet wars, es war Dewette
 Der freie forschler und der fromme Christ:
 Und dies festes höchste schönste stunde
 Dem haus des Herren hat sie angehört.
 Ja heil der hohen schule die empor
 Ob erdenwissen schaut zum himmelschor!
 Heil Basilea pia voll und wahr,
 Hoch Basel treu und fromm auf immerdar!

Trinspruch bei der Jubelfeier der Universität Basel
 von Friedrich Oser den 7. September.

Das treuste Herz, das Mutterherz,
 Das treuste Herz wohl allerwärts!
 Es wird nicht alt, es wird nicht kalt,
 Und nie die Liebe drin verhallt;
 Müßt' es das eigne Leben borgen,

Nur Wonne sind ihm Müß' und Sorgen;
 Für Eins nur schlägt es Tag und Nacht,
 Und sinnt und denkt es, sorgt und wacht,
 Für jedes Sohnes Wohl und Weh,
 Ein treuer Herz, wer fand es je!
 Ob noch der Sohn im Hause weilt,
 Ob in die Fern' er froh geeilt,
 Ob er sein eignes Haus gegründet,
 Gleich hell die Liebe bleibt entzündet
 Für Alle Alle fern und nah;
 Und sinkt ein Sohn, wie's jüngst geschah,
 Ihm, weh! in's Grab, wie trauert da
 In tiefem, heiligem Mutter Schmerz
 Ach fort und fort das treue Herz,
 Kann den Geliebten nicht vergessen,
 Den's einst mit Freud' und Stolz besessen!

Ihr ahnet, welches Herz ich meine,
 Nennt's doch ein Zeglicher das feine!
 Der alma mater Herz, bewährt
 Durch vier Jahrhunderte, verklärt
 Von höchster Lust und Wonne heut,
 Wie Sohnesliebe nur sie heut.
 O ja, wie pocht mit heißem Schlage
 Heut' an der Mutter schönstem Tage
 Der Güt'gen jedes Herz entgegen,
 Schaut jedes Aug, von Dankbegier
 Entflammt, hin zu ihr, zu ihr
 Für all den hohen, reichen Segen,
 Der Wissenschaft urrewig Heil,
 Das Jedem ward durch sie zu Theil;
 Nicht uns allein, die sie mit Lust
 Genähret einst an ihrer Brust;
 Die ganze Stadt hat Theil am Erbe,
 O daß sie's nie doch, nie verderbe!
 Und wo nur schallet Basels Name,
 Ist ausgestreut der edle Same.

Sieh drum auch mit des Heimwehs Macht, —
 Wir hatten Ruh nicht Tag und Nacht, —

Vom fernsten Thal, den Bergen nieder
 Uns Söhne zog's, zu schauen wieder
 Der treuen Mutter Angesicht,
 Und auch der Fremdling säumte nicht,
 Mit gleicher Liebe sie zu grüßen,
 Wie die, die sitzen ihr zu Füßen.
 Und welch ein Eifer ward entzündet
 Und hat uns Alle froh verbündet.
 Der Mutter zu dem Zuhelfeste
 Zu reichen dar der Gaben beste!
 Geschmückt auf's neue wundersein
 Winkt dort ihr Stammhaus an dem Rhein;
 Bald raget, — o wie freut sie's baß! —
 Hoch ob der Stadt die Warte, daß
 In stillen Nächten reichbeglückt
 Ausschau'n die Forscher und entzückt
 Nach Gottes Wundern an dem Himmel
 Im unzählbaren Sternengewimmel;
 Wir, aus dem treuen Nachbarlande,
 Ihr angetraut mit engstem Bande,
 Wir bringen dankdurchdrungen ihr
 Zur Pflege unsrer Söhne Zier;
 Und jener legt ihr in die Hände
 Des Wissens Gold und Edelstein,
 Und Der in zierlichem Latein,
 In griechischen Rhythmen bringt die Spende
 Des wärmsten Herzensgrußes dar;
 Der Dichter heut des Liedes Blüthe,
 Und aus dem innersten Gemüthe
 Pohlt Jedem, Jedem licht und klar
 Für unsrer Mutter Lieb' und Treue
 Die Sohnesliebe heut auf's neue.

O schauet sie, so hehr, so mild,
 Im Alter noch welch schönes Bild!
 Ob auch schon silberweiß ihr Haar,
 Wie ist ihr Auge noch so klar,
 Wie strahlet auf der Stirn zumeist
 Der edle Sinn, der hohe Geist! —
 Sie lächelt, blicket ernst nach oben

Und winkt: Nur Einen sollt ihr loben,
 Nur Ihm gebühret Ehr' und Macht,
 Der mich hat bis hieher gebracht!
 Und, siehe! Jedem nicht sie zur
 Und will die weiße Hand ihm reichen:
 Willkommen, willkommen! auch du, auch du!
 Hab Dank für deiner Liebe Zeichen!
 Und jetzt, wie ruht ihr Blick voll Glanz
 Glückselig auf den treuen Söhnen,
 Die heute mit dem Ehrenkranz
 Des Doktorhuts wir sah'n bekronen!
 Wie drückt sie die mit neuer Lust,
 Mit Freudenähren an die Brust,
 Die längst schon ihres Hauses Ruhm,
 Und die das theure Heiligthum
 Des Mutterherzens tauschten nimmer
 Gen allen Glanz und allen Schimmer!

Doch, war sie noch so tief gerührt
 Die Gute, wie sich's wohl gebührt,
 Da, was sie in vierhundert Jahren
 An Glück und Leid bis heut erfahren,
 Und Gottes Huld in dem Gesichte
 Vorüberzog vor ihrem Blicke,
 Wie ist sie nun so heiter wieder
 Und scherzt und lacht so herzlich wieder,
 Erzählet uns beim frohen Mahle
 Von alter, längstentschwundner Zeit
 So frisch, mit Jugendmunterkeit,
 Und trinkt mit uns aus goldner Schale,
 Und singet mit — ei höret nur! —
 Das gaudeamus igitur,
 Und Abends gar den Landesvater, — —
 Laß dich umhalsen, alma mater!
 Dir bring ich's zu mit Jedem hier,
 Der treu dir bleibt und steht zu dir
 In Wohl und Weh, in Freud und Noth,
 Recht wie ein Sohn bis zu dem Tod!
 So lang dein Haus im Rhein sich spiegelt,
 Sei Bajets Liebe dir besiegelt,

So lang ob dieser Stadt noch freist
 Der Wissenschaft lebender Geist!
 Und wer es hält mit diesem Bund,
 Der leer' sein Glas bis auf den Grund!
 Hoch! Mutter du im Silberhaare,
 Leb fort, leb fort noch hundert Jahre!

Die drei Ehrenzeichen Klein Basels, von Hrn. Ph. Hinder-
 mann, Lehrer, gehalten am Abend des 5. Sept. im
 Gesellschaftshause.

's Klei Basel, das jeh üppig wachst und blüeht,
 Und wie-n e feiste Probst im Wohlstand drüeht,
 Dankt's suer liebe Schwester über'm Rhi,
 Daß es e Glied vom Schwizerbund darj si;
 Denn sie het's wege hohe Bischoffs-Schulde
 Vor alter Zit für dritzigtaufig Gulde
 Im Hus vo-n Oestrich us de Klauve g'no,
 Und doher isch si edli Freiheit lo.

's Het selbmol schon-n e stüßig Bölli g'ha,
 Das zeige die drei G'ellschaftskreis uns a,
 Die mit Großbasler-Zünfte im Verein
 Ihr Bruef und Handwerk g'liebt hend in der G'mein:
 Do het der Weber Tued und Linwand g'wobe,
 Und d' Reblit hend der Rebbau wader g'hobe,
 Und d' Zäger hend in Gottes freier Welt
 Der Vogelstried de liebe Vögel g'stellt.

Doher sind an die Wappeschilder lo:
 's Rebmesser het der Leu in d'Klauve g'no,
 Und d' Häreg'sellschaft het der wilde Ma
 Als treue Wapphalter ag'stellt g'ha;
 Im g'heimnißvolle Vogel Gris, dem alte,
 Hend d' Weber an ihr Weberbaum gä z'halte.
 Die drei Symbol sind uf de Fahne g'fie,
 Und hend sie frisch erhalte bis dohi.

's Klei Basel het, wie d'Römer in der Schlacht,
 Au jin i Fahnebilder lebend g'macht.
 Der Len, das schöni Bild vo Kraft und Mueth,
 Het Fleisch und Bei beko und Bluet.
 Der wildi Ma, dä d'Hose nit brucht z'heste,
 Dä zeigt als Wurzegeber fini Kräfte.
 Der edli Gris, in Len- und Vogelg'stalt,
 Dä mahnt zuem kühne-n Uffschwung Jung und Alt.

Ihr Zweck isch au noch anderwiritig schön,
 Wil unter ihrem Schutz an d'Waise stehn,
 Die finde do im Schooß vo dene drei
 Ihr Zuesucht und Verpflegung sorgesfrei;
 Sie hend kei Furcht vor dene wilde G'halt,
 Die vätterlig ihr Erb und Recht verwalte;
 Und nit nur d'Waise werde treu beschützt,
 Au d'Armuth wird von ihne-n unterstütz't.

Und zwei dervo hend noch e b'hundre G'halt:
 Der wilde Ma in seiner Adamsg'stalt
 Docirt bi uns Naturphilosophie,
 Brucht kei Katheder und kei Hest derbi,
 Und au der Gris het sich als Mediziner
 Und als e g'schickte, fertige Latiner
 In unferm Grise-Labertorium
 Verdient g'macht bim Kleibasler-Publikum.*)

Die werde jeh-e-n als Antiquität
 Am Jubeltag der Universität
 Mit b'hunderer Freud die hohen-n Ehregäst,
 Die Zierde-n am vierhundertjäh'ge Fest,
 Mit ihre Tänze-n ehrfurchtsvoll begrüesse,
 Und möchte au ihr kleine-n Atheil g'niesse
 An untrer Freud im g'lehrteste Verein,
 Als Ehrezeiche der Kleibasler-G'mein.

Bis zum Verkaufe des Gesellschaftsbauses zum Greifen befand sich dort die einzige
 Apotheke der mindern Stadt.

Festgruß am Jubiläum der Universität Basel von Herrn
 Pfr. K. L. Schuster im Gesellschaftshause,
 den 7. September.

Einleitung.

Es war in grauen Zeiten, wie Wetter aus der Wolke,
 Wenn die Philister kamen, ein Schrecken allem Volke.
 Nur Einer stand beim Rufe: Philister über dir!
 Und brach durch alle Bande. Den Helden kennen wir.

Verjunken ist am Meere das Volk mit Dagens Bilde,
 Die Simsoniden irren durch aller Heiden Gefilde;
 Doch neue Philister stiegen hervor aus dem Element;
 Der Simson, sie zu würgen, das war der neue Student.

Wer mag es unternehmen, den Riesen in Schlaf zu wiegen,
 Und wer mag dämpfen die Dränger mit ihren Mänken und Kriegen?
 Und wer mag danken dem Barden, der sich in Mitten stellt
 Mit seinem Friedensliede, das keinem Streiter gefällt?

Und doch hat David der König gewandelt hier und dorten,
 Und hat geschlagen die Harfe, geschwungen das Schwert aller Orten!
 So sei's denn auch vergönnet dem armen Levitensohn,
 Studenten euch und Philistern zu fingen Einen Ton!

Studenten und Philister herzlichlich verbunden,
 Das ist des Jubels Weihe, der Stein der Weisen, gefunden!
 Philister und Studenten von Einem Geiste durchhaucht,
 Das Wunderkraut ist dieses, das unsre Heimath braucht!

Versteht ihr die Zeichen der Zeiten, so Sturm, wie Sonnenscheinen,
 Die Scheidungen und Kriege, ihr Sammeln und Vereinen?
 Erfasst ihr's wie im Leben anjeht die Lehre reist,
 Und vom Katheder der Meister ins Leben hinübergreist?

Und nehmet ihr's wahr zum Heile, wie heute des Tages Gewerbe
 Mit euerm Kalbe pflüget und erbt an euerm Erbe,
 Und wie in euerm Schatten der Bauer und der Hirt,
 Und der Gewerke Meister Student und Magister wird?

Es tragen, wir sehn's und staunen, die dampfbeflügelten Achsen
Zusammen die Völkerherzen, eng ineinander zu wachsen.
Was Wunder, wenn das Leben der hohen Schulen darum
Hineinwächst frei organisch ins neue Philistertum?

O laßt es wachsen und tragen, das Edelreis am Stamme
Gesunder Kraft des Volkes, am Busen seiner Amme,
Die Frucht die segensvolle, so alle Zweige beugt,
Und als lebend'ger Hymnus vom Lebensgeber zeugt!

Was Wunder, wenn den Philister vom ländlich stillen Pfluge
Ein Heimweh faßt, zu folgen der Mäusen Jubelzuge,
Und wenn in seinen Tiefen die Geister der alten Zeit
Erwachen zum hohen Feste, wo neuer Geist sie weiht?

Wir kommen, wir kommen gezogen von allen Höhen und Gründen,
Am neu geschürten Feuer die Fackeln anzuzünden.
Verzeiht, wenn in die Reihen der Meister ein Schüler tritt,
Und wenn der Mann, der hemooste, verjucht des Burjchen Schritt!

Noch rauschen die grünen Wellen um seine kühnen Träume,
Noch blühen um seine Liebe des Lebens schönste Bäume!
Die Arbeit war ein Himmel von Blau und Sonnenschein;
Die Ideale glühten wie Himmelssterne drein.

Es leben die Todten! sie zeugen noch aus den dunkeln Gräbten
Von süßen Wohltauts Tönen, von frischen Lebenslüften.
Es leben die Todten! sie einen was sich im Leben trennt,
Und schaffen am Jubeltage, daß Jeder den Freund erkennt.

Steigt auf im Augustinum, ihr dämmerigen Hallen,
Steigt auf, ehrwürdige Gestalten der Meister, die da wallen,
Steigt auf am rieselnden Bronnen, hochherzige Brüder, zu Haus,
Wie einst voll edlen Durstes, und schlägt die Augen auf!

Und trinkt von neuem wieder die klare Kraft der Quelle,
Und reichet mir die Schale! Steig auf, du stille Zelle
Mit deinem Lampenscheine in dunkler Mitternacht,
Mit deinem Schweiß und Lohne, den du dem Jüngling gebracht!

Steigt auf hoch über'm Strome umweht vom blühenden Garten,
Ihr fessengegründete Kanzeln, der Wahrheit sonnige Warten!
Ihr festlich hohen Säle, der Freude Heerd, ersteigt,
Wo sich an Ehrentagen des Bundes Kraft erzeigt!

Es leben die Todten! wir saßen entzückt zu ihren Füßen!
Es leben die Todten! wir werden sie dankend drüben grüßen,
Wir werden aus ihrem Munde vernehmen das größere Wort,
Und werden wachsen mit ihnen Aeonen fort und fort!

Es leben die Lebenden, welche zum Leben lebendig uns führten,
Und heilig Feuer heilig im Herzen der Jünglinge schürten!
Es leben die Lebenden, welche jetzt noch mit Wort und Sang
Zu Berg und Thale wecken des Lebens rechten Klang!

Es lebe — wir Alle grüßen, wir grüßen sie zum Leben —
Die alte hohe Schule, die uns ein Papst gegeben,
Die hohe alte Schule, die uns dem Papst entriß,
Und uns ein Licht entzündet unlöslich, hochgewiß!

Wir grüßen sie zum Leben, verjüngt in Geist und Häusern,
Mit neuem Kranz umschlungen, umbliht von frischen Strängern,
Die theure Basilica, die Mutter reich und gut:
Gott grüße sie und segne sie fort mit Gut und Gut!

In seinem Lichte treibe sie maiend neue Sprossen,
Und sei von Lebenslüften balsamisch stets umflossen!
Sie sei die Stadt vom Berge! Sie sei der hohe Dom,
Da nie verlöscht die Lampe, verlegt des Wortes Strom!

Sie sei mit ihren Wällen die königliche Bese,
Darin die Freiheit wohnt und waltet auf das Beste!
Sie sei mit ihren Schienen das königliche Herz,
Daraus des Lebens Füllen ausströmen allwärts!

Sie sei mit ihrem Golde des Königs Schatzkammer,
Woher mit vollen Händen die Liebe füllt den Jammer!
Sie sei mit ihren Thürmen des Königs Ehrenhold,
Von aller Welt zu fordern Weihrauch, Myrrhen und Gold!

Und also sei der Weisen vom Abend- und Morgenlande
 Erwünschtes Ziel die Stätte am hohen Rheinesstrande!
 Und also scheiden von dannen nach allen Wegen hin,
 Die hier sich festlich fanden, in Einem Geist und Sinn!

Stimmt ein, ihr Alt' und Jungen, ihr Schüler all' und Meister,
 Und weihet Basilea aufs Neu dem Herrn der Geister!
 Stimmt ein, ihr grauen Philister mit jungem Studenten-Muth!
 Stimmt ein, mit Philistereruste, du warmes Studenten-Blut!

Stimmt ein, ihr wackern Bünfter, von eilender Zeit gezogen,
 Ihr Wechsler am Marmorische, ihr Schiffer auf Ozeanswogen!
 Das Gut, das Basilea, die altherwürdige, pflegt,
 Es bleib unser theures Kleinod, das Jeder im Herzen trägt!

Wir heben die Becher! Es lebe, es blühe und gedeihe
 Von Jubel- zu Jubeltage in langer Geschlechter Reihe,
 Und steh' auf hohem Leuchter am Felsen bei der Pfalz,
 Und wirke zu Stadt und Lande, ein ewig starkes Salz!

Wir heben die Becher! Es lebe die Basilea, sie lebe,
 Ein Baum an Wasserbächen, am Weinstock eine Rebe!
 Und ihre Schule, sie lebe, vom Segen des Himmels bethaut,
 Und jeder Biedre lebe, der an der Schule baut!

Wir heben die Becher! Es schwinden die Tage! Wir vergehen.
 Die alte Basilea, sie lebe! Sie soll bestehen!
 Und sind wir verstummet, so bringe der Sohn und der Enkel noch,
 Die Mänen der Väter zu ehren, der Basilea sein Hoch!

Festgruß den alten auswärtigen Schülern der Universität
 gebracht den 7. September 1860 im Gesellschaftshause
 von Herrn Dr. H. Christ.

Das ist der schönste Tag im Vaterhause,
 Wenn einmal noch die längst erwachsenen Söhne,
 Wie Schwalben nach des Lenzes erstem Föhne,
 Zurück sich finden nach der alten Clause,
 Und in Erinnerung festig jene Hallen,
 Die längst bekannnten, traufrischen durchwallen.

Auch Euch, ihr alten Burschen aus der Ferne,
 Umfängen wieder diese alten Mauern,
 Wie einst, da ihr mit freudig bangen Schauern
 Als junge Fittchlein folgtet enerm Sterne,
 Und in der Zelle dort am Rheinesstrande
 Euch habt geweiht zu hohem ernstem Stande.

Aus allen Gauen kommt ihr hergeflogen,
 Von Nord und Süd, aus grünen Alpenthälen,
 Aus ferner Städte mächtigen Portalen,
 Und wie durch Zauber hat sie euch gezogen,
 Die alte Schule, die sich schier verwundert,
 Wie jung sie blieb durch schon so manch Jahrhundert.

Der Arzt vertröstet alle seine Kranken;
 Es heißt der Rechtsmann die Klienten warten;
 Der Rektor jagt die Buben in den Garten,
 Und läßt einmal sie nach Gefallen zanken;
 Und ruhig läßt selbst der Pastor vom Lande
 Das Heerdlein weiden an des Baches Rande.

Und ob Euch auch das Leben längst geschieden;
 Ob Der vielleicht an eines Staates Spitze,
 Und jener noch auf schlichtem Schreiberstiege,
 Ob Würde Dem, und Würde Dem beschieden;
 Ob Der des Fortschritts rasche Bahnen liebe,
 Und jener alte Treu im Kleinen übe:

So eint Euch wieder brüderlich die Stätte
 Der Jugendarbeit und der Jugendfreunden;
 So knüpft, was Ort und Stand und Alter scheiden,
 Zusammen wieder Einer Liebe Kette,
 So weist ihr wieder hier an Einem Tische
 Und Alt und Jung in gleicher Jugendfrische.

Und sie verdient es, unsre alte Schule!
 Sie hat es wohl gemeint mit ihren Söhnen,
 Sie freute sich im Pflanzen und Verjöhnen,
 Und darf erscheinen vor dem Richterstuhle.
 Statt äußerem Glanz mit Andern nachzujagen,
 Hat treu und still sie ihre Last getragen.

In Schwachheit stark, hat niemals sie der Mode,
 Sie hat der Wahrheit immer nur gehuldigt;
 Wer hat sie eiteln Sinnes je beschuldigt?
 Bezeugen mag es mancher große Todte,
 Daß lieber sie der Demuth Kranz errungen,
 Als daß erborgte Palmen sie geschwungen.

Es weht ein treuer Geist in diesen Räumen,
 Ein Geist, den zwar die Menge nicht erfasset,
 Der leere Namen, große Zahlen hasset,
 Ein Geist, aus dem die besten Thaten keimen,
 Der nicht begehrt, daß er sich selbst verkläre,
 Der willig giebt dem höchsten Herrn die Ehre.

Drum seid willkommen Alle, die ihr heuer
 Von nah und fern Euch liebend eingefunden,
 In diesem Geiste tren mit uns verbunden
 Zu feiern des Jahrhunderts höchste Feier:
 Und fülhlt, wie froh an seinem Ehrentage
 Euch Basels warmes Herz entgegenichlage.

**Ausprache von Herrn Regierungsrath B. Banga in Augst,
 den 7. September.**

Hochgeachteter Herr Rector der Universität Basel! Hochgeachtete Herren Vorgesetzte und Lehrer derselben! Alle, verehrteste zur Feier des vierhundertjährigen Bestandes der Hochschule Basels versammelte und hier erschienene Festgäste! Seien Sie uns herzlichst willkommen auf dieser classischen Stätte; auf diesen denkwürdigen Resten der alten Augusta Rauracorum, der achtungswerthen ältesten Culturpflanzstätte der ganzen Umgegend! — Als die basellandschaftliche Regierung die freundliche Anzeige erhielt, es werde die in Basel, der Erbin der hohen geistigen Aufgabe des alten Augst, zur Jubiläumsfeier der dortigen Hochschule versammelte Festgesellschaft diese, auf basellandschaftlichem Boden, in so schöner Umgebung erhaltenen Ueberreste vergangener Zeiten besuchen, konnte

sie diesen Anlaß nicht versäumen. Mit Vergnügen ergriff sie die Gelegenheit, daß sich Baselland auch eines Theiles der Festbesorgung erfreue, und der erheiterte Himmel begünstigt uns dabei. Für die hochwerthe Festversammlung ist hier anliegend auf der aussichtreichen Höhe des unzweifelhaft aus einer auch altrömischen Tempelruine entstandenen Hügels, dem Schönbühl, ein Ruhepunkt bereitet, wo bei bescheidenen aber freundnachbarlich gebotenen Erfrischungen zu weiterem Wortausaustausch in traulichem Kreise Zeit und Ort sein wird.

Wir ist von der hiesigen Cantonsregierung insbesondere der Auftrag geworden, Ihnen, Hochgeachteter Herr Rector, und Ihnen, Hochgeachtete Herren Vorgesetzte und Professoren, hier in dem alten römischen Amphitheater, dem Versammlungsplatze der Träger der Bildung ältester geschichtlicher Zeit des rauracischen Landes, den Ausdruck des anerkennenden Dankes auszusprechen für das, was die Universität Basel auch für Baselland war und noch ist.

Hochgeachteter Herr Rector! Ich lade Sie ein, den Willkommtrunk einer Schale zu entnehmen, die auch ein ehrwürdiges Alterthum genannt werden kann und ein Denkmal ist gemeinsamer erfolgreicher Strebbarkeit und in wichtiger Zeit gemeinsam bestandener Gefahren. Es ist die silberne Trinkschale Karl's des Kühnen, die ein Bürger von Liestal (Zeugmeister Heine Strübin) als Beuteantheil von der Schlacht bei Nancy heimgebracht, zu der er nebst anderer Hülfsmannschaft unter Basels Panner ausgezogen war. Ich lade Sie ein anzustoßen:

Auf das Wohl des Vorstandes und der Lehrerschaft der Universität Basel und ihr künftiges ferneres Gedeihen.
Sie lebe hoch!

Coast von Herrn Pfr. Breitenstein, gehalten in Augst
den 7. September.

Hochverehrter Herr Rektor!

Hochgeachtete Herren!

Im Namen und Auftrag der gegenwärtigen basellandschaftlichen Studierenden von Basel und Derer, die früher dort studiert haben, wage ich es, zuerst das Wort zu ergreifen, um der Alma mater, die an ihrem hohen Jubelfeste so freundlich uns mit ihrem Besuche beehrt, unsern herzlichsten Gruß entgegenzubringen. Sie bezeugt uns mit dieser Ehre, die sie uns zu Theil werden läßt, wie sehr sie uns liebt; und wir freuen uns, bei dieser Gelegenheit es aussprechen zu dürfen, wie Vieles wir ihr danken, die wir den schönsten Theil unserer wissenschaftlichen Bildung von ihr empfangen haben.

Hochverehrte Versammlung! Es ist bedeutungsvoll, daß die Universität Basel die Feier ihres vierhundertjährigen Bestehens an diesem Orte beschließt. Sie befinden sich auf einem classischen Boden, wo jeder Ort zeuget von einer alten untergegangenen Welt und Cultur, auf den Trümmern der alten Augusta Rauracorum. Dort in den Räumen mit dem zerfallenen Gemäuer war das Theater, wo die alten Bewohner an heidnischen Schauspielen und Gladiatorenkämpfen sich ergötzten. Wiederum wird heute hier ein Schauspiel aufgeführt; aber wie ist es so ganz anderer Art, als jene waren! Ernste Männer, welche forschen und ringen nach Licht und Wahrheit, und eine blühende Jugend, welche am Geistesleben Jener ihren Geist entzündet, sehen wir hier versammelt, auf den Trümmern der alten Welt sich dessen zu freuen, was die christliche Wissenschaft einer neuen Welt vermag.

Wir schauen von dieser Höhe hinein in unser schönes gesegnetes Ländchen mit seinen Bergen und Thälern und Hügelu und all dem regen Leben, das darin blüht und gedeiht.

Hat es sein Leben und Gedeihen nicht ganz besonders auch dem Geistesodem zu verdanken, der von der Universität Basel, der von der Wissenschaft ausgegangen und darüber hingezogen ist? der Wissenschaft, die das Recht sucht zu ergründen, die auf Heilung der Leidenden sinnt, die alle Gebiete des Lebens erforscht, die in die Tiefen des Herzens steigt, darin die Flamme des Glaubens und der Liebe anzufachen. So sehen wir auf den Trümmern des alten und zerfallenen ein neues und herrlicheres Leben erstehen. So erinnern wir uns heute daran, wie dem ernstesten treuen Forschen und Ringen der Wissenschaft und Bildung, wie vor Allem der frommen glaubensvollen von christlichem Geist und christlicher Liebe durchdrungenen Wissenschaft es gegeben ist, auf den Ruinen des untergegangenen ein neues Leben aufzubauen, das nicht vergeht. Daß dieser Geist ernstesten Ringens und Forschens, christlichen Denkens und Lebens, dessen Natur und Wesen es ist, nicht zu zerstören, sondern zu erbauen, ja der auf den Trümmern des alten Vergangenen ein besseres Neues aufbaut, fort und fort unter uns walten und Segen stiften, daß in diesem Geiste die Universität Basel fort und fort wirken und das Licht reiner Erkenntniß möge scheinen lassen in's Land, das ist unser Wunsch, und darum bringen wir an ihrem Jubelfeste der Alma mater, der Universität Basel auf den Trümmern der alten Augusta Rauracorum ein freudiges Lebehoch!

Coast in Augst von Herrn Prof. W. Bieder.

Meine Herren!

Sie haben so eben der ehemaligen Schüler unserer Universität von Baselland gedacht. Einer dieser Schüler, Herr Präsident Bieder, steht an der Spitze der basellandschaftlichen Regierung, die uns jetzt hier gastlich empfangen hat.

Meine Herren! Wir sehen unter den Abgeordneten, die an unserm Feste Theil nehmen, Niederländer und Belgier, die einst entzweiten Brüder, in freundschaftlichem Verkehr. Ich kenne keine größere Analogie mit unsern Verhältnissen als die der Niederlande und Belgiens. Lassen Sie uns, wie sie jetzt, auch wieder fest zusammenhalten.

Ich lade Sie ein zu trinken auf das Wohl der Regierung von Baselland und besonders ihres Präsidenten Herrn Bieder und des Erziehungsdirectors Herrn Banga.

Sie leben hoch!

Trinkspruch gehalten in Basel-Augst den 7. September 1860
von Herrn Nationalrath A. v. Gonzenbach.

Meine Herren!

So eben hat Hr. Prof. Vischer berührt, daß Belgier und Holländer auf diesem Boden, gleichwie die Basel-Städter und Landschäftler zum ersten Mal freundlich sich begrüßen. Erlauben Sie mir, der ich in meiner früheren Stellung die ganze Uneinigkeit mit erlebt und mit empfunden, mich nun auch der ganzen Aussöhnung, die heute eingeweicht wird, herzlich zu erfreuen.

Wissen Sie, warum sich die getrennten Länder jetzt wiederfinden können? Weil sie sich auch als Feinde achten lernten! Demuth und Vergebung ist eine Tugend des Individuums, nicht aber des Staates, der überall die Rechtsidee verwirklichen soll. Ein Individuum kann die linke Wange hinhalten, wenn es auf die rechte geschlagen worden. Der Staat aber muß jeweilen vertheidigen, was er für recht hält.

Diejenigen, die auf diesen Feldern da unten den ewigen Schlaf schlafen, haben dadurch, daß sie sich tapfer hielten, die künftige Versöhnung ermöglicht. Wenn nicht Gewalt an die Stelle des Rechts treten soll, so müssen die Kleinern und

Schwächern namentlich, den Großen und Mächtigen gegenüber, ihr Recht mit aller Entschiedenheit vertheidigen.

Mein Trinkspruch gilt daher

der kräftigen Vertheidigung des guten Rechts.

Wie Basel-Stadt und Land kräftig vertheidigten, was sie für ihr Recht hielten, so möge auch die Schweiz jederzeit ihr gutes Recht vertheidigen.

Die kräftige Vertheidigung des guten Rechts lebe hoch!

Rede von Herrn Pfr. C. Stähelin in Augst.

Es ist nicht zufällig, daß wir hier von diesem Hügel aus das lachende Gebiet der Landschaft und die Thürme der Stadt mit Einem Blick beherrschen. Denn mit tausend Fäden sind diese beiden Theile Eines größeren Ganzen verknüpft und verbunden; verbunden zumal durch unsere Hochschule. Dieses schöne grüne Land, das da unten sich ausbreitet, es sendet seine Söhne in unsere Stadt, es liefert unserer Schule die Studenten, und die Schule ihrerseits schickt dem lieben Lande seine Regierungsräthe, seine Aerzte, seine Lehrer, seine Geistlichen zurück. Es ist das nur eine, aber eine innige, herzliche Beziehung zwischen Stadt und Land, eine Beziehung, die das Wort von Neuem bewahrheitet:

Baselstadt und Baselland

Sind zwei Finger an Einer Hand.

Der innigen Herzensvereinigung zwischen Stadt und Land gilt mein Hoch!

Keden von den Herren

Stud. **H. Frey**, den 6. September,

„ **Schneider**, den 7. September,

„ **Th. Burckhardt**, den 7. September.

Rede des Herrn Studiosus phil. **Hans Frei** am Fackelzug den 6. September.

Die großen Ehrentage unserer altherwürdigen Universität sind herbeigekommen; die ganze Stadt hat sich gerüstet, sie auf das Festlichste zu begehen. Nachdem in feierlichem Zuge sich heute Mittag unsere hohen Behörden, unsere lieben Gäste und Bürger zur Kirche begeben haben, um Dem zu danken, der Alles Gute und Wahre erhält und es in segensreicher Thätigkeit Jahrhunderte hindurch fortwirken läßt, kommen in später Nacht noch wir, die studirende Jugend, um in altgewohnter Weise auch unserseits beizutragen zur Verherrlichung des Festes. Wir sind stolz darauf, einer Corporation anzugehören, welcher die gesammte Bürgerschaft festlich entgegenkommt; wir setzen aber auch unsern Stolz darein, nicht zurückzubleiben hinter der Reihe der übrigen Festfeiernden. Wir sind hiehergezogen, um laut und öffentlich unsere Anhänglichkeit an die Universität zu bezeugen, um der Mutter, welcher wir unser geistiges Leben verdanken, die begeistertsten Glück-

wünsche zu ihrem vierhundertsten Geburtstagefeste darzubringen. Die gegenwärtige Gedächtnißfeier entrollt vor uns eine lange Vergangenheit. 400 Jahre haben alle Wechselfälle geschichtlichen Lebens über die Hochschule gebracht, Blüthe und Verfall, Ruhm und Vergessenheit, hellen, wissenschaftlichen Geist und traurige Verkünderung. Und dieser reichen, geschichtlichen Vergangenheit, was haben wir, die studirende Jugend, entgegen zu halten? Die Bürgerschaft gedenkt der mannigfachen Opfer, die sie der Universität seit ihrer Gründung dargebracht hat, sie darf sich rühmen, in letzter Zeit selbst beigetragen zu haben zu ihrem erfreulichen Aufschwung. Im Gefühl eigenen tüchtigen Wirkens können unsere hochverehrten Herren Professoren auf die lange Reihe ihrer Vorfahren im Amte zurücksehen mit dem Bewußtsein, in würdigster Weise die große überlieferte Arbeit in den Wissenschaften weiter zu führen. Alles dessen können wir uns nicht rühmen, keiner Opfer, keines eigenen Wirkens. Wir stehen hier, die noch thatenlose, unerfahrene Jugend gegenüber dem thatenreichen, erfahrenen Alter. Aus der Vergangenheit können wir uns keine Befriedigung holen, in der Gegenwart blüht uns noch kein Wirkungskreis, darum setzen wir alle unsere Hoffnung in die Zukunft. Weil es uns noch nicht vergönnt ist, zu wirken und zu handeln, so ist unsere Aufgabe, uns vorzubereiten, zu streben, zu streben nach allem Hohen und Guten, mit einem Wort, Studenten zu sein. Denn nach unserer innersten Ueberzeugung haben wir geglaubt, auf keine Weise der umfassenden Aufgabe unserer Jugend nachzukommen, als indem wir uns der Wissenschaft weihen, indem wir uns in die Universität aufnehmen lassen, als die Trägerin der Wissenschaften. Unsere Hochschule ist gegründet worden und ist rasch emporgeblüht durch das Streben der damaligen Bürgerschaft, aus der noch herrschenden Unwissenheit herauszugelangen zu Bildung und Humanismus. Daß sie als das beste Mittel hiezu von unsern Vorfahren ist erkannt wor-

den, das können wir ihnen noch heute nicht genug danken. Der Dankbarkeit gegen ein vergangenes Geschlecht setzt nur das gleiche Gefühl eine Grenze, das wir der Bürgerschaft jollen, die unsere gegenwärtige Feier mit zahlreicher Anwesenheit ehrt. Daß sie beschlossen hat, die Feier der einzelnen Corporation zu einer allgemeinen zu erheben, das ist uns ein Beweis nicht nur für das Vorhandensein einer ächt republikanischen Gesinnung, sondern auch, daß noch immer jener alte Sinn für Wissenschaft und Kunst in unserer Stadt lebendig ist. Und wem haben wir diese freudige Erscheinung zu danken, wem anders, als den Männern, die unermüdtlich thätig sind, überall wissenschaftlichen Sinn zu wecken und zu pflegen, unsern hochverehrten Lehrern und Professoren. Was Jahrhunderte lang die Universität gethan hat, das wirken sie, als deren lebendige Träger in der Gegenwart; darum richtet auch das gegenwärtige Geschlecht an sie den tiefgefühlten Dank, den es der Universität schuldet, als der Mutter der Wissenschaften. Verehrteste Herren Professoren, die Sie sich die schöne Lebensaufgabe gestellt haben, die Jugend auf die Bahn des Wissens zu führen, Sie kennen auch, durch Ihr Amt und Ihr eigenes Herz belehrt, am besten den jugendlichen Sinn. Hinter allem Qualm der Unklarheit und der Leidenschaftlichkeit erblicken Sie immer das bescheidene Feuer eines aufrichtigen Strebens, und immerfort sind sie bemüht, durch die Wissenschaft läuternd und stärkend auf dasselbe einzuwirken. Möge unsern Gefühlen innigster Dankbarkeit stets auch freundliche Herablassung von Ihrer Seite entgegenkommen; dann wird ein reges wissenschaftliches Leben nie aufhören, diesem Bunde zu entspringen. Hochgeachtete Gäste, die Sie von Nah und Fern herbeigekommen sind zu diesen frohen Festlichkeiten, wenn wir uns an Sie zuletzt wenden, so geschieht's nur, weil Sie es sind, die der Feier die Krone aufsetzen. 400 Jahre sind über die Universität dahingegangen; manchem Außerlichen

haben sie das Alter aufgeprägt; aber ihr Geist ist jung und frisch geblieben, denn die Wissenschaft, die ewig vorwärts strebende, altert nie, und wen ihr Geist recht durchdringt, dem bleibt auch unter grauen Haaren ein junger, frischer Sinn. Wohl viele der Jahre sind auch verflossen, seitdem Sie sich an hiesiger Universität aufgehalten haben. Aber die alte Jugendlichkeit haben Sie sich bewahrt, und voll froher Jugenderinnerungen sind Sie herbeigeeilt, um der Anstalt auf's Neue Ihre Anhänglichkeit und Liebe zu beweisen. Gestatten Sie uns, daß wir Sie zum Vorbild nehmen, daß wir zu Ihnen empor schauen, als Denen, die das große Problem schon gelöst haben, Klarheit des Geistes zu erringen und die Frische des Herzens zu bewahren, und auf diese Weise die beiden höchsten Güter der Jugend und des Alters in schönster Harmonie zu besitzen. Und nun, meine lieben Freunde, fordere ich Euch auf, die Universität, die uns so opferfreudige Bürger, so tüchtige Professoren, so liebe Gäste und Gönner geschenkt hat, ein dreifaches, donnerndes Lebehoch zu bringen. Lang lebe, wachse und blühe fort unsere Universität; sie lebe hoch!

Begrüßung am Jubiläumskommers den 7. September 1860,
von Herrn Studiosus phil. C. Schneider.

Hochverehrte Gäste!

Das schöne Fest, mit welchem wir die 400jährige Lebensdauer unserer Universität feiern, neigt sich seinem Ende zu. Wir haben sie begonnen, diese Festzeit, mit der großen Dankfeier im Münster. Bald folgte dem Dank für das Bestehende und Erhaltene die Erschaffung eines Neuen. Die alte, ehrwürdige Mutter so vieles Schönen und Guten erfreute sich einer Tochter. Die Sternwarte wird spätern Geschlechtern

noch Zeugniß geben von dem heutigen Ehrentage der Universität. An dieses schöne Werk reihte sich die erfreuliche Feier, in welcher das Verdienst belohnt wurde, und nun, nach dem Glanz und den Thaten des Tages, der einfache, nur der Freude gewidmete Commers! Er, mit seinem Becherklang und seinen Liedern bildet das Comitât für die fröhlichen Tage, die uns jetzt entschwandten!

Ich heiße Sie zu dieser Stunde, hochverehrte Gäste, im Namen meiner Commilitonen herzlich willkommen. Mögen Freude und Frohsinn das Einfache, das wir Ihnen bieten, würzen! Möge nach dem Ernst und der Bedeutung der bisherigen Feststunden die Lust der Jugend Ihnen behagen. Dort haben Sie schon ein Werk gegründet für Jahrhunderte; wir hier möchten nur ein bescheidenes Denkmal der Freundschaft gründen in Ihren Herzen. Dort haben Sie sehen hochverdiente Häupter mit dem Doktorhute krönen; wir hier möchten nur bemooste Häupter mit dem grünen Kranz der Jugendfreude umwinden. Wir möchten ein freies, frohes Leben vor Ihnen entfalten, Ihnen einen gemüthlichen Abend bereiten, die alten Weisen mit Ihnen singen, die Sie einst auch gesungen im vielstimmigen Chor mit Ihren Jugendfreunden, daß Sie sagen mögen: „Sie leben noch alle, jene Lieder unserer Zeit; sie sind und bleiben das herrliche Besizthum einer freien akademischen Jugend; diese Lieder, die so schön zur Freude mahnen, wenn sie davon singen, wie schnell des Augenblickes Günst, der Jugend Traum, entrinne, sie bleiben selbst ewig jugendlich.“ Lassen Sie uns der Aufforderung dieser Gefänge folgen, niederlegen, was drückt und beschwert, ganz der Freude und Freundschaft uns weihen. Freude mit dem Freunde zu theilen ist Zweck des Commerciens.

Aber ob auch alles ernstere Thun zurück tritt, wächst doch in unsern Herzen die Begeisterung, aus ihr wieder der Entschluß zum Guten. Er findet seinen schönsten Ausdruck

in der Feier des Landesvaters, in den Worten;

Halten will ich stets auf Ehre,
Stets ein wacker Bursche sein!

Heute nun wird der Landesvater uns doppelt lieb sein, da Sie ihn mit uns singen zum Zeichen, daß auch Ihnen dieser Ausdruck jugendlicher Begeisterung wie einst, so noch jetzt lieb und theuer ist. Heute wird uns der Landesvater doppelt bedeutsam sein, da wir Väter des Vaterlandes in unserer Mitte begrüßen. Und so wird denn auch diese festliche Stunde in der großen Reihe dießjähriger Feste unseres engern und weitem Vaterlandes Früchte tragen in den Herzen der vor Ihnen versammelten Jugend. Durch Sie, hochverehrte Gäste, gewinnt dieser Abend eine solche Kraft, Sie geben ihm diese Weihe. Möchten wir Ihnen dagegen auch recht das Bild Ihrer eigenen Jugend wiedergeben. Mit diesem Wunsche heiße ich Sie nochmals hoch willkommen!

Doast auf das Vaterland, gehalten den 7. Septbr. 1860
am Commerc, von Herrn Th. Burckhardt, stud. phil.

Hochverehrte Gäste!

Hochgeachtete Professoren und Freunde
unserer Universität!

Theure Commilitonen!

Wenn wir uns in diesen festlichen Tagen aus Nah und Fern um unsere alte, ehrwürdige alma mater zusammenschaaft und ihr an ihrem Ehrenfeste unsere Glückswünsche dargebracht haben, so dürfen wir eines Gefühles nicht vergessen, das auch jetzt wieder in einem jeden unter uns, besonders aber im Herzen des Schweizerstudenten entflammt worden ist: es ist die feurige Liebe und Begeisterung für unser Vaterland. Dieser alma mater, die uns von Jugend auf gehegt und ge-

pflegt hat, gebührt an allen unsern Festen ein Ehrenplatz, ihr singen wir unsere besten Lieder, ihr weihen wir unser Studium und unsere Jugendträume, für sie lassen wir, wenn es gilt, unser Leben.

Ist es aber bloß der Stolz auf die Thaten unserer Ahnen, der uns Schweizer für unser Vaterland begeistert? Zwar könnten wir uns auch darauf etwas zu gute thun, wenn wir der vielen Männer gedenken, die im Kampfe für die Freiheit den Heldentod erlitten, die in Wissenschaft und Kunst als die Ersten ihrer Zeit dagestanden, ja, die mehr als einmal in die Wagschale des Geschicks von ganz Europa das entscheidende Gewicht geworfen haben. Wir wollen nicht ungläubig fragen: „Wo wohnen denn die Telle, die Winkelriede?“ Noch heutzutage steht die Kraft unseres Volkes ungeschwächt und wird sich sicherlich bewähren, wenn es gilt, unsere Freiheit mit dem Blute zu beschützen. Und haben wir uns nicht in der jüngsten Zeit dem nicht minder gefährlichen Feinde einer hinterlistigen Diplomatenkunst muthig widersetzt und dadurch, daß wir uns mit unerschrockener Ehrlichkeit zur Sache des Rechtes bekannten, die treulose Selbstsucht eines unersättlichen Monarchen vor aller Welt zur Schau gestellt? Sollen wir aber deshalb auf unsere Macht trotzen und jedes Volk, das andere Sitten, andere Verfassungen, als unsere republikanischen hat, verachten? — Es giebt ein Volk, das von diesem Nationalstolz aufgebläht ist und denselben überall zur Schau trägt; die neueste Zeit hat uns gelehrt, welche kraftlose, eigennützige Politik die Frucht dieser Gesinnung ist.

Nein, unser Patriotismus ist nicht hoher Ahnenstolz, nicht armselige Selbstgenügsamkeit, er ist die reine, herzliche Liebe für unser Land, unser Volk. Mit diesem unserm Volke, das wir uns nicht nach den neuen Principien der sogenannten natürlichen Grenzen wollen zerstückeln lassen, sind wir durch die Geschichte, die Leiden und Freuden so mancher Jahre ver-

wachsen; sein Gedeihen und seine Freiheit war auch die unserer Stadt und unserer Universität, ihm sind wir daher zum Dank und zu freudiger Aufopferung verpflichtet.

Vor Allen aber wir, Studirte und Studirende, die jetzigen und die künftigen Träger des Geisteslebens unseres Volkes. Oder sind es nicht die Söhne der Wissenschaft, welche in ihrer Gesammtheit den innern Werth eines Volkes bedingen, welche den politischen und religiösen Geistesströmungen ihre Bahnen bestimmen, welche eben dadurch das sittliche Wohl und den materiellen Fortschritt in ihrer Hand haben? Denn wo blieben Reinheit der Religion und der Gerechtigkeit, die Grundvesten eines jeden Staates, wenn es keine Theologen und Juristen mehr gäbe, wo der Sinn für Humanität, für Poesie und Kunst, wo die Einsicht unserer Staatsmänner, wenn Niemand mehr im Genuße des Alterthums seinen Geist erfrischen und bei der Geschichte lernen wollte? Und wen auch sein Beruf nicht unmittelbar mit dem Staate und dessen Leitung verknüpft, der muß sich innerlich befriedigt und gestärkt fühlen bei dem Gedanken, daß auch er als ein Glied dieser großen Genossenschaft in seinem Kreise wirke und schaffe, und daß in einer freien Republik, wie wir sie (Gott sei Dank) noch haben, warme und aufrichtige Liebe für das Wohl des ganzen Volkes überall freie Luft und Boden genug findet, um ungehindert ihre Blätter und Blüthen zu entfalten.

Aber nicht nur sein Studium, auch die Stunden der Freude und der Geselligkeit soll der Student dem Vaterlande weihen. Wenn es unser Zweck ist, allen Theilen unseres Volkes immer mehr das Gefühl der Zusammengehörigkeit und die gleichen Interessen einzulösen, wo könnte sich dieß vollkommener erfüllen, als im gemeinsamen Zusammenleben für gemeinsame Ideen? Hier lerne der Jüngling über gleichgültige Unterschiede des Standes hinwegsehen, den engen, beschränkten Lokalpatriotismus abstreifen, bei aller Fröhlichkeit und Unge-

bundenheit mit Andern freundschaftlich sich vertragen, damit er einst als Mann im Großen und Oeffentlichen daselbe thue und der Stunden gedenke, in denen er dem Vaterlande Treue und Aufopferung geschworen hat: Treue in Erfüllung seiner Berufspflichten, Treue und Liebe seinem ganzen Volke, Aufopferung des eigenen Willens, wo es den Frieden nach innen zu wahren gilt, Aufopferung des eigenen Gutes und Blutes, wenn die wahre Ehre, die Freiheit, ruft. Gott lasse solche Akademiker in unserm Vaterlande sich mehren, er schütze und erhalte unsere Universität, unser Vaterland!

Gedichte auf das Jubiläum.

Zimmerspruch

bei Anfrichtung der

Neubaute des untern Collegiums

den 21. April 1860

von Herrn Prof. Wackernagel.

So steht denn hoch im luft'gen Raum
Der grüne bunte Tannenbaum,
Nach Nord und Süd und Ost und West
Verkündend dieses Tages Fest,
Da unsrer Arme Kraft und Kunst,
Da unsrer Bauherrn Lieb' und Gunst,
Da unsres Gottes Gnad' und Macht
Dieß Haus hat unter Dach gebracht.

Zwar ist's ein schon gar altes Haus:
Doch zieht fein altes Kleid es aus,
Und wir, wir machen ihm bereit
Ein neues hochzeitliches Kleid,
Daß sich's mit Ehren zeigen mag
An jenem großen Ehrentag,
Da Basel sich mit stolzer Lust
Auch dieses Reichthums wird bewußt,
Daß seine Universität
Schon vier Jahrhunderte besteht.

Die Universität, ihr war
 Ein Wohnhaus dieß vierhundert Jahr:
 Sie wohne denn mit neuem Stolz;
 Auch in dem neuen Stein und Holz!
 Die Zeit geht hin, der Tod kommt her,
 Wie immerzu hinab ins Meer
 Dort unten fließt der grüne Rhein:
 Fest aber steh dieß Haus von Stein,
 Und dankbar nur zu ihm hinauf
 Blick' immer neuer Zeiten Lauf!

Es trotze jedem Element,
 Das stürmt und schwenmt, das bebt und brennt:
 Kein Wind erschiltre dieses Haus
 Als Gottes Geist nur mit Gebraus,
 Kein Wasser als das labend mild
 Und stark ins ew'ge Leben quillt,
 Kein Feuer als mit warmer Kraft
 Das helle Licht der Wissenschaft,
 Und solch Erdbeben nur, das preist
 Den niederweh'nden Gottesgeist!

Ja er, durch den es uns geglückt,
 Daß nun den Firs die Tanne schmückt,
 Sein Auge sei auch ferner wach
 Ob dieses Hauses Dach und Fach!
 Er nehm' es ferner auch in Schutz
 Der Vaterstadt zu Ehr' und Nutz
 Und halte drüber seine Hand
 Zu Ehr' und Nutz dem Vaterland!

Lieder für die Festessen
 beim vierhundertjährigen Jubiläum
 der Universität Basel
 6. Sept. 1860.

1. Toast von Herrn Prof. Wackernagel.

(Gesungen nach dem ersten Trinkspruch des Herrn Prof. Hagenbach
 in der Festhalle.)

Melodie von E. Fröhlich.

Die Consult und die Senatoren,
 Die Basel halten treu in Gut,
 In deren Händen unverloren
 Das Banner unsrer Freiheit ruht;

Die, weis' im Rathen, stark in Thaten,
 Hochfrendig weihen Herz und Hand
 Der Kriegeswehr, den Friedenssaaten,
 Der Vaterstadt, dem Vaterland:

Sie sollen leben, leben, leben
 In Greisenweisheit, Manneskraft,
 Durch sie gepflegt, zum Himmel streben
 Der stolze Baum der Wissenschaft!

2. Weibegesang von Prof. Hagenbach,

nach der Melodie: Von ferne sei herzlich begrühet etc.

Hört ihr die Posaunen erschallen,
 Der Glocken erhebenden Klang?
 Die friedlichen Banner, sie wallen
 Dem Strome des Rheines entlang.

Es dringet das Rauschen des Stromes
 Die schwellenden Ufer hinan,
 Auf thun sich die Pforten des Domes,
 Den festlichen Zug zu empfahn.

Und drinnen, wie drängt sich die Menge,
Die Hallen umfassen sie kaum;
Harmonische Jubelgefänge
Durchziehn den gewaltigen Raum.

Wem gelten die Sänge, die Klänge?
Wem rauschet zu Ehren der Strom?
Wem waltet der Banner Gepränge?
Wem wölbet sich heute der Dom?

Nicht sind es zerstörende Mächte,
Nicht Siege des eisernen Schwerts,
Nicht Götter vom Erdengeschlechte,
Nicht Schätze von Gold und von Erz;

Dem Gute nur gilt es der Güter,
Dem Lichte, das nimmer erlischt,
Dem Born, der die edeln Gemüther
Mit edelster Labung erfrischt;

Dem Geiste, der treuliche Pflege
Gefunden am heimischen Herd,
Der Kraft, die auf steilestem Wege
Den Kranz zu erringen begehrt.

Was weise die Väter gegründet,
Was muthig die Söhne gebaut,
Den Enkeln noch werd' es verkündet,
Drob schalle der Jubel heut laut.

Es wachsen, es schwinden die Jahre,
Es wandeln die Zeiten ihr Kleid,
Bewahre dir, Basel! bewahre
Dein goldenes Ehrengeschmeid!

3. Willkommen! von Herrn Prof. Wackernagel.

Nach der Melodie der Lorelei in etwas bewegtem Tempo.

Von Alpenseegejaden
Bis hin zum deutschen Meer,
Es naht auf tausend Pfaden
Ein ganz Gesehrtenheer,

Als ob's in Basel wieder
 Gab' ein Concilium:
 Platz, Platz für seine Glieder!
 Werft Wall und Mauern um!

Zum Gruß in unsern Hallen,
 Zum Gruß an unserm Heerd,
 Zum Gruß den Gästen allen
 Sei dieses Glas geleert,
 Ein Trunk von unsern Neben,
 So hell, so stark, so fromm,
 Und mitten drin soll schweben
 Und jauchzen ein Willkommen.

Willkommen uns und theuer
 Und werth, du Priester-schaar,
 Die all das gleiche Feuer
 Vereint um den Altar!
 Des Geistes Feueroden,
 Er weht durch alle Welt:
 Doch heut auf Basels Boden
 Ist sein Altar gestellt.

Aus weit geschiednen Landen,
 Aus Nord, Süd, Ost und West,
 Heut mit des Geistes Banden
 Verkettet euch dieß Fest,
 Und schweesterlich verschlungen
 Im gleichen schönen Wort
 Sind all die fremden Zungen
 Aus Ost, West, Süd und Nord.

Im großen Streit hienieden,
 Der Volk und Volk zerreißt,
 Ist das ein Basler Frieden,
 Den alle Welt nur preist,
 Und Basel singt ein Loben,
 Singt euch ein Danken nach,
 Daß nun von ihm gehoben
 Ist die und andre Schmach.

Das aber mahnt an's Scheiden:
 Wer denkt an's Scheiden heut?
 Heut gilt noch zwischen beiden,
 Was beide mehr erfreut:
 Heut klingt's aus Einem Munde,
 Heut winkt euch Herz und Hand:
 Begrüßt auf Basler Grunde!
 Begrüßt im Schweizerland!

4. Die Schweiz. Gedicht von Herrn Prof. Reber.

Mel.: Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben etc.

Die Schweiz, die Schweiz! Hoch schlägt bei diesem Namen
 Nicht nur der Schweizer Herz,
 Die Herzen Aller, die von ferne kamen,
 Sie schlagen himmelwärts.

Dankbar zu Gott, daß er ein Land gegründet,
 So wunderschön geschmückt,
 Wo Bergepracht und Strömepracht verbindet
 Den Staumenden entzückt.

Und hier, wo dieses Loblieds Töne wehen,
 Das Eisenthor ist dies,
 Zur Schweizer-Alpenburg die Propyläen,
 Das Thor zum Paradies.

Und groß, wie die Natur, ist die Geschichte
 Des Schweizervaterlands,
 Wie unsre Gletscher, unsre See'n, so lichte
 Strahlt unsrer Helden Glanz.

Dort sehet ihr Sanct Jakob, wohl ein zweiter,
 Ein Thermopylenpaß,
 Dort sanken dreizehnhundert, jeder Streiter
 War ein Leonidas.

Und unsre Schweizerwissenschaft sie strebet,
 Natur und Heldenthum,
 Von Basels Jubiläum neu belebet,
 Es gleich zu thun im Ruhm!

5. Die Universität und das neue Universitätsgebäude.

Von Herrn Prof. Wackernagel.

Nach der Melodie des Mantelliedes.

Bierhundert Jahre bist du alt,
 Und frisch noch ragt dein Haupt;
 Verkommen sind alle die Jahre:
 Du stehst, und die silbernen Haare
 Hat grünend ein Kranz dir umlaubt.

Den Kranz, von nah und ferne
 Die Schwestern reichen ihn dir,
 Und Basel, das stolz erfreute,
 Laut jubelnd theilet es heute
 Den Kranz und den Glanz und die Zier.

Es weiß, es weiß ja, daß der Mensch
 Nicht lebt vom Brot allein:
 In der Stühle webendes Säusen
 Hört gern es den Geist auch brausen
 Vom Lehrstuhl frisch hinein.

Darum auch, wie du selbst so alt
 Und doch so jung bist heut,
 Hat Basel um dir zu bescheren
 Ein Geschenk am Tage deiner Ehren
 Dein graues Haus dir erneut.

Du bist der Stadt uralter Schmuck,
 Ein Schmuck nun auch dein Haus.
 Die Wellen kommen und gehen:
 Du stehst und dein Haus soll stehen
 Und schau'n in die Zeiten hinaus.

Doch ihm, der hat so schön verjüngt
 Die alte Wißenei,
 Lasset hoch die Gläser uns schwingen,
 Daß gedankt mit Singen und mit Klingen
 Dem Meister des Baues sei!

6. Sternwartesied von Lehrer P. h. Hindermann.

Nach der Melodie: Freut euch des Lebens zc.

Chor. Basel am Rhistrom
 Schafft mit nur Südeband,
 's bildet mit Lust au
 Herz und Verstand.

Soli. Das Hepli frent si hite grad,
 's strahlt wie-ue Brut im Hochzitg'staat;
 's fiirt so der Ruchm der G'lehrjamkeit
 Am Jubiläumstag.

Chor. Basel am Rhistrom zc.

's wird jety uf eimol grissi frumm;
 Es riejt de Sternli zue: „Willkumm!“
 's het ebbis Taufigs in sim Sinn,
 Me sich'e dem Wispel a.

Chor. Basel am Rhistrom zc.

Es luegt der nächtlig Himmel a,
 Möcht d'Sternli näher bi si ha,
 Und möcht in geistigem Verkehr
 So gern mit ihne stoh.

Chor. Basel am Rhistrom zc.

Drum baut's jety uff-em Schanzereft
 E Sternhüßli nett und fest;
 Do stoh dert, statt Kanoneläuf,
 Der friedlig Telescop.

Chor. Basel am Rhistrom zc.

Der Bürger thuet si Kasse-n uf,
 Er druckt mit Gold si Dipsti druf;
 D'Regierung au hilft gern derzue,
 Sie öffnet mild ihr Hand.

Chor. Basel am Rhistrom zc.

So bau di Warte nett und schön,
 Und sag-is bald, wie d'Sternli stehn.
 Bedank di bi der Bürger-schaft,
 Vergiß es ammel nit!

Chor. Basel am Rhistrom zc.

Lied der Buchdrucker

am vierten Säcularfeste

der Universität Basel

6. September 1860

von Herrn Prof. Wadernagel.





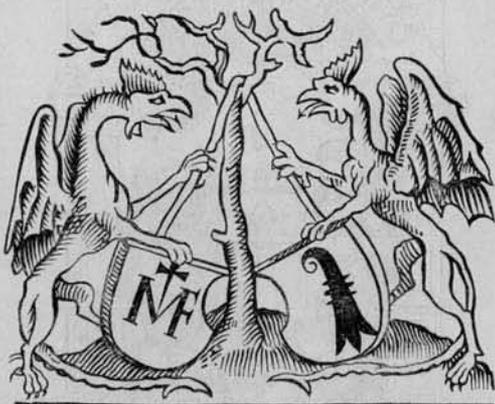
Welch freies Leben führen wir,
 Ein Leben recht in Ehren!
 Wenn heut der Universität
 Zur Seite gleich der Drucker geht,
 Wer möcht' ihm das verwehren?



Sie blühen ja, wie zwei Rosen blühen
 Aus einem Stiel und Stamme:
 Wenn Setzer nicht und Drucker wär,
 Wo kämen euch die Lieder her,
 Octav- und Quartprogramme?



Und mancher Herr Professor schreibt,
 Kaum kann er selbst es lesen:
 Was fiengen gar die Andern an?
 Da bin denn ich der Wundermann,
 Der Allen hilft, gewesen.



Zumal in Basel sind wir zwei
 Von je her Zwillingekinder;
 Der hohen Schul' uralter Ruhm,
 Er ist ein uraltes Eigenthum
 Der Druckerei nicht minder.



Daß Forbeerreiser wie ein Wald
 Auf Basels Haupte lasten,
 Daran sind ganz mitammen schuld
 Des Herrn Erasmus Schreibepult
 Und Frobens Petterkasten.



Der Amerbache Name steht
Und strahlt wie eine Kerze ;
Sie prangen stolz im Doctorhut :
Das macht, in ihrem Doctorblut
Floss edle Druckerschwärze.



Darum, o Universtät,
Nimm mich auch heut zur Seiten!
Der Caſtor du, der Pollux ich,
So wandern wir einträchtiglich
Hinaus in Ewigkeiten.



Und wer das Liedlein hat erdacht
Und wer es hat gesungen?
Aus einer Wieg' im Preußenland,
Die neben einer Presse stand,
Ist selber er entsprungen.



Inskriften

bei der Ausschmückung der Stadt während des Jubiläums.

Vom Museum nach der Martinskirche.

Beim Eintritt in die Martinsgasse:

Willkommen zu St. Martin!

Revers: Enge Gassen, weite Herzen.

Triumphbogen am Ende der Gasse beim Brunnen:

Glück auf, Glück auf!

Beginn den Lauf

Getrost auf's Neu

Durch Lieb' und Leid,

Durch Gunst und Neid,

Durch Ehr' und Spott,

Der Pflicht getreu

Und stark in Gott.

Revers: Gehet Hand in Hand

Staat und Wissenschaft,

Und ihr Segensband

Schlingen Licht und Kraft

Um das Vaterland.

Am Brunnen:

Durch die Leitung lang und krumm

Fließt nur laulich mein Gewässer.

Ihr Gelehrten, macht es besser:

Treibt Duellenstudium!

Die 4 Facultäten:

Den Weg zum Himmel lehr' ich. Pie.

Das Recht auf Erden mehr' ich. Juste.

Des Leibes Plagen wehr' ich. Sobrie.

Der Dinge Grund erklär' ich. Sapienter.

Am Haus Nr. 1485 an der Augustinergasse
(von Herrn Bischoff-Fürstenberger):

Mit Euch, Herr Doctor, zu spazieren
Ist ehrenvoll und bringt Gewinn.

(Göthe's Faust.)

Am der Realschule auf dem Münsterplatz:

Sitz des Adels, sah ich zum Papste Felix erwählt;
Diese Pforte beschritt der Hochschul' Gründer Aeneas.
Alles schwindet, so mahut er, es bleiben die Früchte des Wissens.
Seht! der Ritter Pracht verkauft, der Mücke verödete
Räume füllten nährendes Korn, drauf Schätze der Musen,
Jetzt als Schule des Volks grüßt Euch das alternde Haus!

Am Real-Gymnasium daselbst:

Me veluti gnatam summis amplissima Mater
Ornavit meritis: illi ego fausta precor.

Am Gemeindefchulhause hinter dem Münster:

Was Ihr hebt aus tiefem Schacht
Wird hier mundgerecht gemacht.

Am Hause von Herrn Prof. W. Vischer:

Das Porträt des Aeneas Sylvius als Transparent und darunter die
Worte aus der Stiftungsbulle:

Aliarum rerum distributio massam minuit, scientiae vero
communicatio, quantum in plures diffunditur, tanto semper
angetur et crescit.

Am Hause von Herrn Georg, Buchhändler, neben der Post:

Basel, die werthe schöne Stadt,
Ein gut Nam allenthalben hat,
Dann durch berühmte Truderey
Und wolbestellte Academey
Sie heid' in Teutsch und Welschen Land
Hat trefflich dient dem g'meinen Stand.
Drumb sie so hoch würd respectiert,
Und mit besondrer Freyheit ziert:
Daz sie als eine Blum im Kranz
Der Eidgenossenschaft fürleuchtet ganz.

(J. J. Graffer, 1623.)

Auf der Rheinbrücke am Käppelijoch:
 Uns Allen soll der Vater Rhein
 Stets Brücke, nimmer Gränze sein.

Rheingasse:

Fürchtet nicht des Basististen Blicke;
 Unser hat kein Falsch und keine Lücke.

Utengasse:

Bürgerstimm bei kräft'ger That
 Suchet gern der Weisheit Rath.

Was bei Ampellicht gewonnen,
 Bringt es an das Licht der Sonnen!

Was Wissenschaft uns will und soll,
 Des sind heut alle Herzen voll.

Ein klarer Gedanke, ein warmes Wort,
 Find't überall den rechten Ort.

Greifengasse:

Der Geisteschätze, wie Ihr sie bringt,
 Genießt auch die Hand, die den Hammer schwingt.

Greifen- und Nebgasse:

Auf freiem Boden, in freier Luft
 Erblüht der Wissenschaft edelster Duft.

Bemoostes Haupt, wie ist denn dir?
 Dir winkt manch altbekannte Thür.

Vierhundert Jahr in alter Kraft!
 Noch steht der Baum in vollem Saft.
 Mög' er in diesen Jahresringen
 Uns Blüten noch und Früchte bringen!

Trinkspruch
in der
Schlußversammlung aller Comitemitglieder
26. September 1860
von Herrn Prof. Wackernagel.

Wie haben wir dieß Jahr entlang
Festlich geschwelgt in Sang und Klang,
Mit Herrn und Fraun, mit Alt und Jung!
Zulezt doch nahm's den höchsten Schwung:
Da kam das größte, schönste, beste,
Da wahrlich kam das Fest der Feste.
Da von den Bergen rings ergossen
Hat sich ein Heer von Eidgenossen;
Da von der Nord- und Ostsee Wogen
Wie Brandung ist's herangezogen:
Hier Professoren schaarenweis,
Studenten dort, schön roth und weiß,
Pfarrerren sonder Ziel und Zahl,
Doctoren auch und allzumal,
Was je studiert in Basel hat.
Es gab in unsrer Baselstadt
Schier eine neue Sprachverwirrung,
Und dennoch gieng's ohn Zwist und Irrung:
Nein, Wirklichkeit war neu beschieden
Dem alten Traum vom goldenen Frieden,
Daß selbst an lang' entzweiter Hand
Finger den Finger wiederfand,

Und Segen rief dazu die Schweiz,
 Nur Freunde strömten allerseits,
 Nur Boten zu mit reichen Spenden,
 Mit vollen Herzen, vollen Händen,
 Mit schönster Gratulation
 Deutscher und welscher Nation,
 Mit manchem blanken Angebind
 Für ein vierhundertjährig Kind.
 Und alle jahn so froh und frisch,
 So schweizerisch, so baskerisch
 Gastlich und wirthlich sich empfangen,
 Alles im Hochzeitskleide prangen,
 Allüberall Glanz, Kranz und Pracht
 Von Tag zu Tag, von Nacht zu Nacht.
 Eins schauten sie zumal verwundert:
 Der hohen Schule neu Jahrhundert
 Begieng hier nicht, wie anderswo,
 Professor bloß und Studio
 Und etwa, tief in Staub geblickt,
 Noch der Philister, den's beglückt
 Am Studio sich satt zu zehren
 Und vom Professor sich zu nähren:
 Hier jahn sie, in wie andrer Art!
 Um eigne Banner voll geschaart
 Mit hoch gehobner Nacken Kraft
 Die ganze freie Bürgerschaft,
 Junft hinter Junft in stolzem Schritt.
 Da floß im Jubel Alles mit,
 Der Schlüssel, der ob Schätzen wacht,
 Wie jener, der den Schlüssel macht,
 Der Bürgermeister, der regiert,
 Wie der Cadett, der paradiert.
 Denn froh des Ruhms, der grün umlaubt
 Der hohen Schul' uraltes Haupt,
 Von dem ihr volle schwere Garben
 Der Väter Väter schon erwarben,
 Von dem sie wahr't mit trenem Fleiß
 Auf heute noch manch frisches Reis
 Und manches noch mit ernstem Ringen

Gelobt sich um das Haupt zu schlingen,
 All alle waren froh des Ruhmes
 Und stolz wie ihres Eigenthumes,
 Und all' und alle sprachen Amen
 Zum Festgelübde, das sie vernahmen.
 Ja, herrlich hat dieß Jubeljahr
 Gemacht die alten Worte wahr:
 So sich erfreut Ein Leibesglied,
 Mitsprende durch die andern zieht,
 Und so am Leib' Ein Glied sich schmückt,
 Sind all die andern mitbeglückt.

Und daß so hoch das Fest gelang,
 Daß alle Glieder so durchdrang
 Der eine Sinn, der eine Geist,
 Wem danken wir das allermeist?
 Die Antwort hab' ich, wenn ich schide
 Nur hier den Tisch entlang die Blicke,
 Wenn ich mir schaue dankend an
 Die sechzig, einundsechzig Mann,
 Wohl jedes Alters, jedes Standes,
 Doch Eines heil'gen Vaterlandes
 Und treu sie all der Vaterstadt.
 Ja, ihrer jeder, jeder hat
 Und alle haben insgesammt
 Die Glut, die selber sie entflammt,
 Stäts weiter rings um sich entzündet,
 Bis all die Flammen sich verbündet,
 Bis auf und ab mit freischem Zug
 Es lichterloh gen Himmel schlug.
 Dem Heer der Tausende voran,
 Wie haben diese sechzig Mann
 Mit Freudigkeit gesorgt, gedacht,
 Geschafft bei Tag, geschafft bei Nacht,
 Mit Laufen bald und bald im Sitz,
 Der in der Kirche, der im Spitz, *)

*) Gesellschaftshaus im Kleinbasel.

Hier auf den Gassen, dort im Haus,
 Und also bis nach Angst hinaus
 Und bis zum kühlen Trunk, der labend
 Verlüßt noch hat den Abschiedsabend!
 Doch was vom Guten war das Beste,
 Was all dem Thun und noch dem Feste
 Die Fierde gab und vollsten Segen,
 Die Eintracht war's, die allerwegen,
 Der Liebesfium, der unerfaltet
 Stäts hat geschaltet und gewaltet.
 Wahrlich, wär' unsre Compagnie
 Auch eigens aufgezogen, sie,
 Sie durste bei den Zünften allen
 Mit Stolz ihr Banner lassen wallen:
 Das schönste Zeichen hätt's getragen,
 Sechs Hände, fest in eins geschlagen.

Dieß Banner, das uns Monden lang
 Vorangeschwebt auf manchem Gang,
 Und wenn wir uns schier müd gefühlt,
 Die Schläfe säuselnd uns gekühlt,
 Zu dem wir heut empor auch sehen,
 Stäts mög' es uns zu Häupten wehen
 Und wir ihm stehn zu treuer Wehr.
 Darauf denn und auf jeden, der
 Empfangen hat und einquartiert,
 Geistlich und weltlich musiciert,
 Bahnhöfe metamorphosiert,
 Häuser und Kirchen decoriert,
 Inschriften dazu inventiert,
 Collegien illuminiert,
 Zur Ordnung Alle commandiert,
 Mit Speiß' und Trank uns regatiert,
 Für den Commers das Bier studiert,
 Protocolliert, correspondiert,
 Kurz, irgend mit organisiert
 Am Jubel, der noch jubiliert:
 Auf alle die und alles das
 Heb' ich empor dieß volle Glas

Des Jubelweins, von dem post festum
Wir bringen heut den letzten Rest um,
Heb' ich mein Glas: o könnt' ich's heben,
So hoch die sechzig sollen leben!
Heb' ich es hoch zum Weiheguß,
Zum Abschiedsgruß, zum Schluß, zum Schluß,
Heb' ich es hoch, und euch zu ehren,
Ihr Herren alle, will ich's leeren
Mit Wunsch und Dank, mit Preis und Lobe
Bis auf die Wackernagelprobe.

Verzeichniß der Festschriften und Gratulationen, welche
auf das Jubiläum sind übergeben worden.

I. Jubelschriften der Hochschule selbst.

1. Geschichte der Universität Basel von der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529. Von Prof. Dr. Wilh. Bischer.
2. De rerum Romanorum primordiis commentatio, scripsit Dr. Franc. Dor. Gerlach, P. P. O.
3. Die theologische Schule Basels und ihre Lehrer von Stiftung der Hochschule 1460 bis zu DeWette's Tod 1849. Von Prof. Dr. Karl Rud. Hagenbach.
4. Ueber das Alter der Schriften römischer Juristen von Fabrian bis Alexander. Von Prof. Dr. Herm. Sch. Fitting.
5. Die medicinische Facultät in Basel und ihr Aufschwung unter F. Plater und E. Baubin mit dem Lebensbilde von Felix Plater. Von Prof. Dr. Fried. Miescher.
6. *Ἔνεα πτερόεντα*. Ein Beitrag zur vergleichenden Mythologie von Prof. Dr. W. Wadernagel.
7. Die Mathematiker Bernoulli. Von Prof. Dr. Peter Merian.

II. Gratulationschriften, überreicht von den Abgeordneten auswärtiger Anstalten.

1. Aarau. Disputatio de locis aliquot Euripidis Iphigeniæ Tauricæ scripsit R. Rauchenstein, Rector.
2. Bern. Commentatio de oratione Aristophanis in symposio Platonis cum versione latina Fr. Aug. Wolfii scrips. Dr. Rettig.
3. Breslau. Oberti Giphanii epistolæ XV. ex cod. ms. Rhe digerano nunc primum editæ a Th. Schirmero, Dr. et Prof.

4. Genf. Le Livre du Recteur.
5. Gent. Observations sur les voies Romaines de la Belgique par J. Roulez.
6. Marburg. Epistolæ quas Theod. Beza ad Wilhelmum IV. Hassiæ Landgravium misit edid. H. Heppe.
7. Tübingen. Nachlese zur Schillerliteratur. Von Dr. A. v. Keller.
8. Würzburg. Ueber das Ende der Wirbelsäule der Canoïden und einiger Teleostier mit 4 Tafeln. Von Prof. Dr. Kölliker.
9. Zürich. De evangelii Johannis paraphrasi a Nonno facta scrips. Dr. Köchly, Prof.

III. Gratulationsurkunden, 3. Th. kalligraphische Meisterwerke, überreicht von den Abgeordneten folgender Universitäten und Academien:

Berlin, Bonn, Erlangen, Freiburg i. B., Greifswalde, Heidelberg, Jena, Innsbruck, Kiel, Königsberg, Lausanne, Leyden, München, Münster, Pesh, Rostock, Wien.

IV. Anderweitige Schriften, welche entweder auf das Jubiläum herausgegeben, oder von den Verfassern bei diesem Anlasse sind überreicht worden:

1. Naturforschende Gesellschaft in Basel. Verhandlungen 2. Theil. 4. Heft.
2. Historische Gesellschaft in Basel. Beiträge zur vaterländischen Geschichte. 7. Band.
3. Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel. Die Klosterkirche Klingenthal in Basel von Dr. C. Burckhardt und C. Niggelbach, Architect. Mit 3 lith. Tafeln und 4 Holzschnitten.
4. Die Kunstschätze des Museums in Basel. Photographien nach den Originalen, herausgegeben von dem Vorstande der Kunstsammlung des Museums. 1. Lieferung.
5. L. A. Burckhardt, J. U. D. Die Hofrödel von Dinghöfen.
6. Dr. S. Buxtorf. Joh. Buxtorf, Vater, Prof. ling. hebr., erkannt aus seinem Briefwechsel.
7. Phil. David. Handbuch der Seidenfärberei.
8. Wilh. Ebert. Geschichte der evangel. Kirche in Kurhessen.
9. Prof. J. H. Fäsi. Homeri Odyssea, 4. Aufl.

10. Prof. Gerlach. Sage und Forschung.
11. Dr. J. S. Merian. Geschichte der Bischöfe in Basel. Erste Abtheilung.
12. Prof. Röper. Vorgefasste botanische Meinungen vertheidigt.
13. Dr. A. Schwarzkopf. Allgemeine Waarenkunde.
14. Prof. W. Wadernagel. Glossar.
15. Prof. G. Wiedemann. Die Lehre vom Galvanismus. 1. Band.
16. Prof. R. Wolf. Biographien zur Culturgeschichte der Schweiz, 3. Band.
17. Dr. S. Wyder. Ueber die Veräubungsfolge der Antheren von *Lychnis vespertina* Sibth.
18. Prof. Zyro. Die Sendschreiben des Apostels Paulus.

Verzeichniß der Mitglieder der zur Feier des Jubiläums niedergesetzten Commissionen.

Regenzcommission.

Herr Prof. Dr. W. Vischer, Präsident.
" " " F. D. Gerlach.
" " " R. K. Hagenbach.
" " " A. Heusler.
" " " R. G. Jung.
" " " F. Schönbein.
" " " W. Wackernagel.

Die weitere Commission zur Anordnung des Universitäts-Jubiläums:

Herr Prof. W. Vischer, Präsident.
" Dr. G. Bischoff, Staatschreiber.
" Fr. Brenner, Prof.
" Dr. C. Burckhardt-Burckhardt.
" Dr. C. Burckhardt-VonderMühl.
" A. Burckhardt-Iselin, Oberst.
" E. Burckhardt-Fürstenberger, des Raths.
" Fr. Burckhardt-Brenner.
" Dr. D. A. Fehler, Conrector.

- Herr Frey, Rector.
- " Fr. Dor. Gerlach, Prof.
 - " R. Rud. Hagenbach, Prof.
 - " Dr. E. Hagenbach.
 - " A. Heußler, Prof.
 - " A. Hübscher, Oberst.
 - " Dr. Iselin-Passavant.
 - " K. G. Jung, Prof.
 - " F. Kern-Bischoff, Oberst.
 - " Loß-Holzach, Major.
 - " Ed. Meyer-Breiter, Oberst.
 - " Müller-Hauser.
 - " L. Oser, S. M. C.
 - " A. Sarasin, V. D. M.
 - " K. Sarasin, des Raths.
 - " C. F. Schönbein, Prof.
 - " Dr. R. Stehlin-Merian.
 - " Dr. Thurneysen.
 - " R. Vischer-Merian, des Raths.
 - " Dr. F. J. Vischer-Iselin.
 - " Wackernagel, Prof.
 - " H. Wieland, Oberst.
 - " Dr. J. J. Wirz.
 - " E. Zäslin-Sulzberger.

Festcomité.

- Herr Prof. Dr. Wilh. Wackernagel, Präsident.
- " G. Bischoff, J. U. D. Staatschreiber.
 - " Aug. Burchardt-Iselin, Oberst.
 - " Friedr. Burchardt-Brenner, Lehrer, Seckelmeister.
 - " Heinr. Frey, Rector.

- Herr Ed. Hagenbach, Dr. phil., Schreiber.
 " L. Maring, Architect.
 " E. Meyer-Breiter, Oberst.
 " J. J. Wirz, J. U. D.

Specialcomités.

A. Bau- und Decorationscomité.

- Herr L. Maring, Architect, Präsident.
 " Ed. Bruckner, Architect.
 " Fr. Frey, Architect.
 " Rud. Frey, Ingenieur.
 " Andr. Heußler, J. U. D.
 " Hübner, Architect.
 " Kaltenmeyer, Architect.
 " Aug. Kündig, J. U. D.
 " J. A. Mähly, Dr. phil.
 " Ged. Meyer-Simmen, Kaufmann.
 " Karl Müller, Gypfermeister.
 " Paul Reber, Ingenieur.
 " Schabelitz-Flick, Buchbinder.
 " Lud. Sieber, Lehrer.

B. Empfangscomité.

- Herr Friedr. Burchardt-Brenner, Lehrer, Präsident.
 " C. Aebly, Dr. med.
 " Fr. Becker, Lehrer.
 " F. Bertholet, Lehrer.
 " Ed. Hagenbach, Dr. phil.
 " J. W. Heß-Burchardt, S. M. C.
 " Andr. Heußler, J. U. D.

- Herr Wilh. His, Prof.
 „ J. J. Merian, Dr. phil.
 „ Ludw. Sieber, Lehrer.
 „ Socin, Dr. med.
 „ Ernst Stähelin, Pfarrer.
 „ Wilh. Vischer, Dr. phil.
-

C. Musikcomité.

- Herr Aug. Burchardt-Jselin, Oberst.
-

D. Ordnungscomité.

- Herr C. Meyer-Breiter, Oberst, Präsident.
 „ Dan. Bernoulli, Oberlieutenant.
 „ Ged. Birman, Lieutenant.
 „ Hans De Bary, Hauptmann.
 „ Rud. Falkner, Oberlieutenant.
 „ Ben. Fichter, Hauptmann.
 „ Aug. Gemusens, Lieutenant.
 „ Ad. Herzog-Berri, Hauptmann.
 „ Jac. Niel. Himmely, Oberlieutenant.
 „ Aug. Kündig, J. U. D., Lieutenant.
 „ Wilh. Lichtenhahn, J. U. D., Oberlieutenant.
 „ Alb. Loß-Holzach, Commandant.
 „ W. Doppermann, Lieutenant.
 „ Herr W. Niedtmann-Erlacher, Lieutenant.
 „ Karl Nyhiner-Bischoff, Major.
 „ Konus-von Speyr, Hauptmann.
 „ Em. Sandreuter-Oser, Oberlieutenant.
 „ Fr. Siber-Heußler, Hauptmann.
 „ Rud. Schmidt-Haas, Hauptmann.

Herr D. Schneider, Major.
 „ Rud. Trueb, Hauptmann.

E. Wirthschaftscomité.

Herr G. Bischoff, Staatschreiber, Präsident.
 „ S. Baumgartner, Maler.
 „ H. Bertsche-Schardt, Fabrikant.
 „ Rud. Bienz, Sohn, Zunftmeister zu Metzgern.
 „ Ambr. Brüderlin, Zuckerbäcker.
 „ A. Mechel, Küfermeister.
 „ J. Müller-Pack, Fabrikant.
 „ W. Münch, Dr. med.
 „ Karl Seiler-Hubel, Kaufmann.
 „ Soller-Fischer.
 „ J. Sprenger, Kaufmann.

Verzeichniß der Festgäste

am Jubiläum.

Deputationen, Professoren, Docenten und Ehrengäste.

- Herr Aebly, Professor, Luzern.
" Amiel, Professor, Genf.
" Anschütz, Aug., Professor, Greifswalde.
" Bartsch, Professor, Klostok.
" Baum, Hofrath, Professor, Göttingen.
" Bertheau, Dr. jur., Mannheim.
" Beseler, Justizrath, Professor, Berlin.
" Bolley, Professor, Zürich.
" Breitingen, Lehrer, Frauenfeld.
" Brinz, Professor, Prag.
" Brunemann, Lehrer, Frauenfeld.
" Brunner, Karl, Professor, Bern.
" Buff, Professor, Gießen.
" Biedermann, Professor, Zürich.
" Billroth, Professor, Zürich.
" Cubier, Professor, Straßburg.
" De la Rive, Professor, Genf.
" Dernburg, Professor, Zürich.
" Desor, Professor, Neuenburg.
" Deths, Ferdinand, Professor, Münster.

- Herr Dumas, Professor, Paris.
 „ Duperrey, Professor, Lausanne.
 „ Ebert, Wilhelm, Cassel.
 „ Ecker, Professor, Freiburg.
 „ Ehrenfechter, Consistorialrath, Abt, Göttingen.
 „ Eisenlohr, Geheimrath, Professor, Karlsruhe.
 „ Erdmann, Professor, Leipzig.
 „ Käsi, J. U., Rektor des Gymnasiums, Zürich.
 „ Favre, Professor, Genf.
 „ Fischer, Ludw., Professor, Bern.
 „ Fischer, Kuno, Professor, Jena.
 „ Frey, H., Professor, Zürich.
 „ Fric, Professor, Kiel.
 „ Fritsche, Professor, Zürich.
 „ Fritz, Geheimrath, Professor, Freiburg.
 „ Gay, Rektor der Akademie, Lausanne.
 „ Gözinger, Dr., St. Gallen.
 „ Hartmann, Professor, Marburg.
 „ Harum, Peter, Professor, Pesth.
 „ Haffe, Professor, Göttingen.
 „ Hecker, Professor, Freiburg.
 „ Held, Dr., Zürich.
 „ Herzog, J. J., Professor, Erlangen.
 „ Hersche, Rektor, Luzern.
 „ Heinrichs, Consistorialrath, Detmold.
 „ Hildebrandt, Professor, Bern.
 „ Hornung, Professor, Lausanne.
 „ Ihering, Professor, Gießen.
 „ Immer, Professor, Bern.
 „ Jurie, Professor, Wien.
 „ von Keller, A., Professor, Tübingen.
 „ Kenngott, Professor, Zürich.
 „ Kirchhofer, Pfarrer, Schaffhausen.

- Herr Knodt, Professor, Bonn.
- " Koechly, Professor, Zürich.
- " Kölliker, Professor, Würzburg.
- " Koller, Dr., Assistenzarzt, Wien.
- " Lebert, Professor, Breslau.
- " Lefort, Professor, Genf.
- " Lenz, Joseph, Dr. jur., Wien.
- " Löwig, Professor, Breslau.
- " Mezger, Professor, Schaffhausen.
- " Michel, Professor, Graz.
- " Morstadt, Schaffhausen.
- " Nasse, Professor, Marburg.
- " Neumann, Geheimrath, Professor, Königsberg.
- " Nicolsty, Professor, Moskau.
- " Niklès, Professor, Nancy.
- " Nisjch, Professor, Kiel.
- " Ultramare, G., Genf.
- " Ultramare, H., Professor, Genf.
- " Osenbrüggen, Professor, Zürich.
- " Ott, Professor, Schaffhausen.
- " Pfeiffer, Professor, Wien.
- " Plantamour, Professor, Genf.
- " Pictet, Professor, Genf.
- " Plank, Professor, Kiel.
- " Ramsay, Direktor, England.
- " Rauchenstein, Rektor, Karau.
- " Revilliod, Genf.
- " Rieger, Doktor, Darmstadt.
- " Römer, Ferdinand, Professor, Breslau.
- " Röper, Professor, Rostock.
- " van Roosbrook, Professor, Gent.
- " Roller, Geheimer Hofrath, Illenau.
- " Roulez, Professor, Gent.

- Herr Rubino, Professor, Marburg.
 „ Schenkel, Kirchenrath, Professor, Heidelberg.
 „ Schlatter, Rektor, Solothurn.
 „ Schmidt, Professor, Straßburg.
 „ Schoch, Dr., Frauenfeld.
 „ Sengler, Professor, Freiburg.
 „ Sidler, Dr., Bern.
 „ Stinging, Professor, Erlangen.
 „ Studer, Bernhard, Professor, Bern.
 „ Siegel, Heinrich, Professor, Wien.
 „ Schmidt, Moritz, Professor, Jena.
 „ Thomsen, Professor, Kiel.
 „ Vögelin, Salomon, Professor, Zürich.
 „ Vogt, Consistorialrath, Professor, Greifswalde.
 „ Breede, G., Utrecht.
 „ Vuilleumier, Professor, Lausanne.
 „ Wachsmuth, Professor, Leipzig.
 „ de Wal, Professor, Rektor, Leyden.
 „ Wanner, Dr. phil., Schaffhausen.
 „ Wartmann, E., Professor, Genf.
 „ Weiß, Professor, Graz.
 „ Welker, Professor, Bonn.
 „ Windscheid, Professor, München.
 „ Witte, Geheimrath, Professor, Halle.
 „ Wolf, Professor, Zürich.
 „ von Wyß, Professor, Zürich.
 „ Wahlberg, Emil, Professor, Wien.
 „ Zimmermann, Oberappellationsrath, Lübeck.
 „ Zscheksche, Rektor der Industrieschule, Zürich.

Frühere Schüler der Universität.

- Herr Ammann, Alt Regierungsrath, Schaffhausen.
 „ Arnold, stud. theol., Tübingen.

- Herr Allispach, Pfarrer, Rockwyl (Thurgau).
 „ Ackermann, Pfarrer, Ermatingen.
 „ Baldinger, Forstinspector, Baden.
 „ Bähler, Dr., Lehrer, Brugg.
 „ Birman, Cand., Landrath, Riestal.
 „ Bieder, Dr. med., Langenbruck.
 „ Bisegger, Dr., Weinfelden.
 „ Blattner, C., Regierungsrath, Narau.
 „ Bolliger, H., Rechtskonjulent, Schaffhausen.
 „ Bovet, Pfarrer, Muttens. *Fürthalen.*
 „ Brack, Pfarrer, Weinfelden.
 „ Breitenstein, J., Pfarrer, Binningen.
 „ Brenner, Albert, Lehrer, Zürich.
 „ Bruggisser, Anton, Dr. med., Wohlen.
 „ Büchler, Pfarrer, Wald.
 „ Bühler Stud. jur., Heidelberg.
 „ Burdhardt, Pfarrer, Radelburg.
 „ Buser, Pfarrer, Läufelfingen.
 „ Berger, Pfarrer, Rorschach.
 „ Böhl, lic. theol., Hamburg.
 „ Büsch, Pfarrer, Helfenswyl.
 „ Corrodi, Zürich.
 „ Christen, Zman., Vicar, Neuenburg.
 „ Christen, Regierungsrath, Ittingen (Baselland).
 „ Darnis, Pfarrer, Bündten.
 „ De Goumois, Stud. theol., Heidelberg.
 „ Denger, Pfarrer, Gelterkinden.
 „ Denz, Pfarrer, Diegten.
 „ Dick, Helfer, Burgdorf.
 „ Eppler, Pfarrer, Arlesheim.
 „ Ernst, Pfarrer, Awwangen.
 „ Etter, Moïse, Pfarrresignat, St. Gallen.
 „ Fischer, Th., Pfarrverweser, Bühl.

- Herr von Flugli, A., Chur.
 „ Frey, Pfarrer, Neßlau.
 „ Frey, Ed., Pfarrer, Nfien.
 „ Frikart, Rector, Zofingen.
 „ Fröhlich, Fr., Obergerichts-Präs., Brugg.
 „ Fröhlich, Pfarrer, Brugg.
 „ Fröhlich, Professor, Aarau.
 „ Fahrländer, Aarau.
 „ Gamper, Lehrer, Winterthur.
 „ Geiger, Pfarrer, Bischofszell.
 „ Gonzenbach, Gerichtschreiber, Bischofszell.
 „ von Gonzenbach, A., Nationalrath, Bern.
 „ Gonzenbach, W. E., Archivar, St. Gallen.
 „ Grob-Waldner, Pfarrer, Hedingen.
 „ Guzmiller, Steph., Nationalrath, Arlesheim.
 „ Häberlin, Fürsprech, Weinfelden.
 „ Haffter, J., Pfarrer, Kefswil.
 „ Hagenbuch, Pfarrer, Suhr.
 „ Haller, Vicar, Zurzach.
 „ Haller, E., stud. theol., Beltheim.
 „ Haller, Th., stud. jur., Beltheim.
 „ Hartmann, W. D., Dr., Wohlten.
 „ Häusler, K., Vicar, Lenzburg.
 „ Heer, Pfarrer, Mittsadi.
 „ Heß, Dr. med., Freiburg.
 „ Heusler, Pfarrer, Rümlingen.
 „ Hoch, Wilhelm, Missionar, Mangatur.
 „ Hünerwadel, Notar, Bern.
 „ Jörin, Adam, Thierarzt, Prattelen.
 „ Joneli, Arnold, Cand. theol.
 „ Kauf, Pfarrer, Altman.
 „ Keller, Pfarrer, Bürglen.
 „ Keller, J., Regierungssecretär, Aarau.

- Herr Kern, Dr., eidg. Gesandter, Paris.
 „ Kestenholz, Pfarrhelfer, Viestal.
 „ Kienzler, Pfarrer, Degerweilen.
 „ Klotz, Martin, Pfarrer, Eichberg.
 „ Kopp, Pfarrer, Urnäsch.
 „ Kraft, Helfer, Brugg.
 „ Kunz, Dr. med., Viestal.
 „ Kündig, Rud., Pfarrer, Arisdorf.
 „ Kun, Professor, Zürich.
 „ Labhardt, Fürspreh, Frauenfeld.
 „ Landolt, Clafshelfer, Lenzburg.
 „ Lang, Pfarrer, Rheinfelden.
 „ Laroche, Pfarrer, Zysen.
 „ Lenggenhagen, Pfarrer, Ormalingen.
 „ Leumann, Pfarrer, Berg.
 „ Leuzinger, P., Lehrer, Glarus.
 „ Leuzinger, J. J., Pfarrer, Benten.
 „ Linder, Em., Pfarrer, Kirchberg.
 „ Pötliger, Dr., Arlesheim.
 „ Loß, Pfarrer, Bregwyl.
 „ Ludwig, Pfarrer, Grüşch.
 „ Meili, Pfarrer, Detweil.
 „ Müller, Julius, Pfarrer, Ramsen.
 „ Munz, J., Pfarrvicar, Buch.
 „ Matt, Dr., Landrathspräsident, Zysen.
 „ Mori, Bezirkslehrer, Waldenburg.
 „ Oeri, J. J., Pfarrer, Laufen.
 „ Oser, Fr., Pfarrer, Waldenburg.
 „ Preiswerk, Eman., Pfarrer, Benmühl.
 „ Rimensberger, Pfarrer, Herisau.
 „ Rippas, Pfarrer, Oltingen.
 „ Rippmann, Med. Dr., Rothenfluh.
 „ Roth, Pfarrer, Marseille.

- Herr Rupp, Cand. theol., Vörrach.
 „ Kyffel, Statthalter, Regensburg.
 „ Schäfer, Her., Pfarrer, Eimeldingen.
 „ Schärer, Dr., Lehrer, Biel.
 „ Schenkel, Verhörrichter, Schaffhausen.
 „ Schieß, Kanzler, Bern.
 „ Schieß, H., Med. Dr., Reute.
 „ Schläpfer, Pfarrer, Reute.
 „ Schmid, stud. theol., Tübingen.
 „ Schmidt, Vic. Pfarrer, Frauenfeld.
 „ Schmidt, Cand. theol., Tübingen.
 „ Schoch, E., Herisau.
 „ Schümperlin, jur., Trogen.
 „ Schuster, Pfarrer, Hombrechtikon.
 „ Sigg, Dr. med., Zürich.
 „ Stickerberger, Pfarrer, Buch.
 „ Stingelin, Pfarrer, Mönchenstein.
 „ Specht, Gust., Cand. theol., Rötteln.
 „ Specht, stud., Rötteln.
 „ Specht, Pfarrer, Rötteln.
 „ Sutter, Arnold, theol. Cand., Zofingen.
 „ Tanner, H., Pfarrer, Langenbruck.
 „ Tschudy, Fr. v., Cantonschulrath, St. Gallen.
 „ Vital, N., Pfarrer, Fetan (Graubünden).
 „ Vögelin, stud., Zürich.
 „ Vögtlin, Gerichtspräsident, Brugg.
 „ Vögtlin, Pfarrer, Bögen.
 „ Waldvogel, theol., Schaffhausen.
 „ Wanger, Pfarrer, Baden.
 „ Wanner, Dr. phil., Schaffhausen.
 „ Wartenweiler, Pfarrer, Lustdorf.
 „ Welte, Pfarrer, Rued.
 „ Widmann, Pfarrer, Liestal.

- Herr Widmer, Director der Rentenanstalt, Zürich.
 „ Wild, Pfarrer, Lütisburg (St. Gallen).
 „ Wilhelm, Pfarrer, Schiers, Bünden.
 „ Wirz, J., Pfarrer, Tenniken.
 „ Zellweger, J. G., Med. Dr., Trogen.
 „ Ziegler, Pfarrer, Sulgen.
 „ Ziegler, Decan resign., Freiburg i. B.
 „ Zimmerlin, J., Vikar, Seegen.
 „ Zweifel, Pfarrer, Matt.

Sonstige Gäste und Theilnehmer.

- Herr Aeby, Dr., Bern.
 „ Berlin, Professor, Lund.
 „ Bauer, Wilhelm, Mag. lib. art., Petersburg.
 „ Bischoff, J., Stud., Heidelberg.
 „ Blösch, Dr., Altregierungsrath, Bern.
 „ Blösch, Ed., Dr. jur., Bern.
 „ Blumhard, Dr., Bad Boll.
 „ Brondgeest, Dr., Utrecht.
 „ Christoffel, Pfarrer, Winterlingen.
 „ Fetscherin, Dr. med., Bern.
 „ Greiner, Pfarrer, Freiburg i. B.
 „ Günzler, Stud., Tübingen.
 „ Heisterhagen, Zürich.
 „ Home, David Milne, Schottland.
 „ Home, D. M., jun., Schottland.
 „ Kestner, Dr., Mülhausen.
 „ König, Fürsprech, Bern.
 „ Kohlbrügge, Dr. theol. und Pastor, Elberfeld.
 „ Melczer, Dr., Pesth.
 „ Minnich, Alb., Med. Dr., Baden.

- Herr Mäurer, G., Dr., Paris.
- „ Mohr, B., Freiburg i. B.
- „ Oswald-Hoffmann, Mühlhausen.
- „ Nauczka, Jos., Pfarrer, Rothenfluh.
- „ Rose, W., Berlin.
- „ Rütimeyer, Pfarrer, Gerzensee.
- „ Revillod, G., Genf.
- „ Schaible, Dr. med., London.
- „ Schröter, Pfarrer, Rheinfelden.
- „ Stanick, H., Jurist, Wien.
- „ Streckeisen, C., Dekonom, Baselland.
- „ Thiele, Musiklehrer, Bern.
- „ Weber, Andreas, Pfarrer, Strymien Neu Patur.
- „ Witte, R., theol. stud., Halle.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	III
Festbeschreibung von J. W. Hef	1
Festrede des Herrn Rectors Magnificus P. Merian	21
Festpredigt von Herrn Antistes Preiswerk	45
Predigt von Herrn Kirchenrath Prof. Schenkel	55
Ansprachen der Herren Decane bei den Ehrenpromotionen	69
Ansprachen in der Aula	80
Festoden	91
Trinksprüche	104
Anreden der Studierenden	137
Gedichte auf das Jubiläum	146
Verzeichniß der Festschriften und Gratulationen	171
Verzeichniß der Festtheilnehmer	174

Inhaltsverzeichnis

viii	Einleitung
1	1. Abschnitt
21	2. Abschnitt
45	3. Abschnitt
55	4. Abschnitt
65	5. Abschnitt
80	6. Abschnitt
90	7. Abschnitt
94	8. Abschnitt
104	9. Abschnitt
107	10. Abschnitt
140	11. Abschnitt
171	12. Abschnitt
174	13. Abschnitt

Verichtigung und Zusatz.

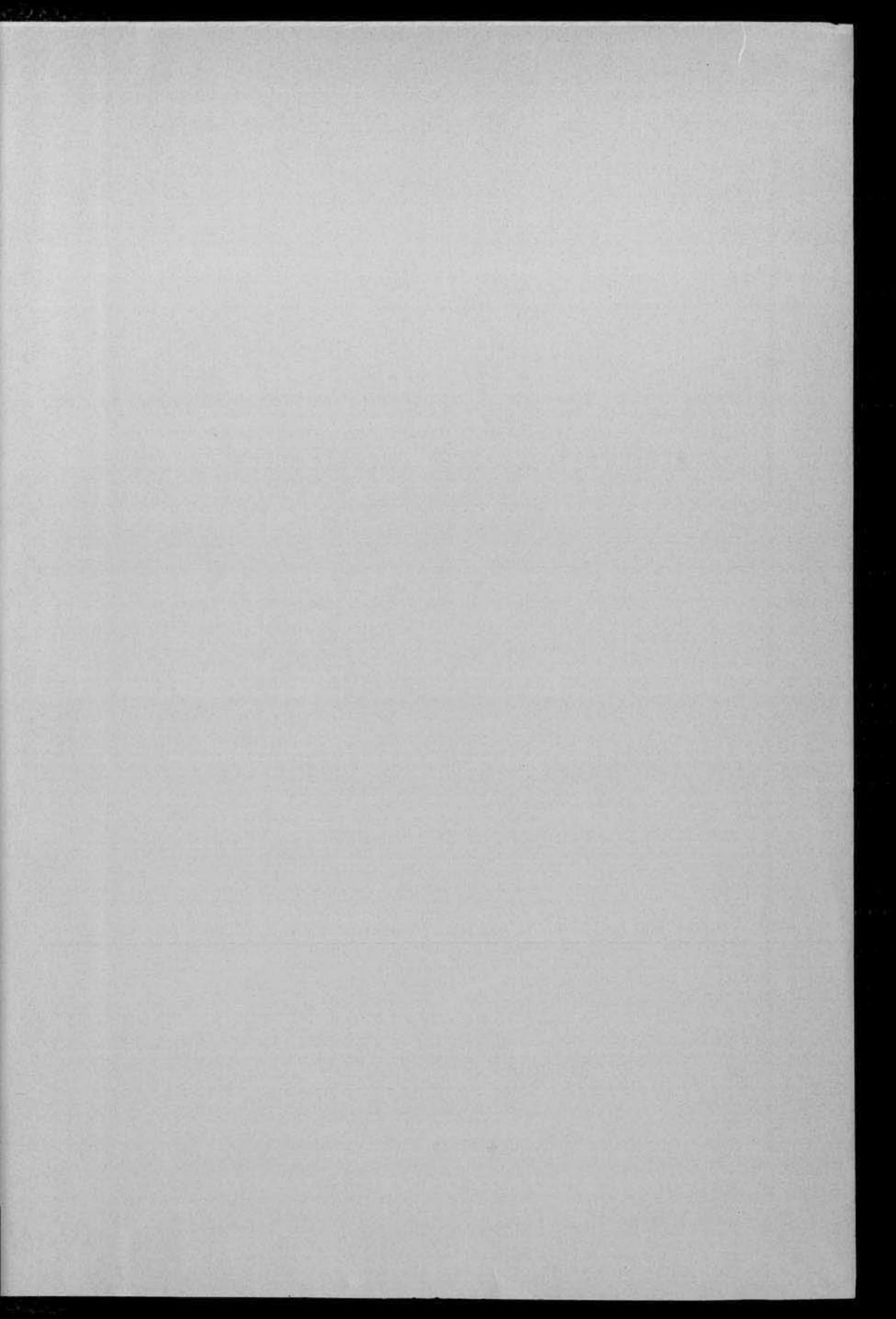
- Seite 10. Die Copie der Holbein'schen Madonna ist das Werk des Historienmalers Julius Grüber in Dresden (nicht Krüger, wie es dort irrthümlich heißt).
- „ „ Unter den der Universität gemachten Geschenken ist noch dasjenige des Herrn Eman. Wolleb von Basel, in Californien sich aufhaltend, zu erwähnen, welcher auf das Jubiläum hin die Münzsammlung durch ein großes Goldstück aus Japan bereicherte.

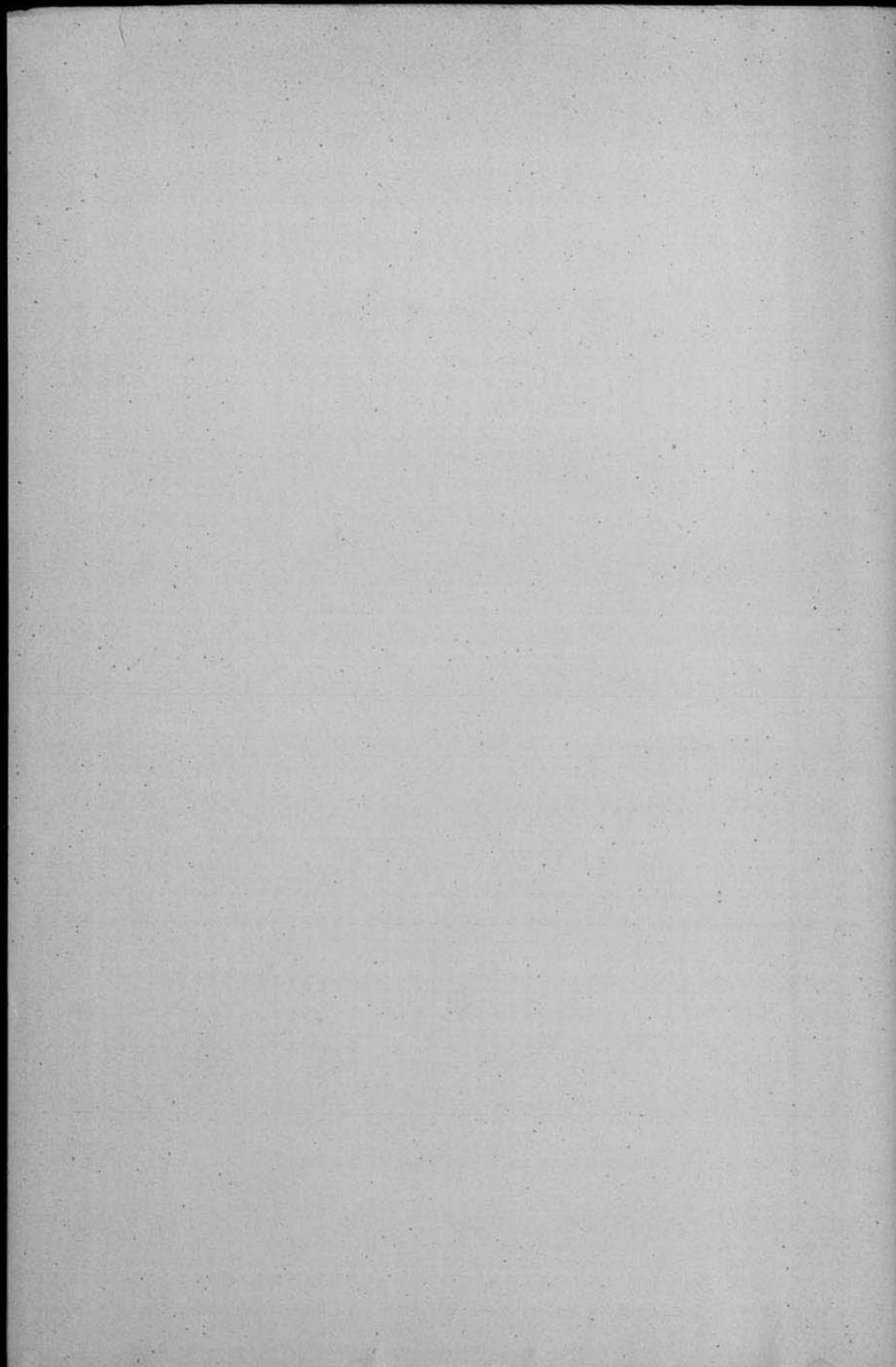
THE HISTORY OF THE

... of the ...
... of the ...
... of the ...
... of the ...
... of the ...

THE HISTORY OF THE

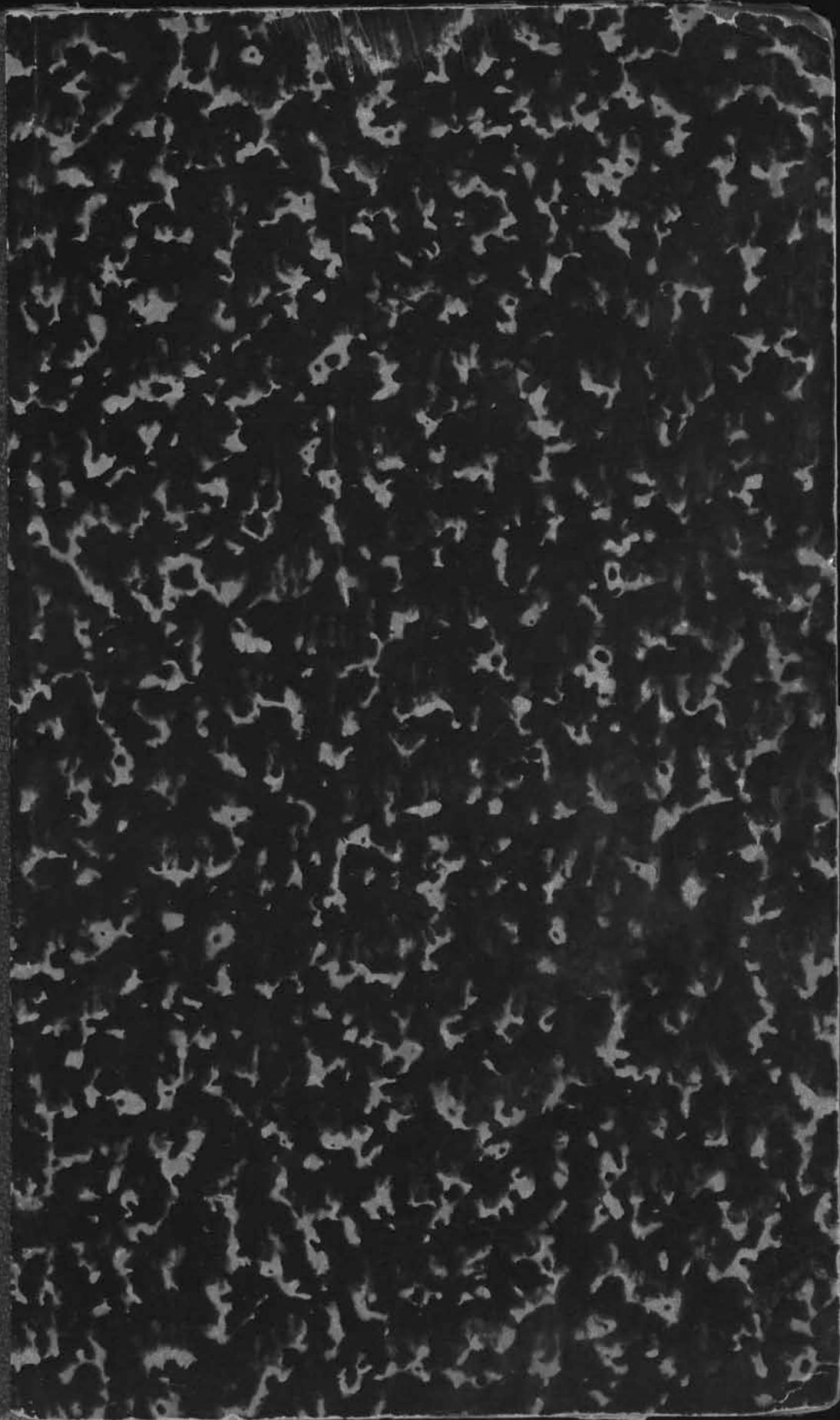
... of the ...
... of the ...
... of the ...
... of the ...
... of the ...





ch
69

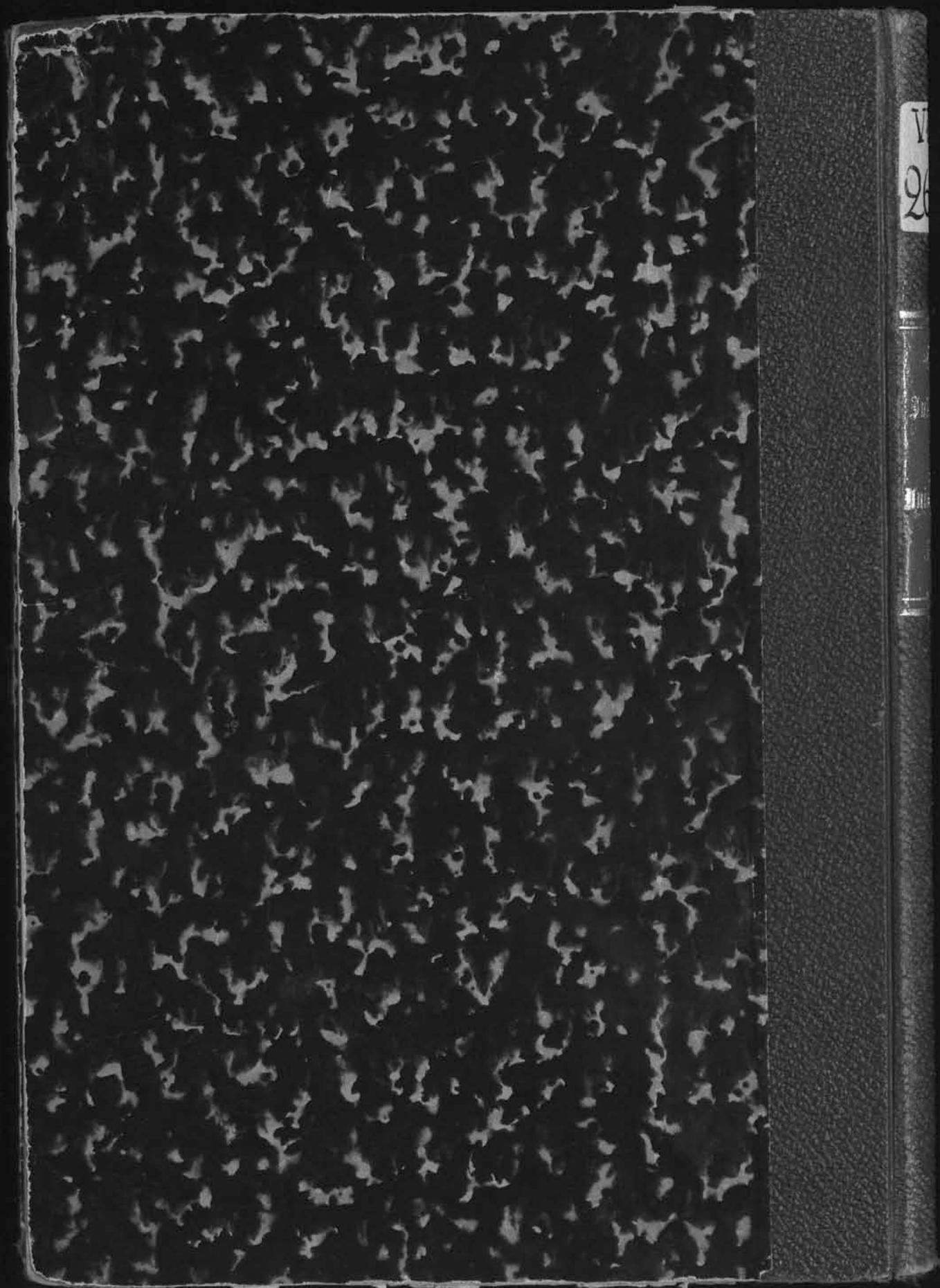
1885
1886



Visch

2669

500 B.
Furhofeirt
mit
Annoyrit
Kassel,





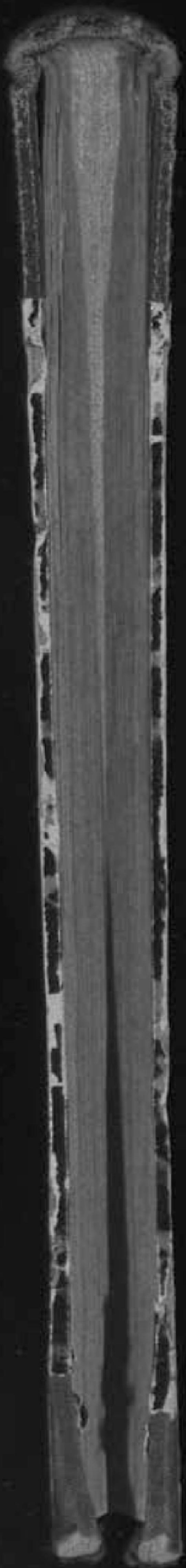
Catalog

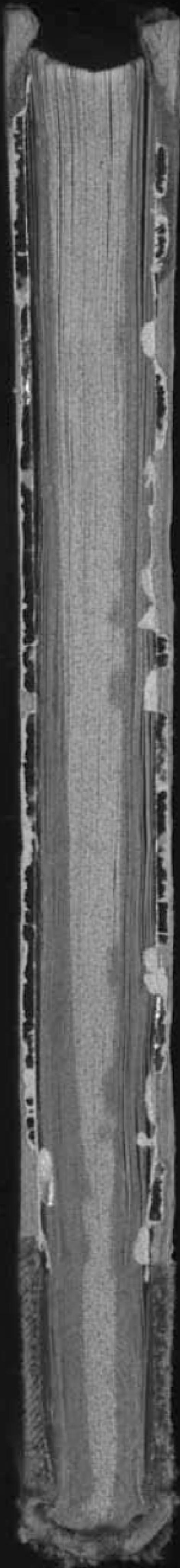
Visch. 2669.

Universitätsbibliothek Basel



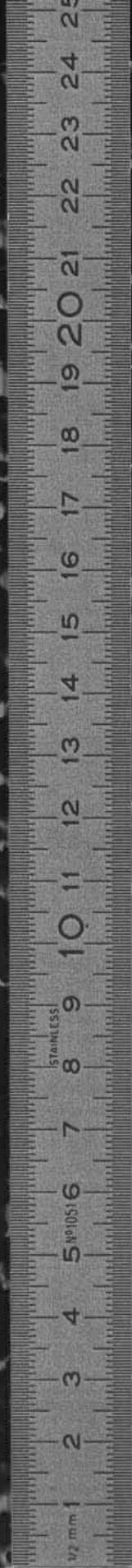
0UBU0810252





ch
69

Stainless Steel



ch
69

1871

1871

